



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Einfluss der Bildungssprache auf die Auswahl der
Notationssprache beim Konsektivdolmetschen.
Eine Fallstudie mit dem Sprachenpaar Deutsch-B/K/S“

verfasst von / submitted by

Tamara Pavlov, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 065 363 345

Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme
as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Dolmetschen
Deutsch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Französisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Mira Kadrić-Scheiber

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich einige Personen erwähnen, die mich unterstützt und mir zur Seite gestanden haben und zum Gelingen dieser Masterarbeit beigetragen haben.

Zunächst bedanke ich mich bei Univ.-Prof. Mag. Dr. Mira Kadrić-Scheiber für die wertvollen Anregungen und die Betreuung dieser Masterarbeit.

Des Weiteren gilt auch meinen Studienkolleginnen ein großes Dankeschön, die sich dazu bereit erklärt haben an der Studie teilzunehmen und dadurch diese Fallstudie möglich gemacht haben.

Mein besonderer Dank gilt auch meinen Eltern, die mich während meiner gesamten Studienzeit stets unterstützt und ermuntert haben meine Ziele zu verfolgen und zu erreichen. Ohne diese bedingungslose Unterstützung wäre die Beendigung dieser Masterarbeit und des gesamten Studiums nicht möglich gewesen.

Nicht zuletzt möchte ich mich auch bei meinem Freund Benni bedanken, der mir eine große Stütze gewesen ist und dessen Beistand und Zuspruch mir sehr viel bedeuten.

Inhaltsverzeichnis

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN, DIAGRAMME UND TABELLEN.....	5
EINLEITUNG.....	7
1. KONSEKUTIVDOLMETSCHEN	9
1.1 NOTATION BEIM KONSEKUTIVDOLMETSCHEN	10
1.2 DAS EFFORT MODEL NACH DANIEL GILE	11
1.3 GRUNDPRINZIPIEN DER NOTATION NACH ALBL-MIKASA	13
1.4 DAS NOTATIONSSYSTEM VON JEAN FRANÇOIS ROZAN	15
1.5 DAS NOTATIONSSYSTEM VON HEINZ MATYSSEK.....	19
2. NOTATIONSSPRACHE.....	24
2.1 NOTATION IN DER AUSGANGSSPRACHE	26
2.2 NOTATION IN DER ZIELSPRACHE.....	27
2.3 GEMISCHTSPRACHIGE NOTATION	29
2.4 STUDIEN ZUR NOTATIONSSPRACHE.....	30
2.5 SHOKO FREYS STUDIE ZU KONSEKUTIVDOLMETSCHEN UND NOTATION	31
2.6 HELLE V. DAMS STUDIE ZUR AUSWAHL DER NOTATIONSSPRACHE	32
2.7 CSILLA SZABÓS STUDIE ZUR AUSWAHL DER NOTATIONSSPRACHE BEIM KONSEKUTIVDOLMETSCHEN.....	36
3. METHODIK DER FALLSTUDIE	39
3.1 TESTPERSONEN	40
3.2 DAS DOLMETSCHEXPERIMENT	40
3.3 DIE SCHRIFTLICHE BEFRAGUNG	41
3.4 AUSWERTUNG DER NOTIZEN	42
3.5 AUSWERTUNG DES FRAGEBOGENS.....	42
3.6 ERGEBNISSE DER FALLSTUDIE.....	43
3.7 ERGEBNISSE DES DOLMETSCHEXPERIMENTS.....	44
3.7.1 TESTPERSON 1.....	44
3.7.2 TESTPERSON 2.....	47
3.7.3 TESTPERSON 3.....	50
3.7.4 TESTPERSON 4.....	54
3.7.5 TESTPERSON 5.....	57
3.7.6 TESTPERSON 6.....	59
3.7.7 TESTPERSON 7.....	62
3.7.8 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE.....	64
3.8 DAS BEWUSSTSEIN ÜBER DIE NOTATIONSSPRACHE.....	66
3.9 ENGLISCH ALS NOTATIONSSPRACHE	68
3.10 ERGEBNISSE AUS DEM FRAGEBOGEN.....	70
4. DISKUSSION DER ERGEBNISSE	70
ZUSAMMENFASSUNG	75
ABSTRACT	77
LITERATURVERZEICHNIS	78
ANHÄNGE.....	82
ANHANG I: DEUTSCHER AUSGANGSTEXT	82
ANHANG II: KROATISCHER AUSGANGSTEXT	84
ANHANG III: FRAGEBOGEN ZUR NOTATIONSSPRACHE BEIM KONSEKUTIVDOLMETSCHEN	86
CURRICULUM VITAE	88

Verzeichnis der Abbildungen, Diagramme und Tabellen

Abbildung 1: Auszug aus den Notizen, TP3	52
Diagramm 1: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 1: DE-BKS, TP1.....	45
Diagramm 2: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 2: BKS-DE, TP1.....	46
Diagramm 3: Gesamte Aufstellung der sprachlichen Elemente in Rede 1&2, TP1	47
Diagramm 4: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 1: DE-BKS, TP2.....	48
Diagramm 5: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 2: BKS-DE, TP2.....	49
Diagramm 6: Gesamte Aufstellung der sprachlichen Elemente in Rede 1&2, TP2	50
Diagramm 7: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 1: DE-BKS, TP3.....	51
Diagramm 8: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 2: BKS-DE, TP3.....	53
Diagramm 9: Gesamte Aufstellung der sprachlichen Elemente in Rede 1&2, TP3	54
Diagramm 10: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 1: DE-BKS, TP4.....	55
Diagramm 11: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 2: BKS-DE, TP4.....	56
Diagramm 12: Gesamte Aufstellung der sprachlichen Elemente in Rede 1&2, TP4	57
Diagramm 13: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 1: DE-BKS, TP5.....	57
Diagramm 14: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 2: BKS-DE, TP5.....	58
Diagramm 15: Gesamte Aufstellung der sprachlichen Elemente in Rede 1&2, TP5	59
Diagramm 16: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 1: DE-BKS, TP6.....	60
Diagramm 17: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 2: BKS-DE, TP6.....	61
Diagramm 18: Gesamte Aufstellung der sprachlichen Elemente in Rede 1&2, TP6	62
Diagramm 19: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 1: DE-BKS, TP7.....	63
Diagramm 20: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 2: BKS-DE, TP7.....	63
Diagramm 21: Gesamte Aufstellung der sprachlichen Elemente in Rede 1&2, TP7	64
Diagramm 22: Vorkommen der Bildungssprache in Rede 1&2	66
Diagramm 23: Anteil der ausgangs- und zielsprachlichen Elemente in den Notizen zu Rede 1&2	67
Tabelle 1: Verteilung der sprachlichen Elemente in den Notizen (Dam 2004:6)	32
Tabelle 2: Verteilung der sprachlichen Elemente in den Notizen, 1. Rede Spanisch-Dänisch (Dam 2004:8).....	33
Tabelle 3: Verteilung der sprachlichen Elemente in den Notizen, 2. Rede Dänisch-Spanisch (Dam 2004:9).....	34

Tabelle 4: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, Dolmetschung von B-in A-Sprache (Dam 2004:11).....	35
Tabelle 5: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, Dolmetschung von A- in B-Sprache (Dam 2004:11).....	35
Tabelle 6: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, 1. Rede Englisch-Ungarisch (Szabó 2006:135).....	37
Tabelle 7: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, 2. Rede Englisch-Ungarisch (Szabó 2006:135).....	37
Tabelle 8: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, 3. Rede Ungarisch-Englisch (Szabó 2006:136).....	37
Tabelle 9: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, 4. Rede Ungarisch-Englisch (Szabó 2006:136).....	37
Tabelle 10: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, Dolmetschung aus B- in A-Sprache (Szabó 2006:136).....	38
Tabelle 11: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, Dolmetschung aus A- in B-Sprache (Szabó 2006:136).....	38
Tabelle 12: Verteilung der sprachlichen Elemente in den Notizen zu Rede 1: DE-BKS	65
Tabelle 13: Verteilung der sprachlichen Elemente in den Notizen zu Rede 2: BKS-DE	65

Einleitung

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Einfluss der Bildungssprache auf die Auswahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen und versucht diesen anhand einer Fallstudie näher zu erläutern. Dem voraus geht eine ausgiebige Besprechung und Analyse der bereits bestehenden Fachliteratur.

Zu Beginn der Arbeit wird ein kurzer Überblick über das Konsekutivdolmetschen als eine Form des Dolmetschens gegeben und der Nutzen der Notizen für die DolmetscherInnen erklärt. Anschließend wird das Effort Model von Daniel Gile (1995) behandelt, wobei in der Folge der Arbeit immer wieder der Bezug zum Konsekutivdolmetschen und der Notationssprache aufgezeigt wird. Im Anschluss wird der Begriff der Notation eingeführt und ihre Rolle für das Konsekutivdolmetschen erläutert.

Der weitere Verlauf des Kapitels soll einen detaillierten Überblick über die Notationssysteme von Jean-François Rozan (2002) und Heinz Matyssek (1989) sowie jenes von Albl-Mikasa (2007) und deren Grundregeln und Prinzipien geben. Es wird versucht einen Vergleich zwischen diesen Notationssystemen zu ziehen, wobei zu beachten ist, dass das Notationssystem von Rozan, neben der ersten Ausführung von Jean Herbert, als Grundstein für die Notizentechnik betrachtet werden muss und Matyssek darauf aufbauend ein modifiziertes und ergänztes Notationssystem entwickelte. Dennoch werden die Unterschiede dieser Notationssysteme aufgezeigt und anschließend über die Bedeutung von Notationssprache reflektiert.

In Kapitel 2 wird versucht, sich mit der komplexen Frage der Notationssprache auseinanderzusetzen und dabei unter anderem Bezug auf die bereits vorgestellten Ansätze von Rozan und Matyssek zu nehmen. Die anschließende Besprechung der Wahl zwischen der Ausgangs- oder Zielsprache als Notationssprache soll einen Einblick in die umstrittene Thematik bieten. Folglich werden die Standpunkte der Befürworter einer Notationssprache erläutert und verglichen.

Die anschließende Darstellung von drei Studien, die von Shoko Frey (2007), Helle V. Dam (2004) und Csilla Szabó (2006) zu dieser Thematik bereits durchgeführt wurden soll versuchen, einen neuen Blickwinkel im Bereich der Notationssprache vorzustellen, wobei erneut Parallelen zu den bereits besprochenen Ansätzen gezogen werden.

Im Anschluss wird in Kapitel 3 die Methodik der zum Zwecke dieser Masterarbeit durchgeführten Fallstudie am Sprachenpaar Deutsch-BKS beschrieben. In der Folge wurden

die ausgewerteten Ergebnisse der gesammelten Daten beschrieben und zur genaueren Veranschaulichung in Diagrammen dargestellt.

In der darauffolgenden Diskussion wird schließlich versucht die Ergebnisse mit der Fragestellung dieser Masterarbeit in Verbindung zu bringen und mögliche Regelmäßigkeiten und Annahmen festzustellen. In der Besprechung der Ergebnisse soll die Relevanz der Fallstudie für das Fachgebiet besprochen und festgestellt werden. Des Weiteren wird ein Vergleich zu den bereits vorgestellten Studien zur Notationssprache hergestellt und die dazugehörigen Ergebnisse verglichen.

Ziel dieser Arbeit ist es daher, ausgehend von bereits existierender Fachliteratur und durchgeführten Studien zu dieser Thematik Anreiz für eine neue Betrachtungsweise zu bieten und mittels der durchgeführten Fallstudie neue Erkenntnisse zu gewinnen. Es wird ebenfalls versucht auf neue potentielle Untersuchungsgegenstände im Bereich Auswahl der Notationssprache beim Konsektivdolmetschen hinzuweisen.

1. Konsektivdolmetschen

Das Konsektivdolmetschen stellt einen der beiden wichtigsten Dolmetschmodi und die älteste Form des Dolmetschens dar. Im Unterschied zum Simultandolmetschen setzt beim Konsektivdolmetschen die Verdolmetschung erst nach dem von dem/der RednerIn vorgetragenen Ausgangstext ein. Der /die DolmetscherIn gibt anschließend das Gesagte in der Zielsprache wieder. Dabei kann es sich entweder um kürzere Äußerungen oder längere Textpassagen handeln. Bei kürzeren Äußerungen kann der/die DolmetscherIn das Gesagte aus dem Gedächtnis wiedergeben, wohingegen bei längeren Textpassagen Notizen benötigt werden, um vollständig dolmetschen zu können. Auf die Verwendung von Notizen wird im Folgenden noch genauer eingegangen.

In der Fachliteratur sind viele Definitionen für das Konsektivdolmetschen zu finden, die folgende ist für diese Arbeit als relevant anzusehen: „Beim Konsektivdolmetschen werden jeweils abgeschlossene Redebeiträge mit einer Dauer zwischen einigen Sekunden (einige Dutzend Wörter) und mehreren Minuten (mehrere Hundert bis mehrere tausend Wörter) im nachhinein verdolmetscht.“ (Seleskovitch 1988:32).

Déjean Le Féal beschreibt im Handbuch Translation das Konsektivdolmetschen als *die älteste Form der Sprachmittlung* und die *natürlichste Art des Dolmetschens*, da es lange Zeit einen spontanen, oft von zweisprachigen Personen durchgeführten Dolmetschvorgang darstellte, und erst später institutionalisiert wurde (Déjean Le Féal ²1999:304).

Bereits im 19. Jahrhundert wurde das Konsektivdolmetschen bei diplomatischen Verhandlungen eingesetzt und leistete einen großen Beitrag zur Völkerverständigung. Die damalige Diplomatensprache und somit die Muttersprache der meisten Dolmetscher war Französisch, später wurde sie immer mehr durch das Englische ersetzt. Heute wird diese Form des Dolmetschens für verschiedenste Angelegenheiten eingesetzt. Abgesehen von Konferenzen, Tagungen, oder Verhandlungsgesprächen, wird auch bei Gerichtsverhandlungen oder Behörden eine Konsektivdolmetschung benötigt. Damals wie auch heute stellt das Dolmetschen einen komplexen Vorgang dar, da der Transfer von der Ausgangssprache in die Zielsprache ein hohes Maß an Konzentration und geistigen Ressourcen erfordert. Für die fehlerfreie Wiedergabe werden perfekte Kenntnisse der Ausgangs- und Zielsprache benötigt sowie ein breites Spektrum an Fachwissen. Darüber hinaus erfordert das Dolmetschen im Allgemeinen die Fähigkeit alle kognitiven Ressourcen mobilisieren zu können, um Inhalte und Details wiederzugeben sowie bei der Dolmetschung sicher und professionell aufzutreten (vgl. Abl-Mikasa 2007).

1.1 Notation beim Konsektivdolmetschen

Ein wichtiger Bestandteil des Konsektivdolmetschens ist die Erstellung von Notizen. Diese Notation wird sowohl in der Fachliteratur als auch in der Praxis von DolmetscherInnen als Technik angesehen und somit Notizentechnik genannt. Es gibt viele verschiedene Ansätze zur Notizentechnik, die Aufbau, Struktur und Inhalt der Notizen beschreiben. Die folgenden Kapitel dieser Arbeit werden sich mit zwei der wichtigsten Ansätze über die Notizentechnik beschäftigen und auf die einzelnen Unterschiede Bezug nehmen.

Die ersten Entwicklungen der Notizentechnik fanden in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg statt, als das Konsektivdolmetschen eine bereits weitverbreitete Dolmetschform darstellte. Die DolmetscherInnen mussten nun auch in der Lage sein längere Textpassagen in der gewünschten Zielsprache wiederzugeben. Daraus entstand der Bedarf nach einem System, das den/die DolmetscherIn bei der Informationsaufnahme unterstützen sollte (vgl. Pöchhacker²1999:367).

Nach der Einrichtung von Ausbildungsstätten für KonferenzdolmetscherInnen etablierten sich die ersten beiden Publikationen von Jean Herbert und Jean-François Rozan zum Thema Notizentechnik, die auch heute noch zu den Grundpfeilern der Notizentechnik zählen. Diese Notationssysteme werden im folgenden Kapitel näher erläutert.

Im Allgemeinen ist man sich darüber einig, dass Notizen lediglich als Memorierungshilfe bzw. Unterstützung des Gedächtnisses dienen sollten. Der/die DolmetscherIn sollte im Laufe der Notation nur Stichpunkte notieren, die den Abruf von Gedächtnisinhalten ermöglichen. Am wichtigsten sind hierbei die Kernaussagen des Ausgangstextes sowie spezielle Details und Übergänge zu neuen Gedankengängen. Auch sollten jene Informationen, die nicht memoriert werden können, in die Notizen aufgenommen werden. Dadurch kann der/die DolmetscherIn eine freie und spontan formulierte Rede in der Zielsprache halten, die schließlich Ziel des Dolmetschauftrages ist. Die Hauptarbeit bei der Dolmetschung soll nach wie vor das Gedächtnis leisten, die Notizen haben lediglich eine unterstützende Funktion (vgl. Albl-Mikasa 2007).

Um die Bedeutung der Notizen hervorzuheben ist hierbei anzumerken, dass die Notizentechnik und ihre Beherrschung erheblichen Einfluss auf die Vollständigkeit bzw. die Qualität der Dolmetschung haben. Welches sogenannte Notationssystem dabei verwendet wird, bleibt jedem/jeder DolmetscherIn selbst überlassen. Wichtig ist nur, dass der/die DolmetscherIn mit Hilfe der Notizen das Ziel des Auftraggebers zufriedenstellend erfüllt. Unabhängig von den unterschiedlichen bereits vorhandenen Notationssystemen können Notizen in ihrer Form stark variieren. Meistens werden sie horizontal, manchmal in Spalten,

gegliedert. Es können internationale oder eigenentwickelte Symbole, Abkürzungen oder Ähnliches verwendet werden. Die Notation kann demnach sprachenunabhängig sein, oder es wird eine bestimmte Notationssprache verwendet. Die Verwendung von sprachlich abhängigen oder unabhängigen Symbolen und Zeichen hängt von verschiedenen Faktoren ab.

Das Aufzeigen der Vor- und Nachteile der Verwendung einer Notationssprache beim Notieren ist teilweise auch Ziel dieser Arbeit.

1.2 Das Effort Model nach Daniel Gile

Der französische Übersetzer und Konferenzdolmetscher Daniel Gile entwickelte ein Effort Model (Kapazitätenmodell) für das Dolmetschen und setzte damit einen wichtigen Schwerpunkt auf kognitive Prozesse und die sogenannten Kapazitäten, auf die DolmetscherInnen während des Dolmetschprozesses zurückgreifen müssen. Dieser Abschnitt der vorliegenden Arbeit bezieht sich hauptsächlich auf das für das Konsekutivdolmetschen entwickelte Effort Model, wobei nicht außer Acht gelassen werden darf, dass das Effort Model für Simultandolmetschen den Grundstein für seine Arbeit und weitere Ausführungen legte.

Im Allgemeinen geht Gile davon aus, dass der/die DolmetscherIn während des Dolmetschens auf eine gewisse „mentale Energie“ zurückgreifen muss. Diese mentalen Kapazitäten sind aber nur in begrenztem Maße verfügbar. Während des Dolmetschens wird diese Energie also zur Gänze ausgeschöpft. Wird aber im Zuge des Prozesses mehr Energie als verfügbar benötigt, so führt dies oft zu einer Verschlechterung der Dolmetschleistung (vgl. Gile 1995).

Es wird zwischen zwei Abläufen unterschieden: nichtautomatisierte und automatisierte Abläufe. Nichtautomatisierte Abläufe können zum Beispiel ein unbekannter Stimulus oder ein bekannter Stimulus, der unter besonderen Bedingungen gegeben ist, sein. Diese erfordern natürlich mehr Aufmerksamkeit und Verarbeitungskapazität, was sich, wie bereits erwähnt, negativ auf die Dolmetschleistung auswirken kann. Automatisierte Abläufe hingegen sind jene, in denen DolmetscherInnen bereits bekannte Stimuli, die unter günstigen Bedingungen stattfinden, entschlüsseln.

Das Effort Model für Konsekutivdolmetschen teilt Gile in zwei Phasen ein: die Verständnisphase, in der auch die Notation stattfindet, und jene Phase, in der die Dolmetschung produziert wird (vgl. Gile 1995:178). Die erste Phase setzt sich demnach aus

vier Teilbereichen zusammen, nämlich dem Zuhören und Analysieren, dem Notieren, der Speicherung der Informationen in das Kurzzeitgedächtnis und der Koordinierung. In der zweiten Phase kommen anschließend das Erinnern, das Lesen der Notizen und die Produktion der Dolmetschung ins Spiel. Das Memorieren der wichtigen Elemente des Ausgangstextes ist eng mit einer guten Notation und der visuellen Darstellung der Notizen verknüpft. Gile schlägt hier die Nutzung einer bestimmten Struktur in den Notizen vor und verweist explizit auf die Regeln von Rozan (vgl. Gile 1995). Dazu führte er ein Experiment mit Studierenden durch (vgl. Gile 1991a) das gezeigt hat, dass jene Studierende, die keine ausreichend strukturierte und durchdachte Notizentechnik beherrschen, eher dazu neigen, beim Dolmetschen mehr Namen auszulassen oder zu überhören, wenn sie Notizen machen, als ohne Notation. Ein großer Vorteil beim Konsekutivdolmetschen ist, dass der/die DolmetscherIn in der zweiten Phase die benötigten Kapazitäten selbst nach Belieben einteilen kann und dabei nicht von anderen Faktoren abhängig ist. Erfahrene DolmetscherInnen können also durch das Reduzieren der Quantität der Notizen Kapazitäten entlasten, die für das Produzieren der Dolmetschung benötigt werden.

Gile geht in seinem Effort Model auch auf das Schreiben von Notizen ein und betont, wie auch alle in der Fachliteratur, dass Notizen nicht dazu dienen, eine Rede vollkommen widerzuspiegeln, sondern lediglich die Funktion einer Gedächtnisstütze erfüllen sollten. Eine zu starke Konzentration auf die Notation kann jedoch dazu führen, dass nicht genügend Kapazitäten für das Verständnis und die Ausgangstextanalyse verfügbar sind (vgl. Gile 1995).

Des Weiteren wird betont, dass es zur Gestaltung und zum Aufbau der Notizen verschiedene Ansätze in der Fachliteratur gibt. Dennoch ist Gile ein Befürworter von Symbolen und Abkürzungen, da sie das Abrufen von gespeicherten Informationen erleichtern. Er unterstreicht aber ausdrücklich, dass dies nur der Fall ist, wenn jene auch von dem/der DolmetscherIn vollständig verinnerlicht und automatisiert sind, da sie ansonsten zu viele Kapazitäten, die zum Beispiel für das Verständnis benötigt werden, beanspruchen (vgl. Gile 1995). In dieser Hinsicht teilt er auch die Meinung von Jean-François Rozan (siehe Kapitel 1.4) und betont, dass es nützlicher ist, eine bestimmte Anzahl an Symbolen zu beherrschen:

The much-decried idea of learning a set of symbols rather than making them up on the spur of the moment may therefore have distinct advantages. Similarly, writing notes in the target language theoretically requires more processing capacity than writing them in the source language because of the capacity required for conversion. (Gile 1995:182)

Hier ist klar ersichtlich, dass Gile, wie bereits erwähnt, ein Notationssystem wie jenes von Rozan aufgrund seiner begrenzten Anzahl an Symbolen und Abkürzungen befürwortet, jedoch anders als Rozan nicht empfiehlt, Notizen in der Zielsprache zu verfassen, da dieser Vorgang zu viele Kapazitäten beanspruchen würde. Viele Schulen empfehlen dennoch das Notieren in der Zielsprache statt in der Ausgangsprache, da angenommen wird, dass den DolmetscherInnen dadurch der Translationsprozess erleichtert wird. Gile betont zwar ausdrücklich, dass nicht klar sei, welche Methode die richtige sei, dennoch ist klar zu erkennen, dass er aufgrund des Verlustes von Zeit und Verarbeitungskapazitäten von der Notation in der Zielsprache abrät (vgl. Gile 1995).

1.3 Grundprinzipien der Notation nach Albl-Mikasa

Albl-Mikasa leistete mit ihrem Werk *Notationssprache und Notizentext. Ein kognitiv-linguistisches Modell für das Konsektivdolmetschen* und ihren darin gewonnenen Erkenntnissen zur Notationssprache einen wichtigen Beitrag zur heutigen Fachliteratur. Sie führte drei wichtige Grundprinzipien der Notation an, die sich aus der bestehenden Fachliteratur zur Notizentechnik und Notationssystemen zusammenfassen lassen. Ausgehend von den verschiedenen Ansätzen bezüglich sprachenunabhängiger Notation und dem Verwenden von Sprache in der Notation, beziehen sich diese drei Grundpfeiler auf die allgemeine Funktion der Notizen für das Konsektivdolmetschen und werden daher in dieser Arbeit den klassischen Notationssystemen vorangestellt.

1. Individualität

In der Fachliteratur ist man sich einig, dass der Individualität der Notizen eine große Bedeutung beizumessen ist. Jede/r DolmetscherIn entwickelt mit der Zeit sein/ihr eigenes Notationssystem und verleiht ihm dadurch Individualität. Das Erstellen eines Notationssystems ist daher sehr subjektiv und passt sich an die individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten der DolmetscherInnen an. Dennoch kann die Einhaltung von gewissen Regeln von großem Vorteil sein, wie zum Beispiel die vertikale Ausrichtung oder die versetzte Gliederung der Notizen (vgl. Albl-Mikasa 2007), die in Kapitel 1.4 noch ausführlicher erläutert werden. Trotz aller Individualität sollten die Hauptfunktionen, die die Notizen erfüllen sollten, dabei nicht außer Acht gelassen werden. Die Notation soll im

Dolmetschprozess lediglich eine effektive Gedächtnisstütze darstellen, die eine effiziente Verarbeitung des Ausgangstextes und somit den sinngetreuen Transfer in die Zielsprache ermöglicht.

2. Ökonomie

Wie bereits erwähnt, darf die Notation nicht vom eigentlichen Prozess des Konsekutivdolmetschens ablenken und leistet lediglich eine Zuarbeit während das Gedächtnis die Hauptaufgabe übernimmt. Der gesamte Dolmetschprozess verlangt den DolmetscherInnen viel Konzentration, Aufmerksamkeit und kognitive Ressourcen ab. Die Einteilung dieser Ressourcen wurde bereits anhand des Effort Models von Daniel Gile in Kapitel 1.2 ausführlicher beschrieben. Albl-Mikasa verdeutlicht dies in ihrem zweiten Grundprinzip noch einmal:

Die eigentliche Dolmetschleistung besteht, zumindest aus der Perspektive der Zuhörer, in der zielsprachlichen Wiedergabe, für deren Gelingen die Verstehensanalyse des Ausgangstextes eine Grundvoraussetzung ist. Die Dolmetscherin ist deshalb gehalten, möglichst wenig Verarbeitungsaufwand von der Ausgangstextanalyse und der Zieltextversprachlichung abzuziehen und auf die Notizen zu verwenden. (Albl-Mikasa 2007:32)

Des Weiteren weist sie darauf hin, dass das Ziel einer erfolgreichen Notation darin besteht, mit möglichst wenigen Zeichen den Ausgangstext so umfangreich wie möglich abzudecken. Dies setzt eine ökonomische Gestaltung der Zeichen und deren reduzierten Einsatz bei der Notation voraus (vgl. Albl-Mikasa 2007).

Betrachtet man die Notationsweise von Studierenden in der Anfangsphase, so kann festgestellt werden, dass sich dieses Grundprinzip der Ökonomie schwer umsetzen lässt, da anfangs mit der Dichte der Notizen das Gefühl von Sicherheit zu steigen scheint, dies jedoch dazu führen kann, dass die Sinnhaftigkeit und die Kohärenz im Zieltext verloren gehen können.

3. Schnelle Erfassbarkeit

Das letzte Grundprinzip nach Albl-Mikasa ist die schnelle Erfassbarkeit der Notizen. Jene sollten so erstellt werden, dass sie im Zuge der Verdolmetschung auf einen Blick zu erfassen

sind und Zeichen nicht einzeln entziffert werden müssen (vgl. Albl-Mikasa 2007). Auch Heinz Matyssek erwähnt dies in seinem *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher*:

Die Notizen müssen in ihrer Gesamtanlage es dem Dolmetscher ermöglichen, einen ganzen Satz, zumindest aber einen (Teil-) Sinnschritt in der Extraktform der Notiz mit einem Blick und der dazugehörigen Gedächtnisleistung zu erfassen und seine kontextuale Gebundenheit zu dem bereits Gesagten wie auch zu dem noch zu Sagenden hin zu erkennen. (Matyssek 1989:50)

Nur wenn sich der/die DolmetscherIn an diese Grundregel hält, kann er/sie einen frei und spontan präsentierten Zieltext versprachlichen und wird dabei nicht davon abgelenkt, den erforderlichen Blickkontakt und das erforderliche Auftreten aufrechtzuerhalten. Die erfassten Notizen müssen knapp und übersichtlich gestaltet, gut und schnell rekonstruierbar und auf den Punkt gebracht werden. Nur so können sie die für die Verdolmetschung erforderlichen Assoziationen hervorrufen (vgl. Albl-Mikasa 2007). Albl-Mikasa knüpft dabei an die Prinzipien von Jean Herbert an, die sich dem der schnellen Erfassbarkeit unterordnen: Klarheit, Eindeutigkeit, Unterscheidbarkeit, Unverwechselbarkeit, hoher Wiedererkennungswert und leichte Lesbarkeit der Zeichen (vgl. Herbert 1968:37).

Aufgrund der oft gegebenen Schnelligkeit des Prozesses beim Konsekutivdolmetschen ist die Einhaltung dieses Grundprinzips der schnellen Erfassbarkeit für die DolmetscherInnen und die Notation unverzichtbar. Ist dies nicht der Fall, so können sich die Notizen anstelle einer Hilfestellung als ein Hindernis entpuppen.

1.4 Das Notationssystem von Jean François Rozan

Jean François Rozan war einer der angesehensten Konferenzdolmetscher bei den Vereinten Nationen und Dozent an der Ecole d'Interprètes der Universität Genf und entwickelte 1956 in seinem Werk *La Prise de Notes en Interprétation Consécutive* als Erster ein Notationssystem, das als Grundlage für einen Notationsunterricht dienen sollte. Diese Methode stellt ein kohärentes und schlüssiges System dar, das durch seine einfachen Prinzipien leicht zu erlernen ist. In seiner Ausarbeitung bezieht er sich in einigen Punkten auf Jean Herbert, er ergänzte sie jedoch durch seine eigenen Regeln. Im Laufe der Zeit bildete Rozans Notizentechnik die Basis für weitere Ansätze seiner Dolmetschkollegen. Laut Rozan können Anleitungen zur Notation nur dann richtig befolgt werden, wenn sie auch einfach konzipiert sind (vgl. Rozan 1956). Demzufolge besteht sein Notationssystem aus 7 Prinzipien und 20 Symbolen, die nachfolgend erläutert werden.

1. Notieren der Idee anstatt des Wortes

In seiner ersten Regel betont Rozan, dass das Notieren der Idee statt des Wortes von essenzieller Bedeutung ist. Obwohl ein Wort in der Ausgangs- und Zielsprache dieselbe Bedeutung haben könnte, gibt es durch verschiedene Satzkonstruktionen dennoch semantische Unterschiede. Um dies besser zu verdeutlichen, gibt er folgende Übertragung aus dem Französischen ins Englische als Beispiel an: „Il y a des fortes chances pour que.../There is a very good chance that...“ (Rozan 2002:15). Wenn die Notation sich also auf die Wortebene beschränkt, so würde wahrscheinlich das Wort „chance“ notiert werden. Hier kann es jedoch im Zuge der Dolmetschung zu einer fehlerhaften Übersetzung kommen, wie zum Beispiel: „by chance.“ Um dies zu vermeiden, schlägt Rozan vor, die Idee der Aussage in die Notizen aufzunehmen. Anstatt „chance, könnte man also „probable“ notieren, um sich von der lexikalischen Bedeutung in der Ausgangssprache loszulösen und die Aussage sinngetreu in die Zielsprache zu dolmetschen. Des Weiteren schlägt Rozan hierbei einen weiteren Schritt vor, und zwar die Notation der Hauptidee in der Zielsprache. Dies wäre allerdings nicht zwingend vorgesehen (vgl. Rozan 2002).

2. Regeln der Abkürzung

Hier unterscheidet Rozan zwischen drei Arten von Abkürzungen. Bei der ersten handelt es sich um die Abkürzung von Wörtern, die länger als vier oder fünf Zeichen sind. Es gilt hierbei die Regel, einige der ersten und letzten Buchstaben des Wortes zu notieren. Würde der/die DolmetscherIn das Wort so abkürzen, indem er/sie nur einige der ersten Buchstaben notieren würde, könnte es bei der Dolmetschung zu Verwechslungen mit anderen Wörtern kommen. Dies lässt sich anhand folgender Beispiele klarer veranschaulichen:

Die Abkürzung *Prod.* könnte mit einer Vielzahl von Wörtern in Verbindung gebracht werden, wie zum Beispiel: Produkt, Produktivität, Produktion, etc. Kürzt man das Wort jedoch nach Rozans zweitem Prinzip, so kann es bei der Verdolmetschung zu keiner Verwechslung mehr kommen. Produkt wäre demnach mit Pr^{kt} abzukürzen (vgl. Rozan 2002). Diese Regel lässt sich auf jedes beliebige Wort anwenden, wie zum Beispiel:

- Produktivität - $Pr^{ität}$
- Komitee - K^{tee}
- Organisation - Or^{ion}

Die zweite Form der Abkürzung betrifft die Angabe von Numerus, Tempus und Genus. Letzteres ist im Englischen unbrauchbar, kann jedoch in anderen Sprachen eingesetzt werden. So schlägt Rozan vor, die Vergangenheit mit ^d bzw. ^e und die Zukunft mit ^{ll} zu kennzeichnen. Ein Beispiel dafür wäre: „*I will do this.*“ – Notiz: *I^{ll}*; „*I returned the book.*“ – Notiz: *I^d*. Numerus und Genus können dann zum Beispiel mit ^s für Plural und ^e für feminin gekennzeichnet werden (vgl. Rozan 2002).

Letztlich sollten laut Rozan längere Aussagen in ein Wort zusammengefasst werden, das dieselbe Bedeutung trägt. Z.B.: *In order to arrive at some conclusions* – Notiz: *to end* (Rozan 2002:18).

3. Links

Rozan betont in seinem dritten Prinzip, dass eine Rede, bzw. eine Dolmetschung trotz inhaltlicher Vollständigkeit nur dann gelingen kann, wenn richtige Links an den richtigen Stellen notiert werden. So wäre es sinnlos, Ideen und Fakten aneinanderzureihen, ohne den Bezug zu der vorherigen oder nachstehenden Idee zu kennen. Verschiedene Bindeglieder können demzufolge als kurze „linking words“ notiert werden: *as, why, if, but, tho...*

4. Verneinung & 5. Betonung

Verneinungen und Betonungen sind bei der Notation von großer Bedeutung. Aus diesem Grund schlägt Rozan vor sie folgendermaßen zu kennzeichnen:

agree – Notiz: *OK*; *disagree* – Notiz: ~~*OK*~~; *no OK*

Für Betonungen gilt folgende Regel: Um die Bedeutung eines Wortes zu kennzeichnen, ist selbiges zu unterstreichen. Durch doppelte Unterstreichung kann die Bedeutung auf eine höhere Stufe gesetzt werden, zum Beispiel wenn es sich um einen Superlativ handelt (vgl. Rozan 2002):

is very interesting: *int*^g

is extremely interesting: *int*^g

6. Vertikalität

Das sechste und siebte Prinzip beschreibt Rozan als die wichtigsten Pfeiler seines Notationssystems. Das vertikale Notieren von oben nach unten ermöglicht dem/der DolmetscherIn, Ideen zu gruppieren und zu sortieren. So können die Notizen beim Dolmetschen leichter gelesen und verstanden werden. Zusätzlich wäre dadurch das Notieren von einigen Links hinfällig (vgl. Rozan 2002). Die „*superposition*“ beim Notieren sieht also ein „Stapeln“ der einzelnen Elemente vor.

the report on Western Europe – Notiz: $\frac{R^{ort}}{WEur.}$

Eine weitere Vorgehensweise ist das Verwenden von Klammern. Diese sollen vor allem dann eingesetzt werden, wenn im Ausgangstext etwas zusätzlich erklärt oder einem Satz beigefügt wird.

7. Verschiebung

Ebenso wie die vertikale Anordnung zählt Rozan auch versetzte Anordnung zu den Hauptanforderungen an eine gute Notizentechnik. Diese sieht vor, die einzelnen Ideen in Segmente zu trennen und sie untereinander anzuordnen, um die Logik der Aussage zu erfassen und zu kennzeichnen, welches Element sich worauf bezieht. Wie bereits erwähnt war es Rozan sehr wichtig, Ideen und deren Kernaussagen zu gruppieren, um Sinnverschiebungen in der Zielsprache zu vermeiden.

Jean-François Rozan bestand in seinem Werk auf der Beschränkung der Symbole für die Notizentechnik. Dies spiegelt sich besonders im zweiten Teil seiner Ausführung wieder, in dem er die 20 Symbole seines Notationssystems vorstellt, wovon er 10 als unverzichtbar ansieht. Er betont ausdrücklich, dass die Verwendung von Symbolen erheblichen Einfluss auf die Dolmetschung und ihre Qualität hat. Je mehr Symbole verwendet werden, desto schwerer werde es für den/die DolmetscherIn, die eigenen Notizen zu „dechiffrieren“. Das Hauptaugenmerk des/der DolmetscherIn sollte auf der Analyse des Ausgangstextes und nicht auf der Erstellung von Symbolen während der Notation liegen (vgl. Rozan 2002).

Des Weiteren betont er, dass die Konzentration der DolmetscherInnen während der Notation der Sinnerfassung gelten soll, während beim Lesen der Notizen die Form und der Stil der Verdolmetschung im Vordergrund stehen sollten. Die zwei wichtigsten Funktionen

der Notizen sind zum einen die Gedächtnisstütze durch Kernaussagen und Links für den/die DolmetscherIn und zum anderen das Ermöglichen einer flüssigen Dolmetschung durch die Konzentration auf die Bedeutung der Wörter und nicht deren Äquivalent in der Zielsprache (vgl. Rozan 2002).

Die 20 Symbole unterteilt Rozan in vier Gruppen.

Symbole des Ausdrucks: denken : ; sprechen “ ; Diskussion: ⊙; Zustimmung OK

Symbole der Bewegung: Richtung →; Steigerung: ↗; Rückgang: ↘

Symbole für Verhältnis: / ; = ; ≠ ; [] ; + ; -

Symbole für wichtige Konzepte: Land, Staat, national - □; international - ☒ ; global, universal, Welt – W ; Arbeit – w ; Problem, Frage - ? ; Mitglied, Teilnehmer – Ms ; und Handel – Tr

(Rozan 2002:26-31)

1.5 Das Notationssystem von Heinz Matyssek

Das von Heinz Matyssek 1998 in seinem *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher* verfasste Notationssystem wird als weiteres Hauptwerk in der Fachliteratur bezeichnet.

Matysseks Grundidee ist die Entfernung von der Worthülse, die jedoch nur dann Sinn macht, wenn DolmetscherInnen verstanden haben, worin der Unterschied zur Wortgebundenheit liegt. Eine zwanghafte Bindung an dieses Prinzip kann jedoch dazu führen, dass der/die DolmetscherIn seine/ihre gesamten Kapazitäten darauf verwendet, andere Worte in der Zielsprache zu finden, und dies kann wiederum zu einer Leistungsminderung führen (vgl. Matyssek 1989).

Für eine/n erfolgreiche/n KonsekutivdolmetscherIn braucht es laut Matyssek „eine gute, sichere, verlässliche, geradezu automatisch beherrschte Notizentechnik“ (Matyssek 1989:37). Dabei ist es unabdingbar, sich von der Worthülse des Wortes zu trennen und das Wort als Sinnträger und Sinnvermittler zu betrachten, da ansonsten die sinntragende Kraft des Wortes verloren gehen würde (vgl. Matyssek 1989).

Ausgehend von dieser Erkenntnis wird die Bedeutung des Ausmaßes der Notation von Elementen aus dem Ausgangstext beschrieben. Die Notizen, die laut Matyssek als Gedächtnisstütze dienen sollen, sollten lediglich 20-40% der Informationen des gesprochenen Ausgangstextes enthalten. Er fügt hinzu, dass dieser Aspekt nicht mit jenem der Auswahl der Notationssprache zu verbinden ist:

[...] sondern daß zum Zwecke der Befreiung des Dolmetschers von der Fessel der Sprache, die sich möglicherweise in vielen Fällen als ein echtes Dolmetschhindernis gebärden kann, versucht werden müsse, ihn so generell, d.h. so umfassend, wie nur möglich, in den Stand zu setzen, sich einer möglichst „sprachlosen“ Notizentechnik zu bedienen. (Matyssek 1989:37)

Wie daraus zu erkennen ist, machte Matyssek es sich zum Ziel, ein Notationssystem zu entwickeln, das vollkommen sprachenunabhängig ist und das es jedem/jeder DolmetscherIn ermöglicht, ohne Einsatz von Sprachelementen eine eigene Notizentechnik zu entwickeln. Mit seinem Versuch, eine sprachlose Notizentechnik zu entwickeln, entstand ein System, mittels dessen eine Befreiung vom Wort möglich wird. Diese für Matyssek charakteristischen wortfreien Notizen zeichnen sich auch in seinem Prinzip der Wortfreiheit bzw. Sprachlosigkeit aus. Diese hat die Verwendung von sogenannten „Nichtwort-Symbolen“ zum Ziel, die es ermöglichen sollen, so viele Worte wie möglich mit einem Wort abzudecken, wie zum Beispiel das Symbol < für sagen, äußern, meinen..etc. (Matyssek 1989:39).

Des Weiteren gibt er auch die Verwendung von Grundsymbolen an, die das Potenzial haben, weiterentwickelt oder mit anderen Symbolen kombiniert zu werden, sodass dadurch eine vollkommen neue Bedeutung entsteht. Diese Symbole sind in Matysseks Notationssystem unabdingbar, denn sie bilden eine „Ausgangsbasis“ und haben ein „breites Bedeutungsspektrum“ (Matyssek 1989:179).

Wie bereits erwähnt, ist Matyssek der Auffassung, dass Notizen nicht mehr als 20-40% der Ausgangstextelemente abdecken sollten. Auf der Gegenseite steht nun das Gedächtnis, das wie auch bei Rozan die Hauptarbeit leistet. Demnach wird dem Gedächtnis des/der DolmetscherIn große Bedeutung beigemessen, da es den tragenden Pfeiler im Dolmetschprozess bildet. Ausgehend davon ist es also die Aufgabe des/der professionellen DolmetscherIn, sich 60-80% der Sinnaussage zu merken und diese sinnerfassend zu verarbeiten. Matyssek spricht hier nicht nur von dem Gedächtnis, sondern speziell von einem Sinngedächtnis, das erlernbar und ausbaubar ist, sodass es auch unter sehr hoher Anspannung dazu fähig ist, aufzunehmen, zu verstehen und zu speichern (vgl. Matyssek 1989). Würde aber der/die Dolmetscherin nicht über so ein Sinngedächtnis verfügen, so würde man versuchen bis zu 80% des Gesagten auf Papier zu bringen, was dazu führen würde, dass ein Wortgedächtnis entwickelt wird. Dadurch gehen jeglicher Sinn und jegliche Logik im Text verloren. Dies zeigt also, dass ein/e DolmetscherIn, unabhängig von der Beherrschung eines guten Notationssystems, keine hochwertige und zufriedenstellende Dolmetschung gewährleisten kann, wenn die Voraussetzungen für eines gut ausgeprägten und trainierten Sinngedächtnis nicht gegeben sind.

In Matysseks Handbuch werden sechs Regeln vorgestellt, die die Notizentechnik erfüllen muss:

1. Notizen müssen einfach sein

Die Einfachheit der Notizen ist eine der Voraussetzungen für ihre erfolgreiche Verarbeitung. Matyssek bezieht sich hierbei besonders auf die Einfachheit der Darstellung der Notizen. Es wäre für den/die DolmetscherIn demnach sinnvoll, auf so unkomplizierte Weise wie möglich Notizen zu erstellen, sodass im Nachhinein keine Schwierigkeiten bei der Entschlüsselung entstehen. Dies betrifft auch die Form und Struktur der Notizen, die klar und schlüssig sein muss. Außerdem muss es eben diese Einfachheit der Notizen ermöglichen, dass klare Sinnkerne im Zuge der Verdolmetschung vermittelt werden können (vgl. Matyssek 1989).

2. Notizen müssen ökonomisch sein

Eine einfach gestaltete Notiz ermöglicht per se eine ökonomische Notation, die darauf abzielt, nur das Notwendigste auf Papier zu bringen und sich auf die wesentlichen Elemente und Sinnträger zu fokussieren. Hier wird ausdrücklich betont, dass eine ökonomische Notation einen positiven Beitrag zur Verteilung der mentalen Energie während des Dolmetschprozesses leistet. Wird eine solche Notationsweise automatisiert, so bleibt die Hauptaufmerksamkeit des/der DolmetscherIn bei der Verdolmetschung des Inputs in die Zielsprache (vgl. Matyssek 1989).

Hier lässt sich eine Parallele zu Giles Effort Model ziehen, da sich auch Matyssek auf die Notwendigkeit der Ressourcenverteilung beruft. Wird das Notieren zu einem automatisierten Ablauf, so verfügt der/die DolmetscherIn aufgrund der sparsamen Notizentechnik im übrigen Teil des Prozesses über genügend Kapazitäten und wird demnach nicht überlastet.

3. und 4. Notizen müssen klar und unverwechselbar sein:

Neben der Klarheit der Notizen, die ebenso wie die Einfachheit von immenser Bedeutung ist, stellt Matyssek noch eine weitere Anforderung an die Notizen: die Unverwechselbarkeit. Der/die Dolmetscherin muss sein/ihr eigenes Notationssystem so gut ausgearbeitet und verinnerlicht haben, dass es im Laufe der Verdolmetschung beim Lesen der Notizen zu keinen Verwechslungen der Symbole kommen darf. Sind die Symbole, die Matyssek auch bewusst

und deutlich als Bedeutungsträger bezeichnet (vgl. Matyssek 1989), in ihrer Bedeutung nicht klar von einander zu trennen und lösen ähnliche Assoziationen aus, so besteht die Gefahr, dass es zu einer mangelhaften und nichtzufriedenstellenden Dolmetschleistung kommt. Die Verwechslung der Symbole führt folglich zur Unsicherheit bei dem/der DolmetscherIn.

5. Notizen müssen schnell erfassbar sein:

Wie bereits in Kapitel 2.1 erläutert, ist eine schnelle Erfassbarkeit der Notizen die Voraussetzung für eine flüssige und sinngetreue Verdolmetschung. Der/die DolmetscherIn muss in der Lage sein, seine/ihre Notizen auf einen Blick zu lesen und die dazugehörige Gedächtnisleistung abzurufen. Dies sollte folglich schon unbewusst geschehen, da Matyssek dies als einen notwendigen Automatismus ansieht (vgl. Matyssek 1989).

6. Notizen müssen bildhaft sein:

In diesem letzten Prinzip beschreibt Matyssek die notwendige Bildhaftigkeit der Notizen. Dies bedeutet, dass die Notizentechnik so ausgeprägt sein sollte, dass auf den ersten Blick ein Gedankenbild zu erkennen ist, dass die sofortige Verdolmetschung des Gedankens bzw. des Sinnelements ermöglicht. Diese Bildhaftigkeit lässt sich anhand von einigen Regeln, wie der Vertikalorientierung, dem hierarchischen Notieren oder der Über- bzw. Unterordnung der Notizen durchsetzen, die im Folgenden noch genauer behandelt werden (vgl. Matyssek 1989).

Eines der wichtigen Grundelemente nach Matyssek in der Gestaltung der Notizen stellt der sogenannte Rand dar. Der Rand soll auf der linken Seite des Blattes des möglichst klein gehaltenen Spiralblocks (A5 oder A6) angebracht werden. Dieser soll dazu dienen, um vor allem logische Verbindungen und Sinnabläufe zu notieren, natürlich mittels der dafür vorgesehenen Symbole, die Matyssek vorschlägt, zum Beispiel: aber, damit, da, obwohl, etc. (Matyssek 1989:76). Des Weiteren kann der Rand auch dafür genutzt werden, um einen Sprecher- bzw. Personenwechsel zu kennzeichnen. Dies ist sehr wichtig für die darauffolgende Verdolmetschung, denn es wäre ein fataler Fehler des/der DolmetscherIn, diesen zu verwechseln.

Ein weiteres Element ist der Querstrich. Ähnlich wie bei Rozan wird in Matysseks Notationssystem die Verwendung eines Querstrichs vorgeschlagen, der vom linken Rand aus gemacht wird. Jener soll die jeweiligen Sinnsegmente klar von einander trennen und somit

neue Gedankenabschnitte kennzeichnen. Werden Notizen ohne derartige Sinntrennungen erstellt, so kann es in den meisten Fällen zu einer nicht zufriedenstellenden Dolmetschung kommen. Dies geschieht meist bei AnfängerInnen, da diese oft dazu neigen, auf die Benutzung eines solchen Querstrichs zu verzichten, was dazu führt, dass der Überblick über die Notizen und die jeweiligen Sinneinheiten und Bezüge der einzelnen Elemente untereinander verloren geht (vgl. Matyssek 1989).

Im Vergleich mit dem Notationssystem von Rozan lassen sich in Matysseks Handbuch noch weitere Gemeinsamkeiten finden. So sind sich beide einig, dass eine Vertikalanordnung der Notizen eines der wichtigsten Grundprinzipien der Notizentechnik darstellt. Diese Anordnung dient dazu, „die Gedanken nach ihrer logischen Beziehung so zu ordnen, daß man beim Wiederlesen der Notizen den Gang der Argumentation mit einem Blick vollständig zu erfassen im Stande sei“ (Matyssek 1989:86). Dieses Prinzip sieht also vor, dass die jeweiligen Symbole oder Elemente von oben nach unten notiert werden, um den sogenannten roten Faden in den gesamten Notizen ersichtlich zu machen. Jede weitere Aussage des Ausgangstextes, die der vorhergehenden Idee beigelegt wird, sollte in dieser vertikalen Ausrichtung durch eine seitliche Verschiebung gekennzeichnet werden. So ist für den/die DolmetscherIn zu erkennen, dass es sich um einen fortlaufenden Gedankengang handelt und wird dadurch auf den ersten Blick erfassbar. Diese Art des „Notizenlesens“ wird hier als Abwärts-Seitwärts-Orientierung bezeichnet (vgl. Matyssek 1989:90).

Auch in weiteren Aspekten scheint Matyssek mit Rozan übereinzustimmen, so zum Beispiel bei der Verwendung von Pfeilen, die er ähnlich wie in Rozans 7 Prinzipien in einen Richtungspfeil, Beziehung- oder Bezugspfeil, Steigerungs- bzw. Minderungspfeil, Satzleitungs- bzw. Konjunktionspfeil, Reflexivpfeil und einen Demonstrativpfeil unterteilt. Die folgenden Elemente wie Doppelpunkt, Präpositionalbeziehung und Genitivbeziehung scheinen eine Ergänzung seitens Matysseks zu sein (vgl. Matyssek 1989).¹

Daran anknüpfend besteht das Notationssystem aus den weiteren Grundregeln: Klammer, Negation, Hervorhebung und Abschwächung, Abkürzung, Numerus und Genus, Tempus und Modus, Modalverben, Personalpronomina und Zahlen bzw. Mengen- oder Zeitangaben.

Matyssek betont in seinem Werk wiederholt, dass Notationssysteme wie jenes von Jean-François Rozan, das aus 20 Symbolen besteht, keineswegs ausreichend seien. Es sei unmöglich und nicht realistisch, sich auf solch eine geringe Anzahl von Symbolen zu beschränken (vgl. Matyssek 1989).

¹ Aufgrund der Vielzahl und Varietät der Symbole werden diese in dieser Arbeit nicht einzeln beleuchtet und es wird auf Matyssek, H. (1989) Das Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher: ein Weg zur sprachenunabhängigen Notation Teil 1 und 2. Heidelberg: Groos, verwiesen.

Bei der Erstellung seines Notationssystems stützte er sich auf die sprachlose Notation als Versuch, sich mithilfe der Sinnhaftigkeit der entwickelten Symbole von dem Wort zu lösen, um von ihnen nicht dominiert zu werden. Dies würde einen zusätzlichen Energieaufwand bedeuten, der gemäß Giles Effort Model erheblichen Einfluss auf die Dolmetschqualität hätte. Unter dem Begriff Symbol definiert er also für sein Notationssystem:

Unter „Symbol“ soll bei dieser Zielsetzung im Endeffekt nicht nur das von jedem sprachlichen Bezug und jeder sprachlichen Erscheinungsform gelöste Zeichensymbol verstanden werden. „Symbol“ ist [...] jedes Notationszeichen, das in dieser oder jener Form als „Sinnträger“, als „Bedeutungsverkörperer“ auftritt..[...]. (Matyssek 1989:157)

Ein weiterer Vorteil, den dieses Notationssystem mit sich bringen soll, ist die dadurch entstehende Einfachheit und Unkompliziertheit der Notizen. Dies erleichtert die folgende Wiederaufnahme der Notizen und hat positiven Einfluss auf die Dolmetschleistung. Die Symbole sollen, wie bereits früher in dieser Arbeit erwähnt, nicht nur einzelne Begriffe repräsentieren, sondern auch ganze Wortfamilien oder Begriffsfelder (vgl. Matyssek 1989).

Es wird dennoch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich hierbei keinesfalls um eine zwingende Anleitung handle, wie Notizentechnik angewandt werden sollte. Ein/eine DolmetscherIn muss nicht im Stande sein alle im Handbuch festgehaltenen Symbole auswendig zu kennen. Es handle sich hierbei lediglich um einen Vorschlag für eine Vorgehensweise, die die Notation erheblich erleichtern und sich positiv auf die Dolmetschleistung auswirken kann. Schließlich mache die Verinnerlichung der Symbole nur Sinn, wenn man den jeweiligen Sinngehalt tatsächlich erkenne (vgl. Matyssek 1989). Es stehe jedem/jeder DolmetscherIn natürlich frei, das Symbolangebot an seine/ihre eigenen Bedürfnisse und Fähigkeiten anzupassen bzw. es auszubauen.

2. Notationssprache

Die in Kapitel 1 kurz angesprochene Frage nach der Notationssprache bzw. der Sprache, in der Notizen geschrieben werden sollten, wurde bereits von vielen Autoren in der Fachliteratur diskutiert und erläutert. Die Meinungen scheinen bei einem gewissen Aspekt deutlich auseinander zu gehen: Einerseits befürworten viele, wie zum Beispiel Herbert (1968), Rozan (1956) oder Déjean Le Féal (1981), das Notieren in der Zielsprache, während Autoren wie Matyssek (1989), Ilg (1988) oder Gile (1995) die Notation in der Ausgangssprache als Optimum bezeichnen.

Obwohl die sprachenunabhängige Notation immer sehr umstritten war, wurde in der Fachliteratur dennoch über ihre Verwendung stets diskutiert. Nicht zu vernachlässigen ist dabei die Befassung mit der Sprachenunabhängigkeit der Notation in zwei der vielleicht bedeutendsten Ansätze von Matyssek (1989) und Seleskovitch (1989). Zusätzlich zu Matysseks Trennung von der Worthölse spricht Seleskovitch von der vollständigen „déverbalisation“ (1989:40), also der Entfernung vom Wort und der Erfassung der Idee und des Sinns. Da der Fokus in dieser Arbeit aber auf der Notationssprache liegt, werden die einzelnen Ansätze der sprachenunabhängigen Notation in der Folge nicht weiter erläutert. Dieses Kapitel soll sich mit der Frage nach der Auswahl der Notationssprache unter der Betrachtung einzelner Ansätze beschäftigen.

Um diese Unterscheidungen zwischen den Notationssprachen jedoch verstehen zu können, ist es an dieser Stelle notwendig jene klar von einander zu differenzieren. Wie bereits erwähnt, sprechen sich Vertreter der Fachliteratur für die Notation in der Ausgangs- oder Zielsprache aus. Der Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen UNIVERSITAS Austria definiert diese wie folgt: „Als Ausgangssprache wird jene Sprache bezeichnet, aus der gedolmetscht wird. Die Sprache, in die der Text übertragen wird, nennt man Zielsprache.“ (UNIVERSITAS Austria 2009).

Die im weiteren Verlauf der Arbeit vorgestellten Studien zur Auswahl der Notationssprache sowie die selbstständig durchgeführte Fallstudie dieser Arbeit beschäftigen sich mit einem weiteren Aspekt, nämlich dem Status der Sprache für den/die DolmetscherIn. Damit ein Verständnis für die Einteilung der Arbeitssprachen eines/einer DolmetscherIn entstehen kann, ist es nötig jene genau zu erklären und zu definieren. Die Arbeitssprachen werden laut dem Internationalen Verband der Konferenzdolmetscher (AIIC) in die Kategorien A-, B- und C-Sprache eingeteilt. Demnach handelt es sich bei der A-Sprache um die Muttersprache des/der DolmetscherIn, also um eine aktive Sprache, die sowohl beim Konsekutiv- als auch beim Simultandolmetschen verwendet wird. Auch schwierige Inhalte können in dieser Sprache ausgedrückt werden, weshalb die DolmetscherInnen aus jeder Arbeitssprache in ihre A-Sprache dolmetschen können. Die B-Sprache hingegen ist nicht die Muttersprache der DolmetscherInnen, jedoch wird sie fließend gesprochen und wird deshalb auch als aktive Sprache des/der DolmetscherIn bezeichnet, in die aus einer oder mehreren anderen Sprachen gedolmetscht werden kann. Als C-Sprache wird jene Sprache bezeichnet, über die der/die DolmetscherIn perfekte Kenntnisse verfügt. Die DolmetscherInnen arbeiten aus ihrer C-Sprache in eine der aktiven Sprachen, jedoch nicht umgekehrt. Aus diesem Grund wird die C-Sprache als passive Sprache bezeichnet (vgl. AIIC 2015).

2.1 Notation in der Ausgangssprache

Bei der Notation in der Ausgangssprache werden Elemente aus dem Ausgangstext in derselben Sprache in die Notizen übernommen bzw. vereinfacht oder abgeändert. Befürworter dieser Strategie, wie Daniel Gile, sehen darin einen großen Vorteil für die DolmetscherInnen, da bei der Notation in der Ausgangssprache kein zusätzlicher Transfer in die Zielsprache stattfindet. Dieser Transfer würde bedeuten, dass der Verständnisphase während des Vortrags des Ausgangstextes noch eine weitere Komponente hinzugefügt wird, was die ohnehin begrenzten Kapazitäten noch weiter beanspruchen würde. Aufgrund grammatikalischer, lexikalischer oder syntaktischer Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zielsprache würde im sogenannten simultanen Transfer in die Zielsprache während der Notation zusätzliche Energie benötigt, die dem/der DolmetscherIn in einer anderen Phase, wie zum Beispiel der Ausgangstextanalyse, abhanden kommt.

Nichtsdestotrotz weist Gile auf die Gefahr hin, die sich bei der Reproduktion der Notizen in der Zielsprache ergeben kann: „Following the source-language structure and lexical choices in one’s target-language speech is risky: the interpreter may get stuck at a certain point because of syntactic and grammatical differences between the languages.“ (Gile 1995:166).

Erfolgt die Notation also in der Ausgangssprache, so besteht das Risiko, sich während der Verdolmetschung an Satzstrukturen oder anderen Elementen der Ausgangssprache zu orientieren. Somit würde dies eine zusätzliche Erschwernis in der Produktionsphase bedeuten und die Qualität des zielsprachlichen Outputs erheblich beeinflussen.

Ein weiterer klarer Befürworter der Notation in der Ausgangssprache ist Gérard Ilg. Neben den Anforderungen an die Notation, die im Übrigen mit jenen der bereits vorgestellten Ansätze übereinstimmen, wie zum Beispiel jene, dass Notizen nur zur Stütze des Gedächtnisses dienen und eine Trennung vom Wort und das Notieren der Idee notwendig sind, beschäftigte er sich auch mit der Sprache der Notation. Zunächst betont er die Wichtigkeit eines ausgeprägten Notationssystems, bestehend aus einem weiten Spektrum an Abkürzungen, Schlüsselwörtern und Symbolen, die dem/der DolmetscherIn in in all seinen/ihren Sprachen zur Verfügung stehen sollten. Die bei der Notation getroffene Auswahl der Sprache soll sich anschließend nach der Kürze und Ausdrucksstärke der Wörter richten (vgl. Ilg 1958). Dennoch spricht er sich im Folgenden expliziter für eine Notation in der Ausgangssprache aus: „[...] il me paraît en général préférable de mener la phase d’analyse et

de repérage dans la langue source, pour une parfaite compréhension et identification avec celle-ci (sauf trouvailles en langue-cible, captées au vol).“ (1988:11).

Wie bereits in Kapitel 1.5 ersichtlich, spricht sich Matyssek ebenfalls für die Notation in der Ausgangssprache aus. Er geht sogar noch einen Schritt weiter und schlägt eine sprachenunabhängige Notation vor, sodass eine totale Lösung von der Worthülse ermöglicht wird und das Ideal der Notation erreicht wird. Natürlich repräsentieren die von Matyssek erarbeiteten Symbole lediglich eine Basissammlung und können unmöglich alle Bereiche des Lebens abdecken. Ist die Verwendung der dafür vorgesehenen sprachlosen Symbole also nicht ausreichend, so wird die Notation in der Ausgangssprache als Alternative vorgeschlagen (vgl. Matyssek 1989). An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass Matyssek in seiner Theorie davon ausgeht, dass die Ausgangssprache die Muttersprache des/der DolmetscherIn ist. Wenn er also von der Notation in der Ausgangssprache spricht, so meint er die Notation in der Muttersprache. Hier entfernt er sich auch von dem Begriff Ausgangssprache und erwägt auch die Möglichkeit der Notation in der Muttersprache. Er geht davon aus, dass selbst bei einem Ausgangstext in einer Fremdsprache die Notation in der Muttersprache vorteilhafter wäre, da sich dadurch „keinerlei Schwierigkeiten des sprachlich-sprecherischen Vollzugs“ (Matyssek 1989:139) ergeben. Des Weiteren betont er, ebenso wie Gile, die Gefahr der Überforderung bei der Notation in der Ziel- bzw. Fremdsprache. Die beiden Autoren sind sich in diesem Punkt bezüglich des erhöhten Energieverbrauchs und des dadurch entstehenden zusätzlichen Drucks vollkommen einig. Die Legitimität der Notation in der Muttersprache bei einem fremdsprachlichen Ausgangstext argumentiert Matyssek mit den sehr guten, nahezu perfekten Kenntnissen der Muttersprache des/der DolmetscherIn. Ein Transfer der Notizen in die Muttersprache während der Verständnis- und Notationsphase, würde seiner Meinung nach lediglich eine „Nachbearbeitung“ (vgl. Matyssek 1989) in der Reproduktionsphase erfordern. Hier lässt sich ein gewisser Widerspruch zu den vorhergehenden Argumenten, die sich gegen die Notation in der Zielsprache richten, erkennen. Es stellt sich die Frage, ob ein Transfer der Notizen in die Muttersprache während der Notation nicht ebenso einen höheren Energieverbrauch verursachen würde, auch wenn dieser möglicherweise geringer ausfällt als jener während des Transfers in die Fremdsprache. Diesem Aspekt scheint Matyssek keine große Bedeutung beizumessen.

2.2 Notation in der Zielsprache

Für die Notation in der Zielsprache sprechen sich unter anderen Herbert (1968), Rozan (1956) und Déjean Le Féal (1981) aus. Diese Notation sieht vor, während der Verständnis- und

Notationsphase die Notizen bereits in die Zielsprache zu übertragen. Die dabei genannten Vorteile sind zum einen die Entfernung und Loslösung vom Ausgangstext bereits während der Notation, um eine bessere Verarbeitung und Analyse des Ausgangstextes zu ermöglichen. Zum anderen erleichtert die Notation in der Zielsprache die schlussendliche Reproduktion der Rede (vgl. Dam 2004).

Wie bereits in der Einführung dieses Kapitels erwähnt, haben sich bereits in den ersten Äußerungen zur Notizentechnik Herbert und Rozan auch zur Verwendung einer Notationssprache geäußert. Auch wenn auf diesen wichtigen Aspekt der Notation nicht ausführlich eingegangen wurde, lässt sich dennoch ein Standpunkt erkennen. Jean Herbert hat in seinem *The Interpreter's Handbook* den Aspekt der Notationssprache angesprochen, woran zu erkennen ist, dass er die Notation in der Zielsprache bevorzugt:

In order to facilitate the reading of the notes and to improve the speaking, it is preferable to solve all problems of translation while the notes are being taken. For this reason most competent interpreters believe that *it is best to take notes in the language in which the interpretation will be given.* (Herbert 1968:35-36)

Herbert ist also der Auffassung, dass alle translatorischen Probleme im Voraus während der Notation zu lösen sind, um sich den Prozess der Verdolmetschung zu erleichtern. Dennoch merkt er an, dass es unter gewissen Umständen legitim sei, auch in der Ausgangssprache zu notieren, zum Beispiel im Falle schwerer Müdigkeit. Hier kann also in der Ausgangssprache notiert werden, um den Energieaufwand während des Notierens zu reduzieren. Ein weiteres Beispiel wären Phrasen und Ausdrücke, deren Notation in der Ausgangssprache oder sogar einer dritten Sprache einfacher und sinnvoller wäre. Hier betont Herbert, dass es dem/der DolmetscherIn selbst überlassen sei, welche Notationssprache zu wählen ist (vgl. Herbert 1968).

Auch in Rozans Anleitung zur Notizentechnik wird die Frage der Notationssprache angesprochen. Rozan gibt hier nur einen kleinen Anstoß für die präferierte Notationssprache: „Whenever taking notes the interpreter must concentrate on the major idea and how this can be noted clearly and simply (preferably in the target language, although this is not essential).“ (Rozan 2002:16). Es ist also klar ersichtlich, dass er sich nicht explizit mit dieser Frage beschäftigte, jedoch lässt diese Anmerkung vermuten, dass die Notation in der Zielsprache ein weiterer Schritt in Richtung idealer Notizentechnik ist. Einige seiner 7 Grundprinzipien der Notizentechnik befinden sich nach genauerer Betrachtung jedoch etwas im Widerspruch zu dem oben erwähnten Vorschlag. So kann man in seiner in Kapitel 1.4 bereits erläuterten

Regel für Abkürzungen erkennen, dass es sich hierbei um sprachgebundene Symbole handelt. Je nach verwendeter Notationssprache, kann diese Regel angepasst werden. So könnte aus der Abkürzung Pr^{vity} für das englische Wort *Productivity* die Abkürzung $Pr^{tät}$ für das deutsche Äquivalent Produktivität entstehen. Dies ließe sich also auf jede beliebige Sprache anwenden. Rozan verwendet jedoch in seinen Beispielen ausschließlich Notizen in der Ausgangssprache, sodass sich die Frage stellt, ob er die Empfehlung, Notizen in der Zielsprache zu schreiben, auch tatsächlich unterstützt. Dieselbe Frage stellt sich auch für seine Angaben von Genus und Tempus, da diese an die jeweiligen grammatikalischen Aspekte der verwendeten Notationssprache angepasst werden müssen.

2.3 Gemischtsprachige Notation

Zusätzlich zu den bereits genannten Ansätzen gibt es auch Autoren der Fachliteratur, die sich mit der sogenannten gemischtsprachigen Notation auseinandersetzen. Hierbei beschränkt sich der/die DolmetscherIn im Zuge seiner/ihrer Notation nicht auf eine bestimmte bzw. auf die Ausgangs- oder Zielsprache sondern verwendet stattdessen ein Mischsystem aus beiden Sprachen. Unter Anderem wird diese gemischtsprachige Notation auch von Kirchhoff anerkannt:

Im Kommunikationssystem Konsekutivdolmetschen ist sowohl in kommunikativer wie in prozessualer Sicht die Verwendung von AS oder ZS als Notationsmittel möglich. In unserem Belegkorpus ist reine AS-oder ZS-orientierte Notation in Zeichen- und Regelinventar eine Ausnahme [...]. Im allgemeinen verwendet der Dolmetscher ein Mischsystem, das Elemente der AS und ZS aufweist (sowie Symbole invariabler Zahl und zuweilen Wörter einer weiteren, nicht am Prozeß beteiligten Sprache), die auf der Notationsfläche hierarchisch angeordnet sind. (Kirchhoff 1979:123)

Auch Pöchhacker äußert sich zu dieser Art von Notation und scheint dies dabei als selbstverständlich anzusehen: „Die Notizen sind eine flexible Mischung aus Formen der Zielsprache (ZS) und Ausgangssprache (AS), Zeichen und Symbolen. Sprachliche Notizenelemente stammen wenn möglich aus der ZS und wenn nötig aus der AS.“ (Pöchhacker²1999:371).

2.4 Studien zur Notationssprache

Verschiedene Studien zu diesem Phänomen, wie es bei Ilg & Lambert (1996) beschrieben wird, oder jene von Ahrens (2001), Kalina (1998) und Andres (2002) haben ergeben, dass sowohl professionelle DolmetscherInnen, als auch jene in der Ausbildung sich des Systems der gemischtsprachigen Notation bedienen.

In der empirischen Untersuchung zu Konsekutivdolmetschen und Notation von Dörte Andres wurden sowohl Dolmetschleistungen, als auch Notizen von 14 Studierenden und 14 professionellen DolmetscherInnen aufgezeichnet und ausgewertet. Bei der Auswertung der Notizen hat sich gezeigt, dass die Mehrheit der ProbandInnen vorwiegend in der Ausgangssprache notiert hat, wobei auch Elemente der Zielsprache und von Drittsprachen (hauptsächlich Englisch) in den Notizen enthalten waren. In den Notizen der professionellen DolmetscherInnen dominierten ebenfalls ausgangssprachliche Elemente, wobei bei 8 ein Mischsystem aus Ausgangs-, Ziel- und Drittsprache zu erkennen war (vgl. Andres 2002).

Im Hinblick auf die verschiedenen durchgeführten Studien und die unterschiedlichen Ansätze zur gemischtsprachigen Notation betont Albl-Mikasa, dass sich dadurch „[...]die Kontroverse um die ‚Sprache der Notation‘ in diesem Rahmen auf die Diskussion um die ‚Hauptsprache der Notation‘, d.h. die Sprache, die überwiegend verwendet wird, verlagert hat.“ (2007:53).

Auch haben sich bereits Studierende des Zentrums für Translationswissenschaft der Universität Wien mit der Thematik Notationssprache und Notizentechnik auseinandergesetzt, wie zum Beispiel Garlaschelli (2013) in ihrer Fallstudie zur Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen am Sprachenpaar Deutsch-Italienisch. Garlaschelli konnte feststellen, dass die teilnehmenden Studierenden ein Mischsystem an Notationssprachen bevorzugten und dies teilweise auch unbewusst stattfand.

Eine weitere Arbeit, die großen Einfluss auf die vorliegende Arbeit hatte ist jene von Curcio (2013) über den Einfluss der Ausgangssprache auf die Auswahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen. Hier wurde anhand eines Dolmetschexperiments festgestellt, dass die Studierenden die Ausgangssprache als Notationssprache bevorzugten, auch gegenüber ihrer Muttersprache. Dies führte zu der Annahme, dass das Sprachenpaar ebenfalls Einfluss auf die gewählte Strategie und die Auswahl der Notationssprache haben könnte.

Die in der Folge vorgestellten Studien sollen einen Einblick in die für diese Arbeit wichtigsten Ergebnisse zur Erforschung der Auswahl der Notationssprache bieten.

2.5 Shoko Freys Studie zu Konsekutivdolmetschen und Notation

In Shoko Freys empirischer Untersuchung wurden das Konsekutivdolmetschen und die Notation beim Sprachenpaar Englisch-Japanisch genauer untersucht. Obwohl der Fokus in ihrer Dissertation nicht explizit auf der Auswahl der Notationssprache liegt, liefert diese dennoch interessante Ergebnisse über deren Verwendung.² Freys Studie wurde mithilfe von 46 DolmetscherInnen durchgeführt, die hauptsächlich auch Mitglieder der JAIS (Japan Association for Interpretation Studies) waren. Die gesamte Studie setzt sich aus drei Teilen zusammen: eine schriftliche und mündliche Befragung, sowie eine experimentelle Fallstudie, bei der die TeilnehmerInnen eine englische Ausgangsrede konsekutiv dolmetschten und ihre Notizen daraufhin quantitativ ausgewertet wurden. Alle StudienteilnehmerInnen hatten Japanisch als A-Sprache und die Mehrheit Englisch als B-Sprache, wobei an der experimentellen Fallstudie nur 6 DolmetscherInnen teilgenommen haben, die alle die Sprachkombination Japanisch (A-Sprache) – Englisch (B-Sprache) hatten und bereits mehrere Jahre Erfahrung als hauptberufliche DolmetscherInnen vorweisen konnten. (vgl. Frey 2007).

Die Auswertung der schriftlichen und mündlichen Befragung ergab, dass 63%, also die Mehrheit, der befragten DolmetscherInnen bei der Dolmetschung ins Japanische eine Mischform aus Ausgangs- und Zielsprache in ihren Notizen verwendeten. 20% notieren in der Ausgangssprache und lediglich 15% in der Zielsprache (also A-Sprache). Bei Dolmetschungen aus dem Japanischen stellte sich heraus, dass 17% der Befragten ihre Notationssprache ändern, wenn die Ausgangssprache Japanisch ist. Die weitere Auswertung ergab, dass bei dieser Dolmetschrichtung 43% eine Mischform beim Notieren verwendeten, 26% in der Ausgangssprache (also A-Sprache) und 22% in der Zielsprache notierten. Insgesamt lässt sich also bemerken, dass die befragten DolmetscherInnen eine Mischform in ihren Notizen bevorzugen, wenn die Zielsprache Japanisch, also ihre A-Sprache ist (vgl. Frey 2007: 106ff). Das Verhältnis von Ausgangs- und Zielsprache in den einzelnen Mischformen sei laut Frey sehr individuell:

Bei einer Mischform kann also das Verhältnis der sprachlichen Elemente sehr unterschiedlich sein, und es dürfte wohl von verschiedenen Faktoren, wie z.B. der Schwierigkeit des Inhalts der Rede, der Redegeschwindigkeit oder der Vertrautheit des Dolmetschers mit dem behandelten Stoff, abhängen. (Frey 2007:108)

² Obwohl diese Studie Ergebnisse zu verschiedenen Aspekten der Notation liefert, beschäftigt sich diese Arbeit ausschließlich mit den Ergebnissen zur Notationssprache, da diese für die vorliegende Thematik am relevantesten zu sein scheinen.

Die quantitative Auswertung der experimentellen Fallstudie, bei der aus dem Englischen in die A-Sprache Japanisch gedolmetscht wurde, ergab, dass bis auf eine/n TeilnehmerIn P1, alle die Notation in der Ziel- bzw. Muttersprache gegenüber der Ausgangssprache bevorzugten (vgl. Frey 2007). Dies zeigte, dass die Angaben bei den Befragungen mehrheitlich nicht mit den Ergebnissen der experimentellen Studie übereinstimmten. Frey erklärt dies mittels zweier Faktoren, die die Antworten der TeilnehmerInnen zur Verwendung der Notationssprache beeinflusse:

„[...] nämlich einerseits der persönlichen Einstellung des einzelnen Dolmetschers dahingehend, inwieweit er die sprachliche Umsetzung in der Notationssprache realisieren will, und andererseits dem subjektiven Eindruck über das Verhältnis zwischen seinen ziel- und ausgangssprachlichen Notationselementen auf der Notationsfläche. (Frey 2007:358)

2.6 Helle V. Dams Studie zur Auswahl der Notationssprache

Auch Helle V. Dam beschäftigte sich mit der komplexen Frage der Notationssprache und der Auswahl jener beim Dolmetschprozess. Dazu führte sie eine kleine Studie durch, die möglicherweise nicht repräsentativ genug ist, um daraus eine Theorie schaffen zu können, aber einen Überblick über gewisse Tendenzen bei DolmetscherInnen geben kann. Dam versuchte hierbei, die Verwendung von Ausgangs- und Zielsprache zu quantifizieren, und führte mit fünf professionellen DolmetscherInnen ein Experiment durch, bei dem alle dieselbe Rede aus dem Spanischen konsekutiv ins Dänische dolmetschten. Alle TeilnehmerInnen hatten Dänisch als A-Sprache und Spanisch als B- oder C-Sprache (vgl. Dam 2004). Die folgende Tabelle zeigt die Ergebnisse dieser Studie, die in vier Kategorien unterteilt wurden: 1. Zielsprache (TL), 2. Ausgangssprache (SL), 3. Notizen in einer dritten Sprache (3rd L) und 4. Notizen, deren Sprache undefinierbar ist (?):

Tabelle 1: Verteilung der sprachlichen Elemente in den Notizen (Dam 2004:6)

Language	Subject 1	Subject 2	Subject 3	Subject 4	Subject 5	Mean
TL	58%	63%	87%	77%	77%	72%
SL	25%	12%	2%	2%	8%	10%
3rd L	5%	16%	–	1%	–	5%
?	12%	10%	12%	20%	15%	14%

In dieser Tabelle ist deutlich erkennbar, dass alle DolmetscherInnen den Großteil der Notizen in der Zielsprache verfassten. Da alle StudienteilnehmerInnen dieselbe Sprachkombination

hatten, kann daraus keine genaue Schlussfolgerung gezogen werden. Deshalb untersuchte Dam in einer zweiten Studie mithilfe von vier Studierenden ein weiteres Mal die Anzahl der verwendeten Wörter in der jeweiligen Sprache. Diesmal handelte es sich um zwei Konsekutivdolmetschungen: die erste erfolgte aus dem Spanischen ins Dänische und die zweite aus dem Dänischen ins Spanische. Drei der Studierenden hatten Dänisch als A- und Spanisch als B-Sprache, wohingegen der/die vierte TeilnehmerIn Spanisch als A- und Dänisch als B-Sprache hatte. Die Untersuchung fand also unter veränderten Bedingungen statt. Es handelte sich um Studierende aus dem Masterstudium Konferenzdolmetschen an der Copenhagen Business School in Dänemark. Im Unterricht arbeiteten die Studierenden hauptsächlich mit Rozans Notationssystem und wurden auf die hohe Bedeutung der Individualität bei der Notation aufmerksam gemacht. Jedoch erhielten die Studierenden keine genauen Anweisungen zur Verwendung einer bestimmten Notationssprache (vgl. Dam 2004:7). Bei der ersten Dolmetschung aus dem Spanischen ins Dänische wurden mit der gleichen Kategorieneinteilung wie in Tabelle 1 folgende Ergebnisse erzielt:

Tabelle 2: Verteilung der sprachlichen Elemente in den Notizen, 1. Rede Spanisch-Dänisch (Dam 2004:8)

Language	Subject 1 A = Danish	Subject 2 A = Danish	Subject 3 A = Danish	Subject 4 A = Spanish
TL (Danish)	81%	74%	78%	3%
SL (Spanish)	4%	6%	4%	77%
3rd L	1%	2%	–	–
?	14%	18%	19%	20%

Betrachtet man die Ergebnisse in Tabelle 2, so ist deutlich zu erkennen, dass bei den ersten drei Studierenden die Notation hauptsächlich in der Zielsprache erfolgte, wohingegen Subject 4 in der Ausgangssprache notierte. An dieser Stelle ist nochmals zu betonen, dass Subject 1-3 und Subject 4 unter unterschiedlichen Bedingungen dolmetschten. Dam stellte diesbezüglich also fest, dass im Vergleich mit der ersten Studie keine Dominanz der Notation in die Zielsprache, sondern eher der Notation in die A-Sprache herrschte: „Therefore, the results suggest that note-taking-language preference correlates more strongly with the status of the language in the interpreter (i.e. A or B) than with the status of the language in the task (i.e. SL or TL).“ (Dam 2004:9).

Zieht man folglich die Ergebnisse dieser Auswertung in Betracht, so kann festgestellt werden, dass die Auswahl der Notationssprache in Verbindung zum Status der jeweiligen Sprache für den/die DolmetscherIn und nicht zur Ausgangs- oder Zielsprache steht. Diese

Hypothese bestätigt sich auch durch die Auswertung der zweiten Dolmetschung (Dänisch-Spanisch) in der zweiten Studie:

Tabelle 3: Verteilung der sprachlichen Elemente in den Notizen, 2. Rede Dänisch-Spanisch (Dam 2004:9)

Language	Subject 1 A= Danish	Subject 2 A = Danish	Subject 3 A = Danish	Subject 4 A = Spanish
TL (Spanish)	–	–	–	87%
SL (Danish)	82%	77%	86%	2%
3rd L	4%	11%	1%	2%
?	14%	11%	13%	10%

Erneut ist klar ersichtlich, dass sowohl Subject 1-3, als auch Subject 4 in der jeweilige A-Sprache notierten. Aus dieser Studie geht also hervor, dass die Bedeutung der Zielsprache als Notationssprache eher gering ist, während die A-Sprache bzw. Muttersprache (wie Matyssek es bereits in seinem Standpunkt klar gemacht hat) eine große Rolle bei der Frage der Notationssprache spielt.

Dam betont ausdrücklich, dass diese Ergebnisse keinesfalls repräsentativ für alle DolmetscherInnen stehen können, da es zum einen nur eine sehr kleine Zahl von StudienteilnehmerInnen gab und zum anderen teilweise auch Studierende untersucht wurden.

Wendet man diese Ergebnisse mithilfe von Daniel Gile's Effort Model für das Konsekutivdolmetschen an, so entsteht die Annahme, dass mit dem Ziel, Kapazitäten zu sparen, DolmetscherInnen dazu neigen, in jener Sprache zu notieren, die für sie einfacher ist. Demnach ist es einfacher, in der Muttersprache bzw. A-Sprache zu notieren, da davon ausgegangen wird, dass sich der Grad der Sprachbeherrschung deutlich von jenem der B- oder C-Sprache abhebt.

Dies zeigt sich auch in der Darstellung der Ergebnisse in veränderten Kategorien. Um die Sprachpräferenzen der Studierenden nochmal genauer aufzuzeigen, wurden die sprachbezogenen Notizen in den folgenden zwei Auswertungen in neue Kategorien unterteilt: A-Sprache, B-Sprache, Drittsprache (3rd L) und undefinierbare Sprache (?). Es wurden jene Notizen der Studierenden ausgewertet, als sie von ihrer B- in ihre A-Sprache dolmetschten, obwohl Subject 4 dabei einen anderen Ausgangstext hatte. Anschließend wurden die Notizen ausgewertet, als die Studierenden von ihrer A- in ihre B-Sprache dolmetschten, und erneut war hier der Ausgangstext für Subject 4 ein anderer.

Tabelle 4: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, Dolmetschung von B-in A-Sprache (Dam 2004:11)

Language	Subject 1 Task 1	Subject 2 Task 1	Subject 3 Task 1	Subject 4 Task 2
A (= TL)	81%	74%	78%	87%
B (= SL)	4%	6%	4%	2%
3rd L	1%	2%	–	2%
?	14%	18%	19%	10%

Tabelle 5: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, Dolmetschung von A- in B- Sprache (Dam 2004:11)

Language	Subject 1 Task 2	Subject 2 Task 2	Subject 3 Task 2	Subject 4 Task 1
A (= SL)	82%	77%	86%	77%
B (= TL)	–	–	–	3%
3rd L	4%	11%	1%	–
?	14%	11%	13%	20%

Hier wird klar ersichtlich, dass die Notation in der A-Sprache von den Studierenden bevorzugt wird. In Tabelle 4 ist zu erkennen, dass ein paar wenige Elemente in die B-Sprache notiert wurden, was sich auf ihren Status als Ausgangssprache zurückführen lässt. Dennoch kann behauptet werden, dass die Notation in der A-Sprache, unabhängig davon ob sie als Ausgangs- oder Zielsprache fungiert, von den TeilnehmerInnen bevorzugt wird (vgl. Dam 2004).

In Sum, Tables 4 and 5 show that there is a strong preference for taking notes in the A-language, which applies regardless of whether this language functions as source or target language.

Conversely, the use of B-language is very rare. In the few cases where the B-language is in fact used, this is almost exclusively when it functions as the source language, whereas it is hardly ever used when it serves as the target language. (Dam 2004:12)

Anhand der Ergebnisse dieser Studien und dem Vergleich mit den oben beschriebenen Ansätzen einzelner Autoren zur Notationssprache kann zusammengefasst werden, dass das Augenmerk in der Fachliteratur hauptsächlich auf die Wahl zwischen Ausgangs- und Zielsprache gerichtet ist, während möglicherweise andere Parameter für die Auswahl der Notationssprache entscheidend sind. Dam führt hierzu an, dass die Wahl zwischen A-Sprache und Ausgangssprache viel wahrscheinlicher ist, wohingegen B- und Zielsprache weniger attraktiv als Notationssprache erscheinen. Ist die Ausgangssprache die B-Sprache des/der DolmetscherIn, so behauptet Dam, würde die Auswahl in den meisten Fällen auf die A-

Sprache fallen, wie sie es in ihrer Auswertung in Tabelle 4 darstellt. Des Weiteren würde es diesbezüglich keine gravierenden Unterschiede in den Notizen zwischen professionellen DolmetscherInnen und Studierenden geben (vgl. Dam 2004).

2.7 Csilla Szabós Studie zur Auswahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen

Ausgehend von Dams Studie und ihren Ergebnissen zur Auswahl der Notationssprache bei Studierenden mit der Sprachkombination Spanisch-Dänisch, führte Csilla Szabó mit Studierenden des European Masters in Conference Interpreting an der ELTE Universität in Budapest eine weiterführende Studie durch. Ziel war es, die anhand der Ergebnisse entstandenen Annahmen von Dam zu bestätigen oder zu widerlegen. Wie bereits erwähnt, hatte Dam festgestellt, dass die Auswahl der Notationssprache abhängig von dem Status der Sprache für den/die DolmetscherIn ist, also ob A- oder B-Sprache, und nicht wie bisher angenommen von dem Status der Sprache in der Kommunikationssituation (Ausgangssprache oder Zielsprache).

An Szabós Studie nahmen 8 Studierende aus dem Abschlussjahrgang des EMCI teil, deren Sprachkombination Ungarisch-Englisch war. Anders als bei Dam hatten alle ProbandInnen Ungarisch als A- und Englisch als B-Sprache. Für die Studie wurden 4 Texte gedolmetscht, davon waren 2 auf Ungarisch und 2 auf Englisch. Ähnlich wie in Dams Studie, wurden die Studierenden im Laufe ihres Studiums hauptsächlich mit dem Notationssystem von Rozan konfrontiert, wobei keine genauen Anweisungen zur Verwendung von Sprache oder Technik gegeben wurden und stets Freiraum für die individuelle Gestaltung der Notizen überlassen wurde.

Des Weiteren ist bei dieser Studie anzumerken, dass es sich bei Szabós StudienteilnehmerInnen hauptsächlich um fast professionelle DolmetscherInnen handelte, die zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere Jahre Erfahrung als DolmetscherInnen sammeln konnten. Da der EMCI erst im Jahre 2000 in Ungarn startete, hatten sich jene dafür inskribiert um ihre Kenntnisse zu vertiefen und einen Abschluss in Konferenzdolmetschen zu erhalten.

Im Anschluss an die Analyse der Notizen mussten die TeilnehmerInnen einen Fragebogen ausfüllen in dem sie Fragen zur Wahl der Notationssprache beantworten mussten (vgl. Szabó 2006).

Ebenfalls wie in Dam 2004 quantifizierte Szabó die Notizen und unterteilte sie in folgende Kategorien: alle Elemente (Units), sprachliche Elemente (Lg.-based units), Ausgangssprache (SL), Zielsprache (TL) und Drittsprache und nicht identifizierbare Sprache (?). Die folgenden zwei Tabellen stellen die ausgewerteten Notizen der ersten beiden Reden auf Englisch dar:

Tabelle 6: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, 1. Rede Englisch-Ungarisch (Szabó 2006:135)

	Subject 1	Subject 2	Subject 5	Subject 6
Units (total)	239	176	244	221
Lg.-based units	115 (48%)	108 (61%)	165 (68%)	139 (63%)
SL (English)	100 (87%)	44 (41%)	157 (95%)	123 (88%)
TL (Hungarian)	7 (6%)	57 (53%)	0	8 (6%)
?	8 (7%)	7 (6%)	8 (5%)	8 (6%)

Tabelle 7: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, 2. Rede Englisch-Ungarisch (Szabó 2006:135)

	Subject 3	Subject 4	Subject 7	Subject 8
Units (total)	226	198	124	215
Lg.-based units	142 (63%)	127 (64%)	90 (73%)	140 (65%)
SL (English)	115 (81%)	69 (54%)	15 (17%)	56 (40%)
TL (Hungarian)	25 (18%)	54 (43%)	67 (74%)	76 (54%)
?	2 (1%)	4 (3%)	8 (9%)	8 (6%)

Hier ist klar zu erkennen, dass die Mehrheit der Studierenden in Tabelle 6 in der Ausgangssprache Englisch notierten. In Tabelle 7 jedoch lässt sich außer bei Subject 7 eine Mischung aus Ausgangs- und Zielsprache feststellen. In der Auswertung des zweiten Teils, bei dem aus dem Ungarischen ins Englische gedolmetscht wurde, ist das Ergebnis jedoch viel klarer:

Tabelle 8: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, 3. Rede Ungarisch-Englisch (Szabó 2006:136)

	Subject 1	Subject 2	Subject 5	Subject 6
Units (total)	205	202	206	180
Lg.-based units	104 (51%)	115 (57%)	141 (69%)	106 (59%)
SL (Hungarian)	55 (53%)	42 (37%)	5 (4%)	19 (18%)
TL (English)	48 (46%)	70 (61%)	136 (96%)	85 (80%)
?	5 (1%)	3 (2%)	0	2 (2%)

Tabelle 9: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, 4. Rede Ungarisch-Englisch (Szabó 2006:136)

	Subject 3	Subject 4	Subject 7	Subject 8
Units (total)	225	173	152	213
Lg.-based units	122 (54%)	120 (70%)	96 (63%)	121 (57%)
SL (Hungarian)	42 (35%)	25 (21%)	0	27 (22%)
TL (English)	65 (53%)	82 (68%)	79 (82%)	85 (70%)
?	15 (12%)	13 (11%)	17 (18%)	9 (8%)

Tabelle 8 und 9 zeigen, dass alle Studierenden bis auf Subject 1 vorwiegend in die Zielsprache notiert haben, die in diesem Fall wieder Englisch war. Obwohl Dam in ihrer Studie zu dem Schluss gekommen ist, dass DolmetscherInnen hauptsächlich in ihre stärkere, also in ihre A-Sprache notieren, zeigen die Ergebnisse von Szabó, dass dies hier nicht der Fall ist. Wenngleich alle Studierenden Ungarisch als A-Sprache haben, bevorzugt die Mehrheit dennoch das Notieren in ihre B-Sprache Englisch. Um dies deutlicher zu veranschaulichen, wurden die Ergebnisse in den folgenden Tabellen in die Kategorien A- und B-Sprache unterteilt:

Tabelle 10: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, Dolmetschung aus B- in A-Sprache (Szabó 2006:136)

	S 1	S 2	S 3	S 4	S 5	S 6	S 7	S 8	Mean
A = TL (HUN)	6	53	18	43	–	6	74	54	31.8
B = SL (ENG)	87	41	81	54	95	88	17	40	62.8
?	7	6	1	3	5	6	9	6	5.4

Tabelle 11: Verteilung der sprachlichen Elemente der Notizen, Dolmetschung aus A- in B-Sprache (Szabó 2006:136)

	S 1	S 2	S 3	S 4	S 5	S 6	S 7	S 8	Mean
A = SL (HUN)	53	37	35	21	4	18	0	22	23.75
B = TL (ENG)	46	61	53	68	96	80	82	70	69.5
?	1	2	12	11	–	2	18	8	6.75

Diese Veranschaulichung widerlegt erneut die Behauptungen Dams, dass eine Notation in der A-Sprache bevorzugt wird, da hier die Studierenden im Allgemeinen in der B-Sprache notierten, ungeachtet dessen, ob es sich dabei um die Ausgangs- oder Zielsprache handelte (vgl. Szabó 2006).

Die Ergebnisse dieser Studie lassen sich laut Szabó durch einen Vergleich der ungarischen und englischen Sprache erklären. Viele englische Wörter seien kürzer und kompakter als das ungarische Äquivalent, wohingegen ungarische Wörter länger sind und auch Präfixe und Suffixe enthalten. Dies sei in diesem Fall entscheidend für die Auswahl der Notationssprache (vgl. Szabó 2006).

Szabó verwendete Dams Studie als Ausgangspunkt und untersuchte ebenfalls zwei Komponenten: die Auswahl der Notationssprache nach Ausgangs- und Zielsprache und die Auswahl der Notationssprache nach A- oder B-Sprache. Im Zuge ihrer Untersuchungen fügte sie eine dritte Komponente hinzu, die ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Auswahl der

Notationssprache spielt, nämlich die Eigenschaften der Sprachen in der Sprachkombination der DolmetscherInnen. Dies bestätigten auch die Studierenden in den beantworteten Fragebögen, da die Mehrheit angab ins Englische zu notieren, einige sogar dann, wenn es sich dabei weder um die Ausgangs-, noch um die Zielsprache handelt. So beschreiben einige sogar die englische Sprache als eine Art „Zwischensprache“, als Beihilfe zu zwei anderen Sprachen. „A few subjects mentioned that English might even be considered to be an ‚intermediary tool‘ between two codes (languages), and may be viewed as a kind of go-between language in the consecutive mode.“ (Szabó 2006:143).

Szabó findet zwei mögliche Erklärungen für dieses Phänomen. Zum einen seien viele der StudienteilnehmerInnen in EU Institutionen tätig in denen Ungarisch als Arbeitssprache nicht stark vertreten ist. Deshalb arbeiten viele DolmetscherInnen, die Ungarisch als A-Sprache haben, sehr oft in ihre B-Sprache, die in diesem Fall Englisch ist. Da dies in internationalen Institutionen normalerweise nicht üblich ist, hätten jene demnach ein viel höheres Sprachniveau in ihrer B-Sprache, als andere DolmetscherInnen. Der zweite Grund, der möglicherweise eine große Rolle bei der Auswahl des Englischen als Notationssprache spielen könnte, liege in der Ausbildung der StudienteilnehmerInnen. Die meisten Werke zur Notizentechnik und Notationssystemen seien für jene fast ausschließlich auf Englisch verfügbar, weshalb sich dadurch ihre „Vertrautheit“ mit der Sprache im Bezug auf ihre Notizen erklären lassen könnte (vgl. Szabó 2006).

Die empirische Untersuchung dieser Masterarbeit soll an die Ansätze Dams und Szabós anknüpfen und die bereits vorgestellten Parameter in ihrer Auswertung berücksichtigen und womöglich erweitern. Es soll analysiert werden, ob und wenn ja unter welchen Bedingungen die Bildungssprache eines/einer DolmetscherIn Einfluss auf die Wahl der Notationssprache hat. Diese Fallstudie, die mithilfe von Studierenden mit der Sprachkombination Deutsch-Bosnisch/Kroatisch/Serbisch durchgeführt wurde, wird im weiteren Verlauf der Arbeit vorgestellt und analysiert.

3. Methodik der Fallstudie

Um aussagekräftige Ergebnisse für diese Arbeit zu erzielen, wurde im Rahmen dieser Fallstudie und in Anlehnung an die Studien von Helle V. Dam (2004) und Csilla Szabó (2006) ein Dolmetschexperiment und im Anschluss darauf eine schriftliche Befragung zum Einfluss der Bildungssprache auf die Auswahl der Notationssprache durchgeführt.

Während des Dolmetschexperiments haben 7 Testpersonen zwei Ausgangsreden konsekutiv gedolmetscht und dabei, wie auch in üblichen Dolmetschsituationen, notiert. Im Anschluss wurden die Notizen der Testpersonen eingesammelt und eine schriftliche Befragung mittels Fragebogen durchgeführt.

3.1 Testpersonen

An der experimentellen Fallstudie nahmen 7 Studierende des Masterstudiengangs Dolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien teil. Sechs Testpersonen befanden sich in einem höheren Semester, bzw. in der Endphase des Studiums und alle belegten den fortgeschrittenen Kurs „UE Konsekutivdolmetschen II, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch“, der auch als Vorbereitung auf die abschließende Modulprüfung des Studiums belegt wird. Bei den Testpersonen handelt es sich um semiprofessionelle DolmetscherInnen und alle hatten Deutsch und Bosnisch/Kroatisch/Serbisch (in der Folge BKS) in ihrer Sprachkombination, jedoch ist Deutsch nicht bei allen die A-Sprache. 4 Testpersonen arbeiten mit der A-Sprache Deutsch und B-Sprache BKS. 2 Testpersonen haben in ihrer Sprachkombination BKS als A-Sprache und Deutsch als B-Sprache und 1 Testperson hat Deutsch als A-Sprache und BKS als C-Sprache. Obwohl die Sprache BKS am Zentrum für Translationswissenschaft in die Varianten Bosnisch, Kroatisch und Serbisch aufgeteilt wird, wurden diese bei der Fallstudie nicht berücksichtigt, sodass die Arbeitssprache bei allen Testpersonen unter BKS aufgeführt wird.

3.2 Das Dolmetschexperiment

Das Dolmetschexperiment wurde unter Absprache und Anwesenheit der unterrichtenden Lehrperson am 23.06.2016 im Seminarraum 8 am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien während der Unterrichtseinheit der Lehrveranstaltung abgehalten. Alle anwesenden Studierenden nahmen am Experiment teil, wodurch sich 7 Testpersonen ergaben. Diese wurden mit Notizblöcken ausgestattet, die ihnen für das Experiment zur Verfügung gestellt wurden und auf die sie notieren sollten.

In Anlehnung an Dams (2004) und Szabós (2006) Studien wurden zwei Ausgangstexte in den jeweiligen Sprachen Deutsch und BKS zu einem aktuellen und den Studierenden bereits bekanntem Thema gewählt. Für die Erstellung der Ausgangstexte wurden Texte aus der Datenbank der Europäischen Kommission und der Datenbank der Deutschen

Bundesregierung herangezogen und so abgeändert, dass sie im Bezug auf Aufbau, Länge und Informationsdichte denselben Schwierigkeitsgrad aufwiesen. Da vor den Lehrveranstaltungen die Themen meistens angekündigt werden, damit sich die Studierenden unter Anderem auch mit entsprechenden Überlegungen zu Notizen und Symbolen vorbereiten können, wurden für dieses Experiment die Themen nicht im Vorhinein bekannt gegeben. Dies diente dem Zweck, mögliche Verfälschungen der Ergebnisse zu verhindern.

Das Thema des deutschen Ausgangstextes war die COP21 Klimakonferenz in Paris, sowie dessen Ziele und Daten zu bereits bestehenden Klimazielen. Da dieses Thema bereits mehrere Male im Rahmen von Dolmetschübungen behandelt wurde und die Studierenden mit der entsprechenden Terminologie in beiden Sprachen vertraut waren wurde angenommen, dass keine besondere Vorbereitung nötig wäre. Der Ausgangstext bestand aus 522 Wörtern und wurde aufgenommen. Die gesprochene Rede dauerte 04:43 Minuten und wurde in durchschnittlichem Tempo vorgetragen, sodass es dem üblichen Schwierigkeitsgrad der bereits erwähnten Modulprüfungen und Lehrveranstaltungen am Zentrum entsprach.

Der zweite Ausgangstext war auf Kroatisch³ und handelte von der Flüchtlingskrise und den daraus entstandenen Herausforderungen für die Europäische Union, sowie mögliche Maßnahmen zur Bewältigung der aktuellen Probleme. Erneut handelte es sich hierbei um ein Thema, das bereits des Öfteren von den Studierenden behandelt und im Laufe der Lehrveranstaltungen vorbereitet wurde. Der Text bestand aus 449 Wörtern und wurde ebenfalls aufgenommen. Die vorgetragene Rede hatte eine Dauer von 04:31 Minuten und war somit etwas kürzer als die deutsche Ausgangsrede, jedoch im Hinblick auf Schwierigkeit, Informationsdichte und Struktur sehr ähnlich.

Um die Dolmetschsituation möglichst reell zu gestalten wurde nach jeder Rede jeweils eine Testperson gebeten zu dolmetschen, wobei diese sich freiwillig melden konnten, da im Vorhinein niemand dafür festgelegt wurde. Danach wurden die Testpersonen gebeten die Notizen für die erste und zweite Ausgangsrede klar zu kennzeichnen und die Notizblöcke vor der Abgabe mit ihren Namen zu versehen.

3.3 Die schriftliche Befragung

Im Anschluss an das Dolmetschexperiment erhielten die Testpersonen einen Fragebogen den sie ausfüllen sollten. Die Testpersonen wurden gebeten persönliche Angaben, sowie Angaben zum Studium, wie zum Beispiel über Muttersprache, Bildungssprache, Arbeitssprachen und

³ Die Kroatische Sprache wurde nach dem Zufallsprinzip ausgewählt und hatte keinerlei Einfluss auf den Verlauf des Experiments, da alle Studierenden mit der Arbeitssprache BKS Kenntnisse in allen drei Sprachvariationen haben.

inskribierte Sprachkombination zu machen, sowie Angaben zu ihrem Bewusstsein über Notationssprache und dem Dolmetschexperiment. Insgesamt mussten die Testpersonen sieben Fragen beantworten. Um für mögliche Rückfragen erreichbar zu sein, hinterließen alle Testpersonen ihre Kontaktdaten.

3.4 Auswertung der Notizen

Die Notizen der Testpersonen wurden quantitativ ausgewertet und in verschiedene Kategorien eingeteilt, die in Kapitel 3.7 noch genauer beschrieben werden. Für die Auswertung der Notizen wurden lediglich sprachliche Elemente berücksichtigt, da der Fokus dieser Fallstudie auf dem Einfluss von Sprache auf die Notizen liegt. Symbole, Eigennamen, Zahlen (außer ausgeschriebene), sowie internationale Abkürzungen für zum Beispiel Organisationen wurden bei der Auswertung nicht berücksichtigt. Abkürzungen von Ländernamen, die nicht dem international verwendeten Standard entsprechen und einer bestimmten Sprache deutlich zuordnungsbar sind wurden in die sprachlichen Elemente dazugezählt. Des Weiteren wurden Abkürzungen, deren sprachliche Herkunft nicht zugeordnet werden kann, wie zum Beispiel „neg.“, das sowohl für das deutsche Wort „negativ“, als auch für ein Wort im BKS „negativno“, oder viele weitere stehen kann, und Elemente, deren sprachliche Herkunft nicht identifizierbar ist, in die Kategorie „?“ eingeteilt. Rechtschreibung und Groß- und Kleinschreibung wurden bei der Auswertung der Notizen nicht beachtet.

Die Werte der quantitativ ausgewerteten Daten wurden in Prozentzahlen und Summe der gezählten sprachlichen Elemente ausgedrückt und mithilfe von Diagrammen und Tabellen dargestellt. Dabei werden sie in der Folge unter der Berücksichtigung verschiedener Aspekte unterschiedlich dargestellt, um den Einfluss der Bildungssprache auf die Wahl der Notationssprache aufzuzeigen. Um ein Verständnis für die dargestellten Werte zu ermöglichen, wurden diese mit den Antworten aus dem Fragebogen verglichen und auf der Grundlage der Angaben der einzelnen Testpersonen erläutert.

3.5 Auswertung des Fragebogens

Die ausgefüllten Fragebögen der einzelnen Teilnehmer wurden ausgewertet, schriftlich festgehalten und anschließend mit den Ergebnissen der Auswertung der Notizen verglichen. Der Fragebogen diente dazu einen Überblick über die Strategien zur Auswahl der Notationssprache bei den einzelnen Testpersonen zu erhalten und Erklärungen für die in Rede 1 und 2 gewählten Notationssprachen zu erhalten. Des Weiteren ging es darum,

Informationen über das Bewusstsein der Testpersonen über ihre getroffene Wahl der Notationssprache zu sammeln und diese mit den tatsächlichen Werten der Notizen zu vergleichen.

3.6 Ergebnisse der Fallstudie

Im der Folge werden die Ergebnisse der Auswertung des Dolmetschexperiments und der schriftlichen Befragung der Testpersonen erläutert. Die Ergebnisse der einzelnen Testpersonen werden mithilfe von Diagrammen einzeln dargestellt und mit den Angaben aus der schriftlichen Befragung in Verbindung gebracht. Anschließend werden die ausgewerteten Daten zusammengefasst und unter der Berücksichtigung einzelner Aspekte unterschiedlich dargestellt.

Bevor auf die einzelnen Ergebnisse Bezug genommen werden kann ist es zunächst notwendig, die für diese Fallstudie wichtigsten Parameter zu definieren. Wie bereits mehrmals erwähnt liegt der Fokus der in dieser Masterarbeit behandelten Fragestellung auf dem Verhältnis zwischen Bildungssprache und Notationssprache. Auf die Bedeutung letzterer und die einzelnen Unterscheidungen im Bereich Konsekutivdolmetschen wurde bereits in Kapitel 2 näher eingegangen. Jedoch scheint der Begriff der Bildungssprache in verschiedenen Disziplinen behandelt zu werden, woraus unterschiedliche Definitionen entstanden sind. In dieser Fallstudie soll die Bildungssprache nicht aus der Perspektive der Bildungs- oder Sprachwissenschaft betrachtet werden. Die Definition soll sich nach den für das Masterstudium Dolmetschen bestehenden Regelungen richten, die auch auf den Internetseiten des Zentrums für Translationswissenschaft und dessen Studienvertretung beschrieben sind. Demnach ist die Bildungssprache als jene Sprache zu verstehen, in der die studierenden DolmetscherInnen ihre meiste Zeit der bisherigen Ausbildung absolviert haben, unabhängig davon, ob es sich dabei gleichzeitig auch um die Muttersprache handelt. Der Begriff der Muttersprache wird für diese Arbeit nicht genauer definiert, da dies Gegenstand einer weiterführenden Fallstudie wäre und der Fokus hier auf dem Einfluss der Bildungssprache liegt. Die Definition von Ausgangssprache und Zielsprache wurde bereits in Kapitel 2 erläutert und nimmt in dieser Fallstudie eine bedeutende Rolle ein.

Die wichtigsten Faktoren, die bei der Auswertung der Ergebnisse berücksichtigt wurden und im weiteren Verlauf genauer analysiert werden sind demnach Ausgangssprache, Zielsprache und Bildungssprache.

3.7 Ergebnisse des Dolmetschexperiments

Die einzelnen Auswertungen der Testpersonen werden besprochen und in Form von Diagrammen dargestellt, die zur Veranschaulichung der vorgestellten Ergebnisse dienen. Dabei wurden die für die Auswertung in Betracht gezogenen sprachlichen Elemente in vier Kategorien unterteilt: Ausgangssprache, Zielsprache, Englisch und „?“. Die Berücksichtigung des Englischen in den Notizen, obwohl diese nicht zu aller Arbeitssprachen gehört, wird in der Analyse der Ergebnisse in Kapitel 3.9 näher erklärt. Zusätzlich zu den bereits beschriebenen Kategorien werden für jede Testperson die gesammelten Ergebnisse aus beiden Reden in ein Diagramm zusammengefasst, das die Verwendung der Bildungssprache im Vergleich zu BKS und den anderen bereits verwendeten Kategorien Englisch und „?“ während der Notation veranschaulichen soll.

3.7.1 Testperson 1

Bei Testperson 1 handelt es sich um eine/n Dolmetscher/in mit den Arbeitssprachen Deutsch-BKS-Französisch. Nach der bereits zu Beginn dieses Kapitels erläuterten Abgrenzung ist die Bildungssprache von Testperson 1 (im Folgenden TP1) Deutsch, BKS die B- und Französisch die C-Sprache. Bei der Befragung gab TP1 an, noch nicht viel Erfahrung mit dem Konsekutivdolmetschen zu haben, was womöglich Einfluss auf die Form und Sprache der Notizen haben könnte. Des Weiteren wurde die Frage nach der Muttersprache mit BKS beantwortet.

Das erste Diagramm zeigt nun die Auswertung der Notizen, die während Rede 1 (DE-BKS) gemacht wurden. Diese wurden in folgende vier Kategorien unterteilt: Ausgangssprache, Zielsprache, Englisch und „?“.

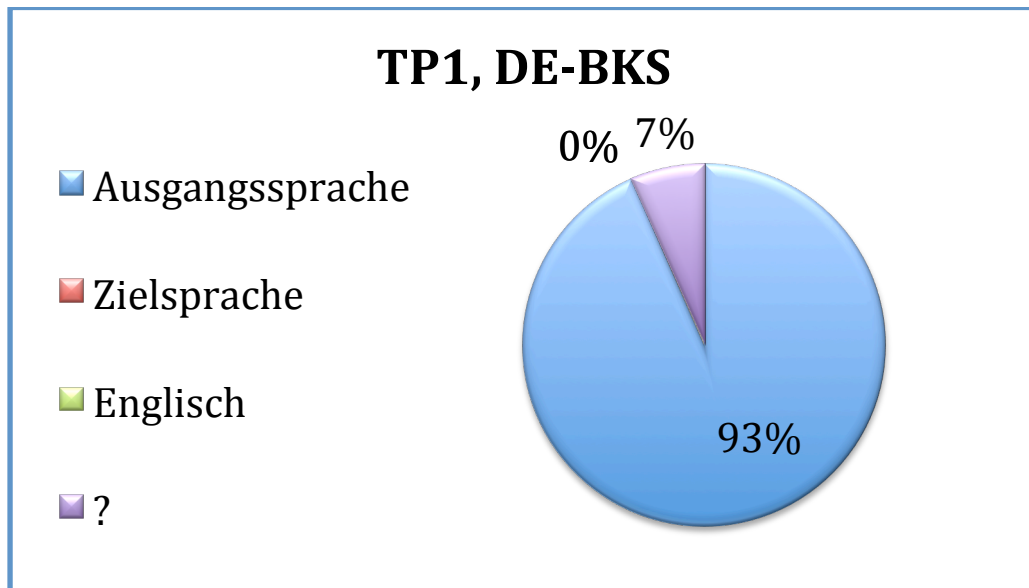


Diagramm 1: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 1: DE-BKS, TP1

In Diagramm 1 ist klar ersichtlich, dass TP1 den Großteil der sprachlichen Elemente auf Deutsch notiert hat. In diesen Notizen gab es weder sprachliche Elemente in der Zielsprache BKS, noch auf Englisch. Letzteres lässt sich möglicherweise darauf zurückführen, dass TP1 die englische Sprache nicht in ihrer/seiner Sprachkombination hat.

Aus dem Fragebogen geht deutlich hervor, dass TP1 im Allgemeinen hauptsächlich in der Ausgangssprache notiert um sich die Notation zu erleichtern. Dennoch wird angeführt, dass im Idealfall die Notation sprachlicher Elemente in die Zielsprache von Vorteil wäre. In der ersten Rede sei es der Testperson leichter gefallen aufgrund Zeitmangels ins Deutsche zu notieren da er/sie die Notizentechnik noch nicht perfekt beherrsche. Infolgedessen beinhalten die Notizen von TP1 im Vergleich mit den anderen Testpersonen auch die höchste Anzahl an sprachlichen Elementen, was auf die mangelnde Erfahrung im Konsektivdolmetschen zurückzuführen ist.

In Diagramm 2 werden folglich die Ergebnisse der zweiten Rede aus dem BKS ins Deutsche dargestellt und in dieselben Kategorien wie in Diagramm 1 eingeteilt:

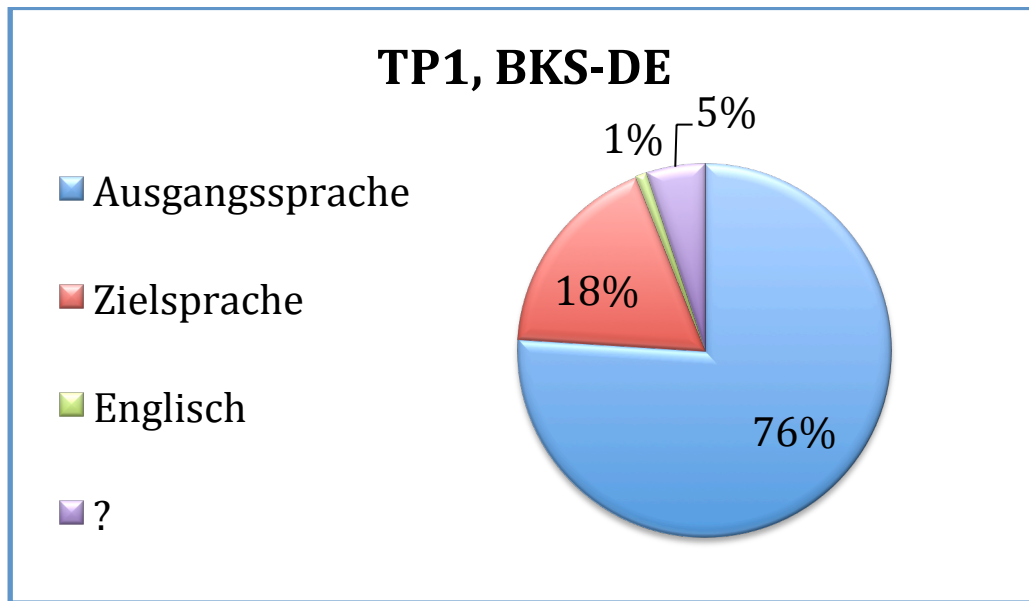


Diagramm 2: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 2: BKS-DE, TP1

In dieser Auswertung ist zu erkennen, dass die sprachlichen Elemente in den Notizen auch in diesem Fall hauptsächlich in die Ausgangssprache notiert wurden, dennoch befinden sich darunter auch einige wenige zielsprachliche Elemente. Erneut wird Zeitmangel und fehlende Notizentechnik als Grund für diese Strategie angegeben. Dennoch stellt sich aus diesem Vergleich die Frage, ob die sprachlichen Kenntnisse der Testperson in seiner/ihrer Bildungssprache dazu beitragen, dass trotz mangelnder Zeit und Erfahrung dennoch Notizen im Deutschen gemacht werden. Ein weiterer wichtiger Faktor, der nicht außer Acht gelassen werden darf, ist, dass die am Zentrum für Translationswissenschaft verwendete Fachliteratur zum Konsekutivdolmetschen und der Notizentechnik vorwiegend auf Deutsch oder Englisch verfügbar ist. TP1 gab auch in der schriftlichen Befragung an, während der zweiten Rede vorwiegend in der Ausgangssprache notiert zu haben, was beweist, dass er/sie sich über die Auswahl der Notationssprache bewusst war.

Ein weiterer interessanter Aspekt, der aus dem Fragebogen hervorging, beschreibt die Auswahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen aus dem Französischen ins Deutsche. Hier gab TP1 an, vorwiegend in die Ausgangssprache Französisch, aber auch in die B-Sprache BKS zu notieren.

Zusammenfassend wird im folgenden Diagramm die Gesamtanzahl der sprachlichen Elemente in der Bildungssprache (BS) im Vergleich zu den anderen verwendeten Sprachen in den Notizen während des gesamten Dolmetschexperiments aufgezeigt:

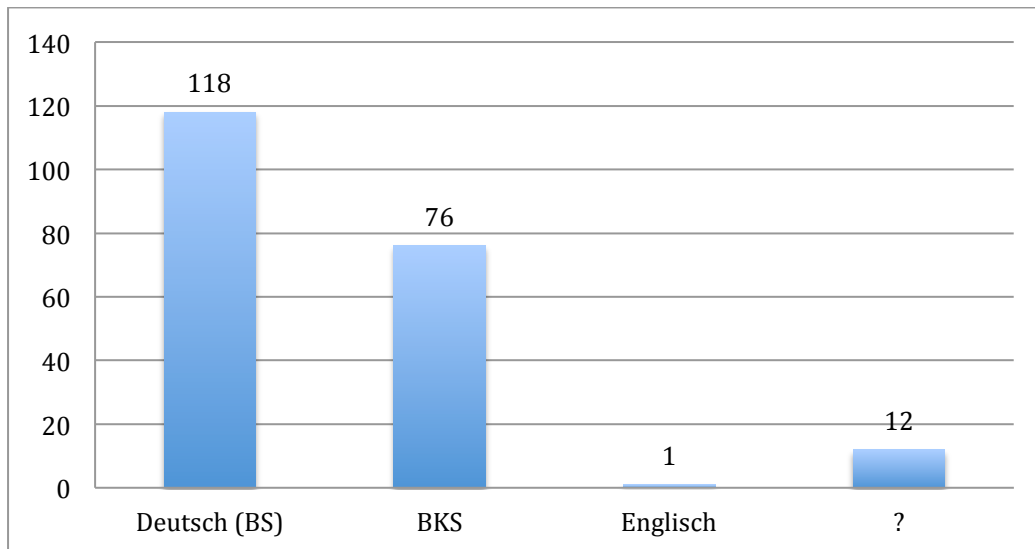


Diagramm 3: Gesamte Aufstellung der sprachlichen Elemente in Rede 1&2, TP1

Daraus entsteht der Eindruck, dass die Bildungssprache während der Notation häufiger zur Verwendung kommt, auch wenn die Grundstrategie die Notation in der Ausgangssprache ist.

3.7.2 Testperson 2

Die zweite Testperson hat dieselben Arbeitssprachen und Bildungssprache wie TP1, jedoch wurde im Fragebogen weitaus mehr Erfahrung mit dem Konsekutivdolmetschen und Notizentechnik angegeben. Des Weiteren geht aus dem Fragebogen heraus, dass TP2 im Allgemeinen versucht während der Notation die sprachlichen Elemente bereits in die Zielsprache zu übersetzen wenn ausreichende Kapazitäten dafür vorhanden sind. Außerdem verwende TP2 auch englischsprachige Elemente um sich von den Wörtern des Ausgangstextes zu entfernen und den Sinn des Gesagten besser erfassen zu können. Das folgende Diagramm 4 zeigt die Ergebnisse der 1. Rede aus dem Deutschen ins BKS von TP2:

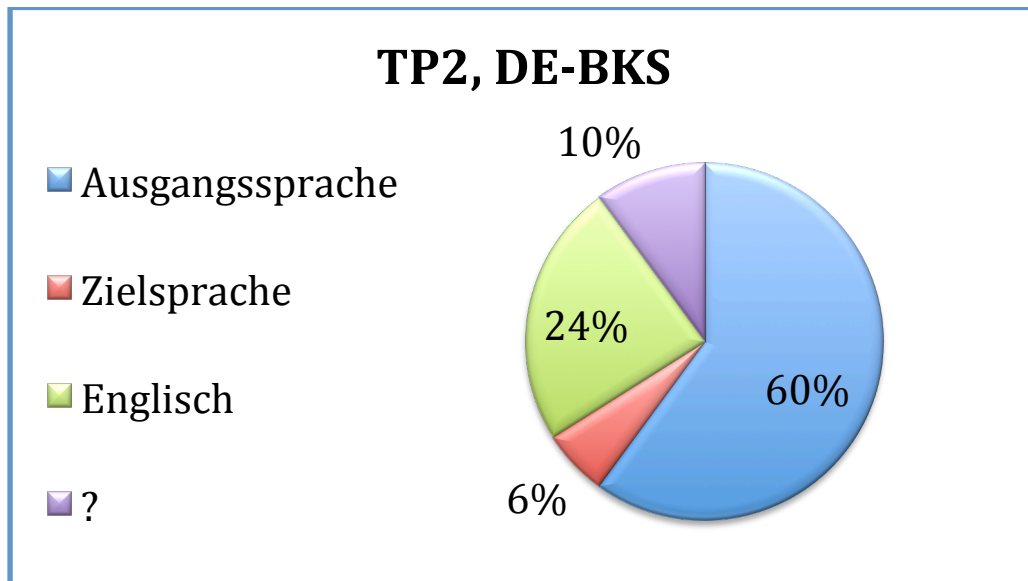


Diagramm 4: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 1: DE-BKS, TP2

Hier ist bereits ein klarer Unterschied zu den Ergebnissen von TP1 zu sehen. Der Anteil der in der englischen Sprache notierten Elemente ist bei TP2 deutlich höher, obwohl auch hier Englisch keine der Arbeitssprachen ist.

TP2 führt im Fragebogen an während der Notation in die Ausgangssprache Deutsch notiert zu haben obwohl 24% der sprachlichen Elemente in den Notizen auf Englisch waren. Als Grund wurde angeführt, dass die Übersetzungen in die Zielsprache nicht abrufbar gewesen seien.

In der zweiten Rede ist der Anteil an sprachlichen Elementen der Kategorie Englisch fast genauso hoch wie in Rede 1, jedoch ist ein klarer Anstieg an zielsprachlichen Elementen, nämlich jenen in der Bildungssprache Deutsch, zu erkennen:

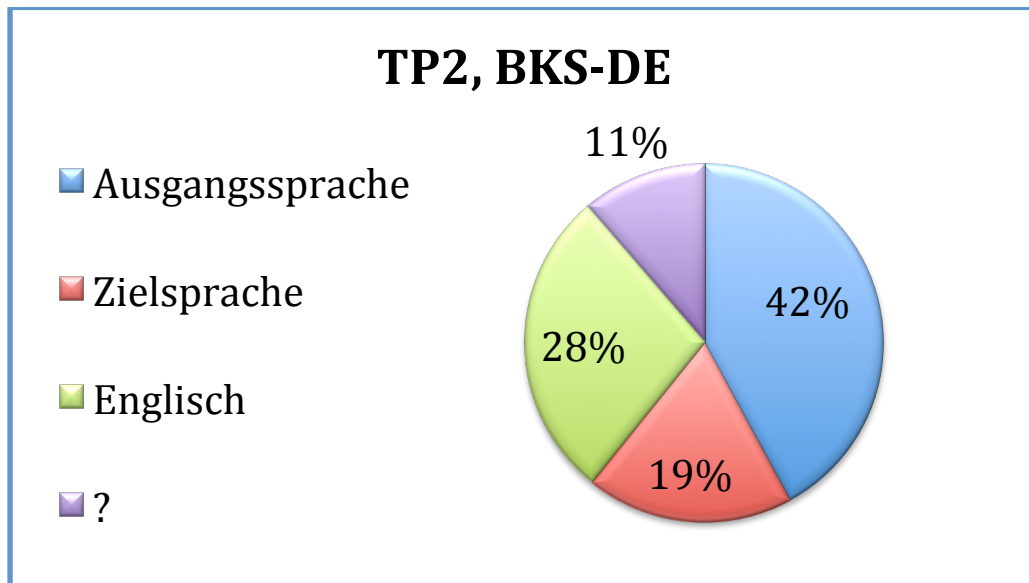


Diagramm 5: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 2: BKS-DE, TP2

Auch hier zeigt sich erneut, dass sich bei der Dolmetschung in die Bildungssprache der Anteil an zielsprachlichen Elementen um mehr als das Zweifache erhöht (19%). Dies führt zur Annahme, dass es den Studierenden leichter fällt die Notizen sofort während der Notation in die Zielsprache zu übersetzen, wenn es sich dabei um ihre Bildungssprache handelt, da während der Notation in diese Sprachrichtung womöglich mehr geistige Ressourcen zur Verfügung stehen.

Aus der schriftlichen Befragung geht ebenfalls hervor, dass sich TP2 der Auswahl der Notationssprache bei dieser Dolmetschrichtung bewusst sei. TP2 begründet die vermehrte Verwendung des Deutschen in Rede 2 damit, dass es ihm/ihr leichter fiel, sprachliche Elemente ad hoc in die Zielsprache zu übersetzen, da es sich dabei um die Bildungssprache handelte.

Die anschließende Aufstellung bestätigt die bereits erwähnte Annahme, dass die Auswahl der Notationssprache von TP2 meistens auf die Bildungssprache fällt:

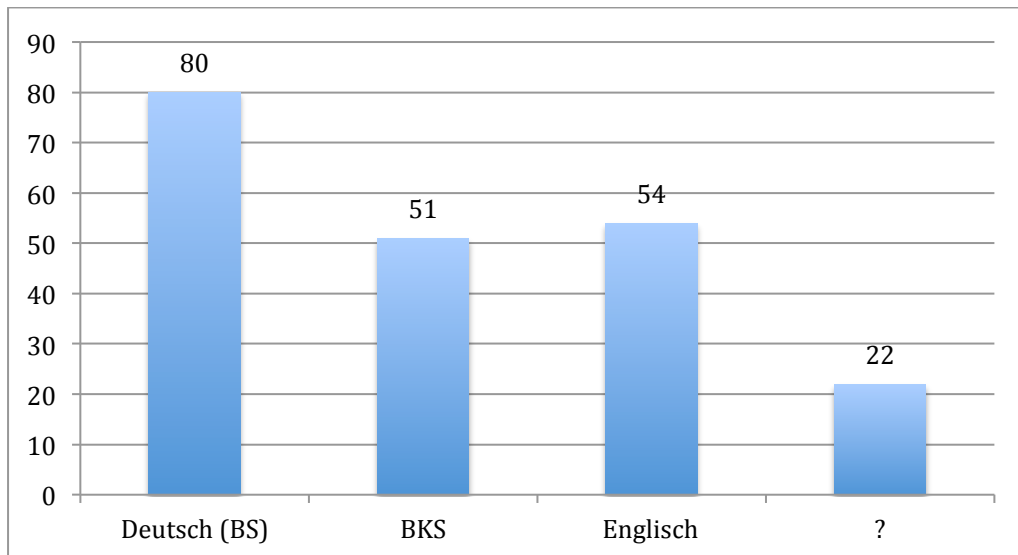


Diagramm 6: Gesamte Aufstellung der sprachlichen Elemente in Rede 1&2, TP2

3.7.3 Testperson 3

Diese Ergebnisse sind für die Fallstudie besonders interessant, da Testperson 3, ganz anders als alle anderen Testpersonen, Englisch als B-Sprache und BKS als C-Sprache hat. Die Bildungssprache bleibt auch hier Deutsch, und TP3 hat ebenso bereits viel Erfahrung im Bereich Konsekutivdolmetschen. Die Auswertung des Fragebogens hat ergeben, dass TP3 die Notationssprache Englisch bevorzugt, da es sich dabei um die B-Sprache handle und die Wörter und daher Abkürzungen viel einfacher und kompakter seien: „Viele Worte in E. sind kürzer als deutsche Worte und es fällt mir leicht, sie sofort abzurufen.“. Außerdem wäre es für TP3 deutlich einfacher nach der Notation in englischer Sprache deutsche Synonyme im Zuge der Verdolmetschung abzurufen.

Die Ergebnisse der Auswertung der Notizen der ersten Rede von TP3 zeigen, dass der Fokus auf der B-Sprache, nämlich Englisch, liegt.

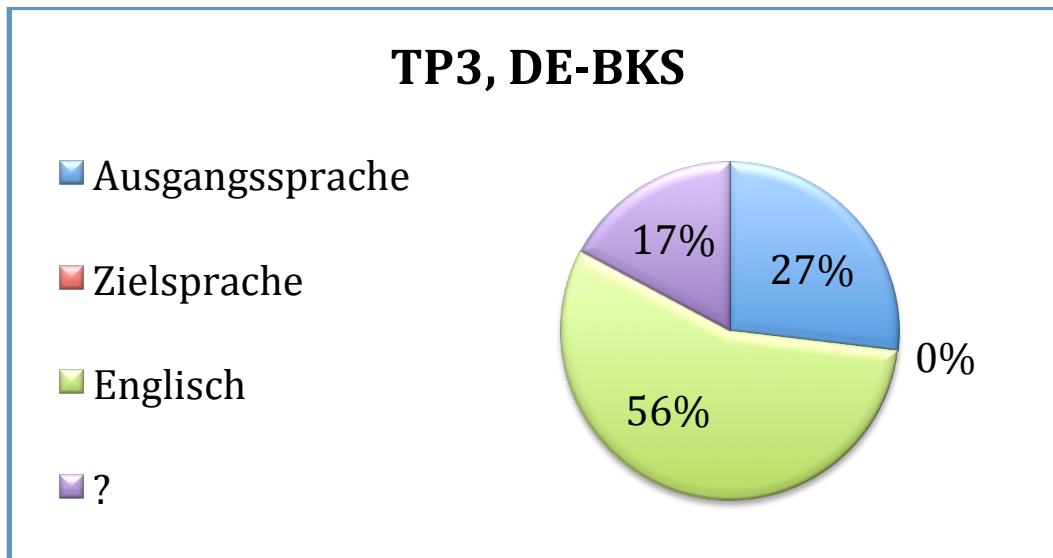


Diagramm 7: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 1: DE-BKS, TP3

Das obige Diagramm zeigt einen 0%igen Anteil an zielsprachlichen Elementen in den Notizen. TP3 arbeitet mit der Zielsprache BKS als C-Sprache, sodass dieses Ergebnis nicht als ungewöhnlich erscheint. Mehr als die Hälfte der Notizen wurde in der englischen Sprache verfasst (56%), obwohl es sich dabei weder um die Ausgangs- noch um die Zielsprache handelt. TP3 begründet dieses Phänomen im Fragebogen mit einer eigens entwickelten Notizentechnik bei der vorwiegend englische Abkürzungen verwendet werden. Interessant dabei ist, dass in den dazugehörigen Notizen nur wenige englische Abkürzungen vorhanden sind. Es werden hauptsächlich ganze, dafür kurze, Wörter verwendet.

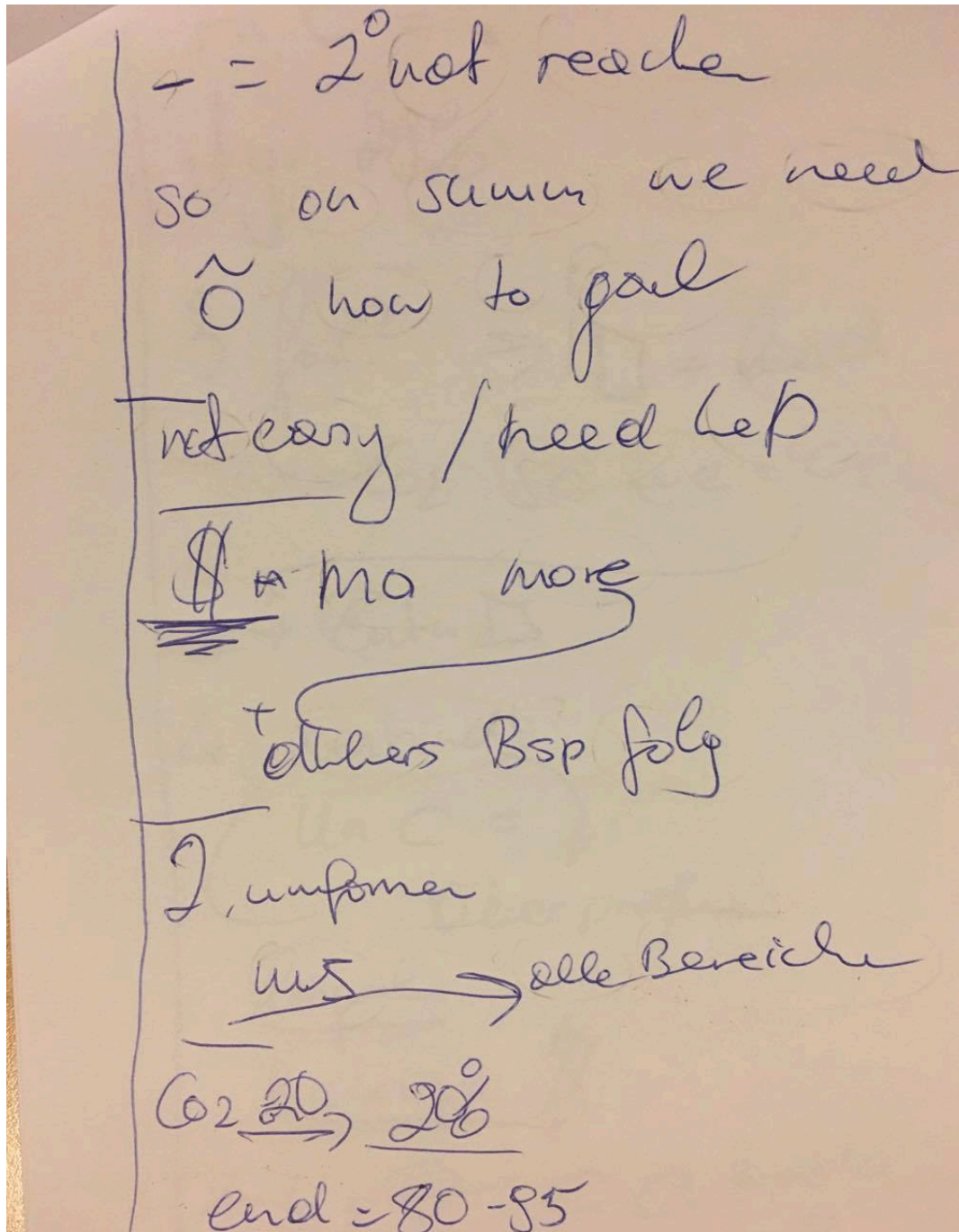


Abbildung 1: Auszug aus den Notizen, TP3

TP3 verwendet während der Notation wenig Symbole und viele ganz ausgeschriebene Wörter. Für die Strategie eignet sich das Englische besonders gut, da die Sprache, wie bereits erwähnt, viel kürzer als andere Sprachen ausfällt und somit ein schnelleres Notieren möglich wird. Auch dies könnte, wie es bereits auch Shoko Frey in ihrer Studie hervorgehoben hatte, eine große Rolle bei der Auswahl der Notationssprache spielen.

Im zweiten zu TP3 erstellten Diagramm wird eine Veränderung in der Wahl der Notationssprache klar ersichtlich. Bisher hatte die Zielsprache keine Bedeutung in den Notizen, dies änderte sich in der zweiten Rede. Obwohl Englisch noch immer die

dominierende Notationssprache in den Notizen darstellt, wurde auch ein großer Anteil (36%) in der Zielsprache Deutsch notiert. Erneut lässt sich feststellen, dass es sich dabei um eine Vermehrte Bevorzugung der Bildungssprache handelt, als in Rede 1.

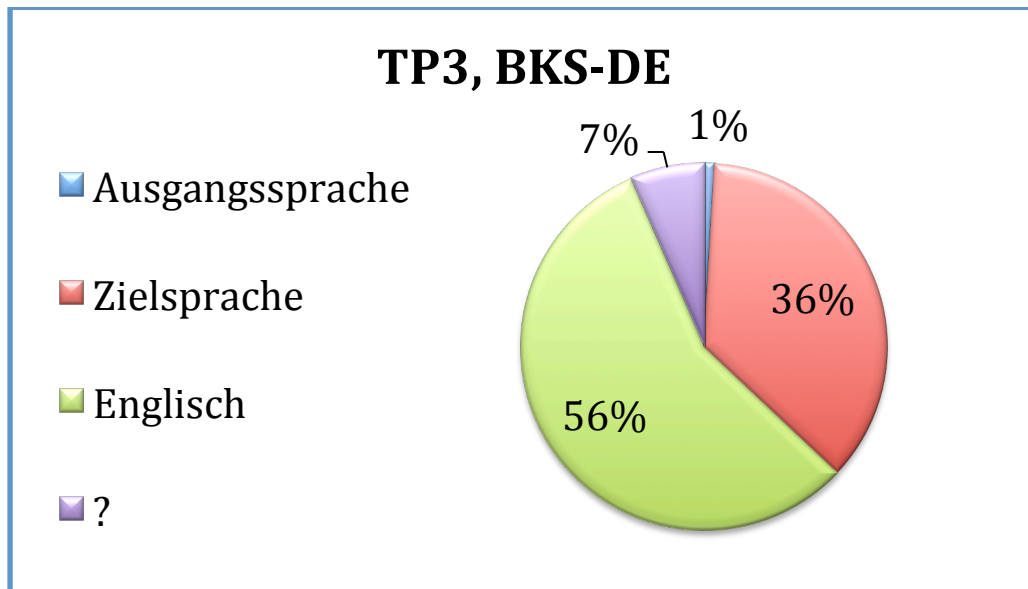


Diagramm 8: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 2: BKS-DE, TP3

In der schriftlichen Befragung versucht TP3 dies durch mangelnde Konzentration zu erklären. Interessant dabei ist, dass bei fehlender Aufmerksamkeit oder Unerfahrenheit die meisten Studierenden dazu tendieren in der Ausgangssprache zu notieren. Hier handelt es sich bei Deutsch aber um die Zielsprache.

Des Weiteren war TP3 damit beauftragt Rede 2 zu dolmetschen, weshalb er/sie im Fragebogen seine/ihre dadurch entstandene Nervosität unterstreicht und als weiteren Grund für das Weglassen von Symbolen und das Notieren ganzer Wörter auf Deutsch anführt.

Das folgende Diagramm zeigt die Gesamtanzahl der verwendeten sprachlichen Elemente gruppiert nach den einzelnen Notationssprachen für TP3

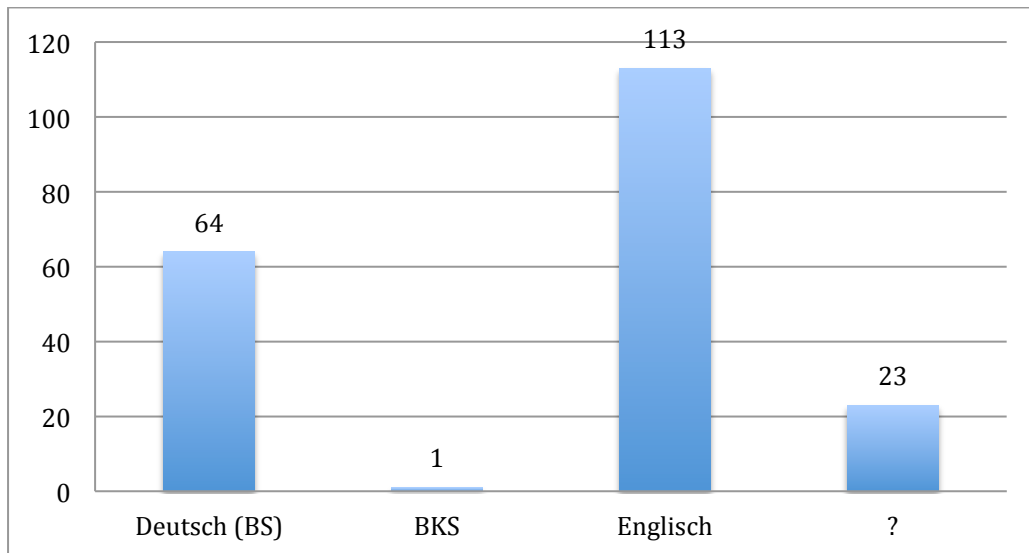


Diagramm 9: Gesamte Aufstellung der sprachlichen Elemente in Rede 1&2, TP3

Anders als TP1 und TP2 bevorzugt TP3 Englisch (B-Sprache) als Notationssprache. In Kapitel 3.9 wird versucht mögliche Gründe dafür zu finden und diese genauer zu erläutern.

3.7.4 Testperson 4

Die Sprachenkombination von Testperson 4 unterscheidet sich von jenen der bisherigen Testpersonen. Die Bildungssprache von TP4 ist BKS, Deutsch die B-Sprache und Englisch die C-Sprache. Auch diese Testperson hat bereits einiges an Erfahrung im Konsekutivdolmetschen und gibt im Fragebogen die Befürwortung der Notation in der Ausgangssprache als Notationsstrategie an. Der Grund dafür sei die mangelnde Zeit, bzw. mangelnde Kapazitäten, die für die Verdolmetschung „gespart“ werden. Tatsächlich zeigte sich bei der Auswertung der Notizen, dass während der 1. Rede größtenteils in der Ausgangssprache notiert wurde. Obwohl Englisch die C-Sprache von TP4 ist, sind nur wenige sprachliche Elemente in der englischen Sprache in den Notizen aufzufinden.

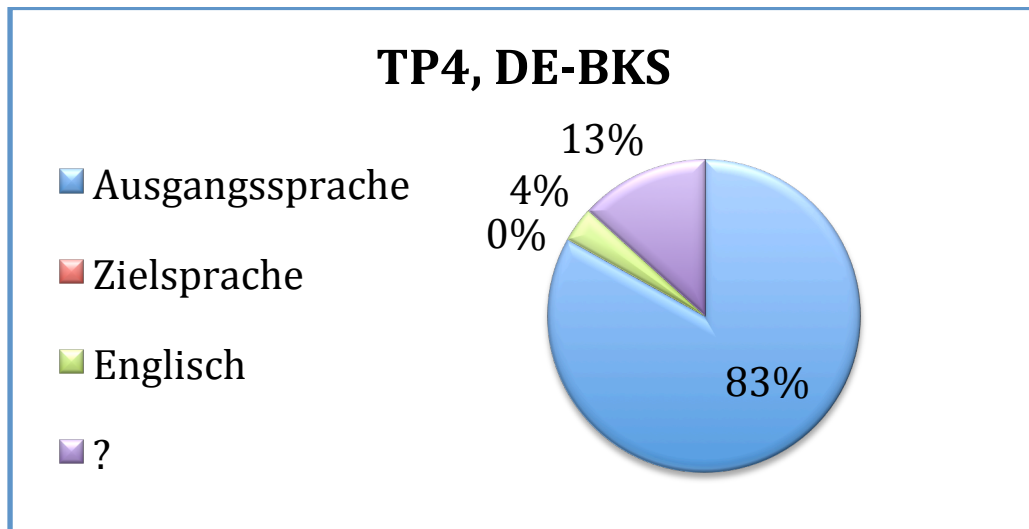


Diagramm 10: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 1: DE-BKS, TP4

In den Notizen von TP4 befanden sich keine sprachlichen Elemente in der Zielsprache und gleichzeitig Bildungssprache BKS, wohingegen 83% der Notizen in der Ausgangssprache Deutsch gemacht wurden. Laut Auswertung des Fragebogens möchte TP4 keine geistigen Ressourcen für die Übersetzung der Notizen in die Zielsprache aufwenden und sich mehr auf das Gesagte in der Ausgangssprache konzentrieren. Viele wichtige Elemente der Ausgangsrede würden dabei verloren gehen, wenn alles sofort in die Zielsprache übertragen werden würde.

Dasselbe Prinzip lässt sich auch in die andere Richtung anwenden, wie es die Notizen zu der 2. Rede zeigten. Die Ergebnisse sind hier fast identisch: 81% der notierten sprachlichen Elemente sind in der Ausgangssprache (BKS) verfasst, und 0% in der Zielsprache Deutsch. Erneut seien mangelnde geistige Ressourcen der Grund für die Notation in der Ausgangssprache.

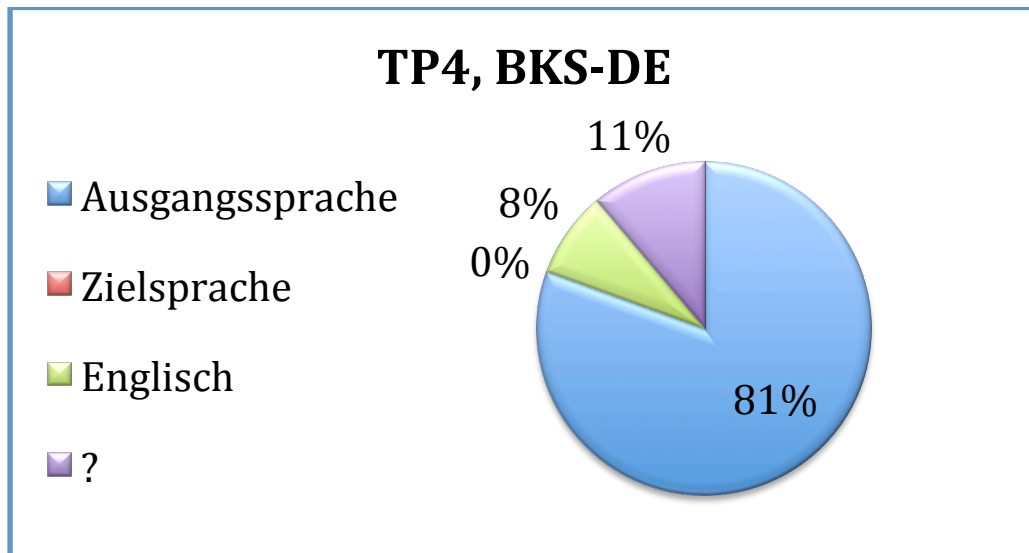


Diagramm 11: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 2: BKS-DE, TP4

Eine mögliche Erklärung für dieses Vorgehen könnte in der Besonderheit der Bedeutungen der Sprachen für TP4 liegen. Diese gab im Fragebogen BKS als seine/ihre Bildungssprache an. Obwohl der Unterricht in den Lehrveranstaltungen am Zentrum für Translationswissenschaft teilweise in den jeweiligen Sprachen abgehalten wird ist die offiziell verwendete Sprache Deutsch. Dies bedeutet, dass für jene Studierende, zu denen in diesem Fall auch TP4 gehört, die eine andere Bildungssprache haben und den Masterlehrgang Dolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft belegen, hier eine zweite „Bildungssprache“ hinzukommt. Demnach sind Studierende mit dieser Sprache viel vertrauter als jene, deren Bildungssprache ohnehin Deutsch ist und die BKS als B-Sprache haben.

Diese Vertrautheit mit beiden Sprachen lässt sich auch im folgenden Diagramm nochmals deutlicher veranschaulichen:

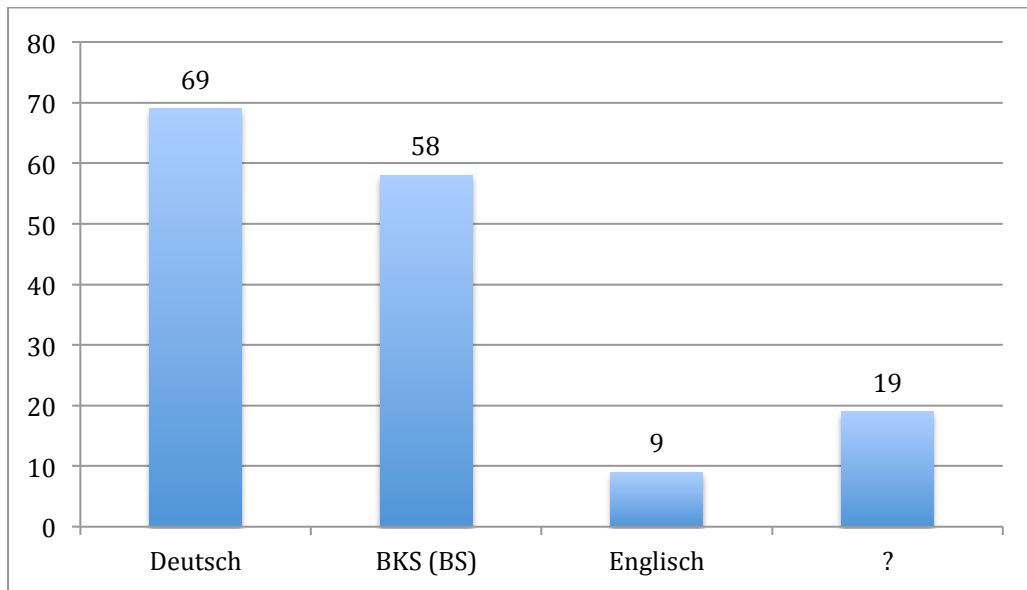


Diagramm 12: Gesamte Aufstellung der sprachlichen Elemente in Rede 1&2, TP4

3.7.5 Testperson 5

Die fünfte Testperson gab bei der schriftlichen Befragung Deutsch als Bildungssprache an. Ihre Arbeitssprachen sind A-Sprache Deutsch, B-Sprache BKS und C-Sprache Englisch. Wie auch die meisten Testpersonen gab TP5 an, die Ausgangssprache als Notationssprache zu bevorzugen, um dadurch während der Notation Zeit sparen zu können. TP5 hätte also laut Angaben im Fragebogen während der ersten Rede bewusst in der Ausgangssprache Deutsch notiert um Kapazitäten für die Verdolmetschung aufzusparen.

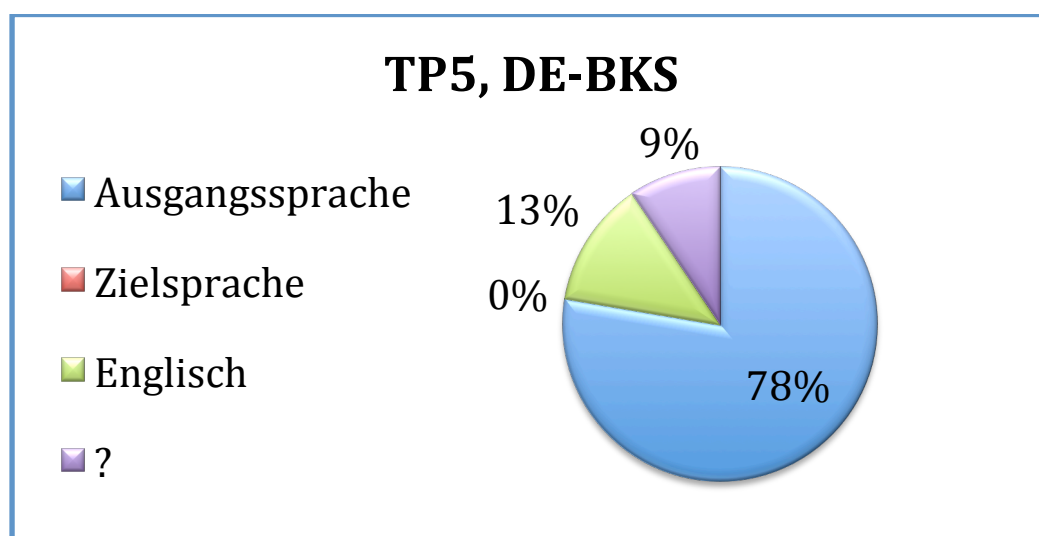


Diagramm 13: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 1: DE-BKS, TP5

In Diagramm 13 zeigt sich auch, dass sich TP5 über ihre Strategie bewusst war, denn 78% der sprachlichen Elemente in den Notizen wurden in der Ausgangssprache Deutsch notiert. Ebenfalls wurden 13% an englischen Elementen gezählt, wieder ein Indiz für die „Leichtigkeit“ der Sprache, bzw. der Vertrautheit mit der Sprache, da es sich hierbei um die C-Sprache handelt. Um „Zeit zu sparen“ wurden 0% in der Zielsprache notiert, da TP5 es bevorzugt nicht im Vorhinein sondern „vom Blatt“ zu dolmetschen.

Die Notation in die Ausgangssprache hatte auch während der zweiten Rede „aus zeitlichen Gründen“ Vorrang, jedoch ließ sich bei diesem Ergebnis auch ein Anteil an zielsprachlichen Elementen in der Bildungssprache verzeichnen:

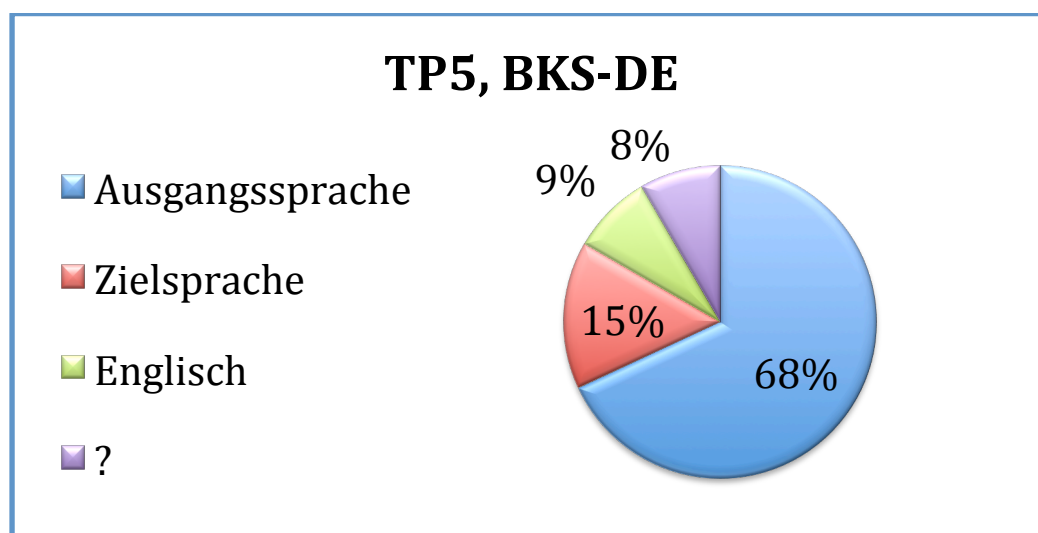


Diagramm 14: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 2: BKS-DE, TP5

Obwohl der größte Teil der Notizen erneut ausgangssprachliche Elemente enthält, so wurden 15% in die Zielsprache, bzw. Bildungssprache notiert, wodurch sich der Anteil an englischsprachigen Elementen verringerte.

Wenngleich TP5 im Fragebogen BKS (Ausgangssprache) als Notationssprache angab, so hatte auch die Bildungssprache einen Einfluss auf die Notation, auch wenn dieser gering ausfiel. Es scheint, als wäre dieser Aspekt noch unreflektiert und geschehe eher unbewusst.

Bei der Betrachtung folgender Ergebnisse wird deutlich, dass die Bildungssprache, wenn auch unbewusst, öfter als gewünscht zum Einsatz kommt.

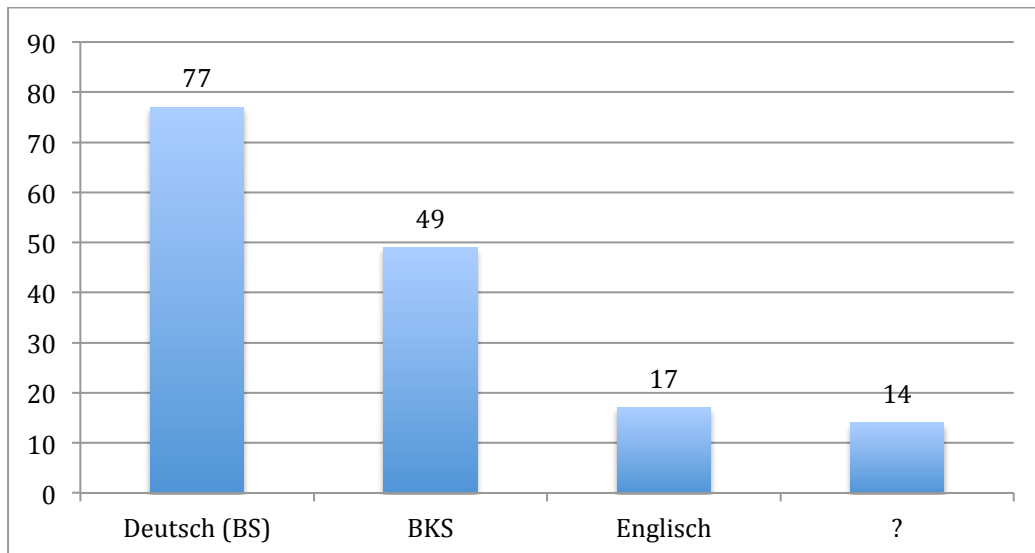


Diagramm 15: Gesamte Aufstellung der sprachlichen Elemente in Rede 1&2, TP5

3.7.6 Testperson 6

Testperson 6, mit Bildungssprache Deutsch, hat sehr viel Erfahrung im Konsekutivdolmetschen und arbeitet mit der B-Sprache BKS und C-Sprache Französisch. Obwohl in den Notizen einige wenige sprachliche Elemente im Französischen aufzufinden waren wurden diese in die Kategorie „?“ eingeteilt da diese Sprache in der Analyse nicht berücksichtigt wurde und für die Fragestellung dieser Fallstudie keine Bedeutung hat.

Bei der Frage nach der am häufigsten verwendeten Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen gab TP6 in der schriftlichen Befragung Deutsch an. Anders als bei den meisten Testpersonen, wurde hier explizit eine Sprache, und nicht der Status der Sprache für die Dolmetschsituation (Ausgangssprache – Zielsprache), genannt. Als zweite häufig verwendete Notationssprache wurde Englisch angegeben, das sich aufgrund seiner kürzeren Wörter für die Notizentechnik als praktisch erwiesen habe.

Bezüglich des Bewusstseins der Testperson über dessen am häufigsten verwendete Notationssprache während der ersten Rede kann eine Abweichung gegenüber der tatsächlich dominierenden Notationssprache festgestellt werden.

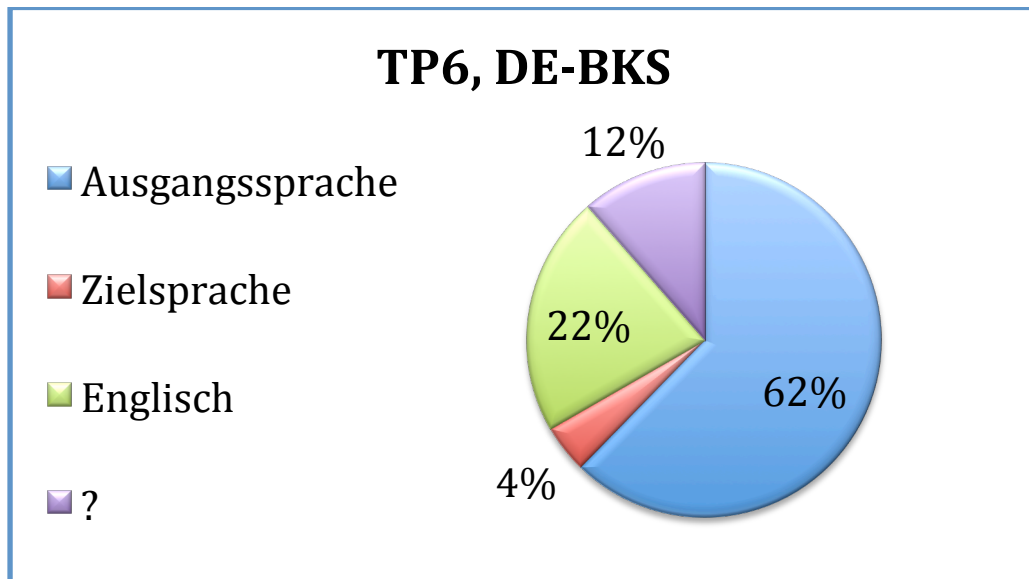


Diagramm 16: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 1: DE-BKS, TP6

Die Auswertung der Ergebnisse in Diagramm 16 zeigt, dass TP6 in ihrer Annahme, während der ersten Rede hauptsächlich ins Englische notiert zu haben falsch lag. Während 62% der sprachlichen Elemente in den Notizen in der Ausgangssprache Deutsch verfasst wurden, machen die englischen Elemente lediglich einen Anteil von 22% aus. Auch sei zu erwähnen, dass in der bisherigen Darstellung der Ergebnisse nur TP2 und TP6 bereits in der ersten Rede Elemente in der Zielsprache notierten.

Mittels der ausgewerteten Notizen, die während der zweiten Rede gemacht wurden, kann ebenfalls festgestellt werden, dass TP6 ein falsches Bewusstsein über die Verwendung der Notationssprache hat. Laut Fragebogen war Englisch die am häufigsten verwendete Notationssprache während Rede 2. In Diagramm 17 ist zu sehen, dass dies nicht der Fall war.

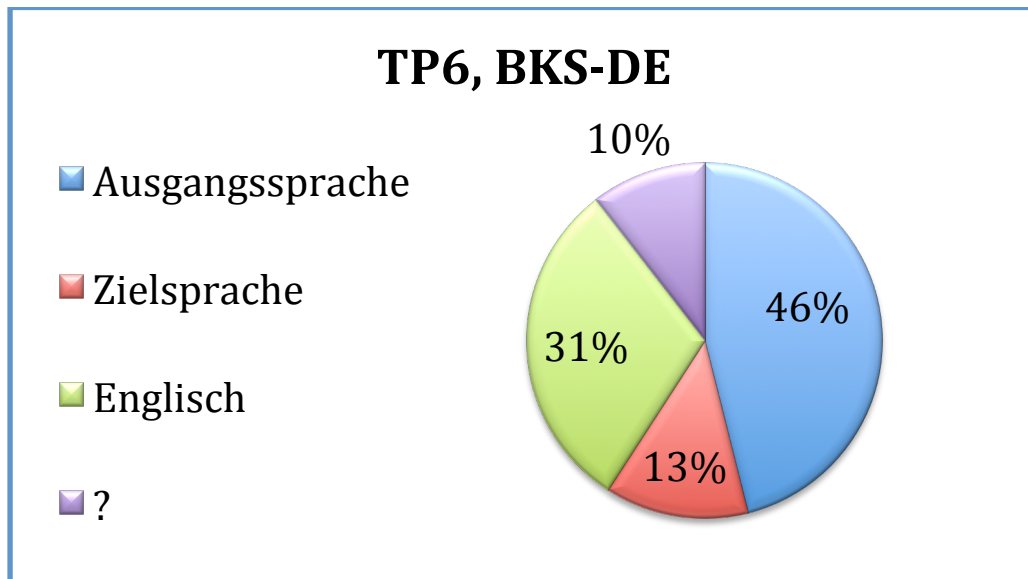


Diagramm 17: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 2: BKS-DE, TP6

Erneut zeigt sich die Unstimmigkeit der Angaben in der schriftlichen Befragung und der tatsächlichen Ergebnisse der Auswertung der Notizen. TP6 gab an, beim Konsekutivdolmetschen im Allgemeinen hauptsächlich auf Deutsch und auf Englisch zu notieren. Obwohl 13% der sprachlichen Elemente in den Notizen in der Zielsprache Deutsch verfasst wurden, so überwiegt der Anteil der ausgangssprachlichen Elemente mit 46%. Der Anteil an englischen Elementen beträgt 33%, mehr als in den Notizen zu Rede 1. Als Begründung für den angeblich dominierenden Anteil an englischsprachigen Elementen führt TP6 erneut die Kürze der englischen Wörter an und betont dabei, sich dadurch gleichzeitig den Vorgang der Verdolmetschung der Notizen zu erleichtern.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass TP6 ein variierendes Mischsystem aus den Arbeitssprachen Deutsch und BKS und dem Englischen verwendet, wenngleich die Anzahl an sprachlichen Elementen in der Bildungssprache in diesen beiden Beispielen überwiegen.

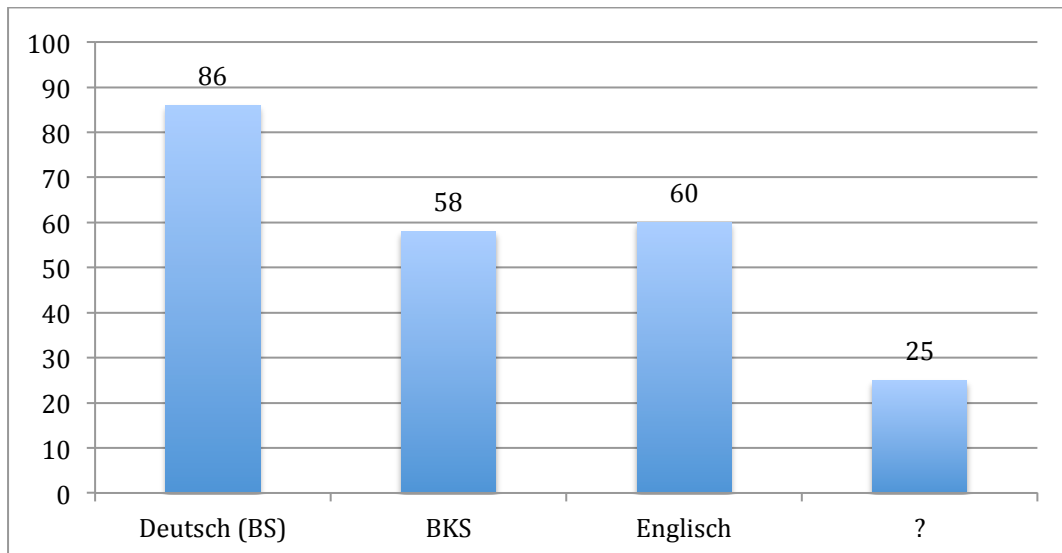


Diagramm 18: Gesamte Aufstellung der sprachlichen Elemente in Rede 1&2, TP6

3.7.7 Testperson 7

Die Arbeitssprachen der 7. Testperson sind für diese Fallstudie besonders interessant. Obwohl TP7 Deutsch als Bildungssprache im Fragebogen angab arbeitet sie mit dieser nur als B-Sprache und mit BKS als A-Sprache. Diese Zusammensetzung ist unter den Testpersonen in dieser Fallstudie einmalig und eröffnet neue Fragen im Bezug auf den Einfluss der Bildungssprache auf die Auswahl der Notationssprache.

TP7 hat bereits viel Erfahrung im Konsekutivdolmetschen und laut Auswertung des Fragebogens bevorzuge sie Deutsch als wichtigste Notationssprache. Die Strategie bei der Notizentechnik sei jedoch zu versuchen bereits während der Notation so viel wie möglich in die Zielsprache zu übertragen, um sich das Lesen der Notizen im Zuge der Verdolmetschung zu erleichtern.

Während der ersten Rede gab TP7 an, bewusst überwiegend auf BKS notiert zu haben und sich dem Deutschen nur dann bedient zu haben, wenn ihr das entsprechende Äquivalent auf BKS nicht eingefallen ist. Dies war tatsächlich auch der Fall, denn TP7 notierte während der ersten Rede 67%, also mehr als die Hälfte auf BKS, während der Anteil der Deutschen Elemente in den Notizen nur 18% ausmacht.

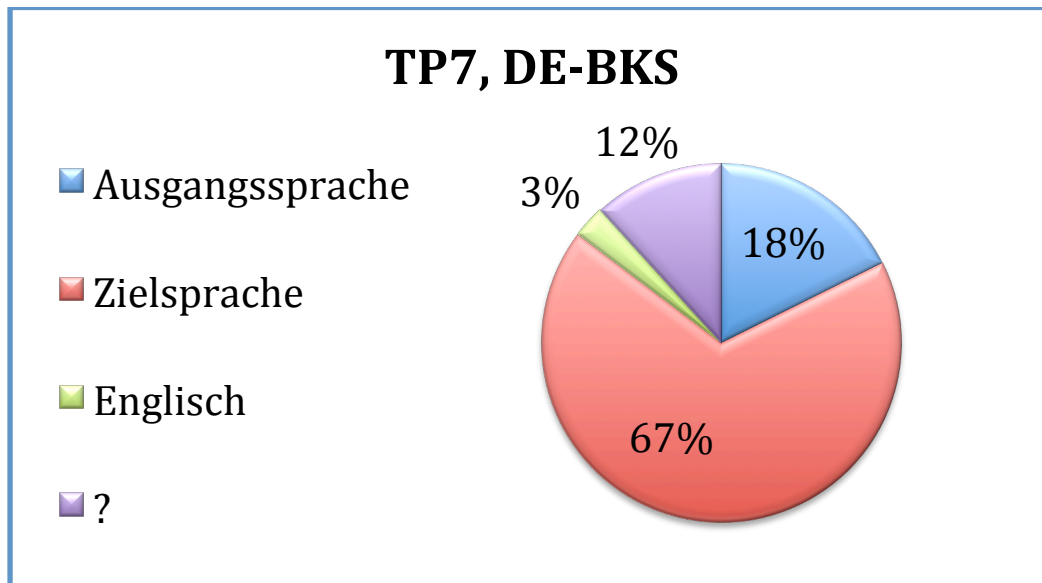


Diagramm 19: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 1: DE-BKS, TP7

Um sich den Prozess der Verdolmetschung im nächsten Schritt zu erleichtern, bevorzugte TP7 die Notation in der Zielsprache, da dadurch mehr geistige Ressourcen für die Bildung „schöner Sätze“ in der Zielsprache gespart werden.

Wichtig zu erwähnen wäre die Tatsache, dass TP7 auch wenige englische Elemente in den Notizen verwendete, obwohl ihre C-Sprache Spanisch ist. Dieses Phänomen der vermehrten Verwendung des Englischen als Notationssprache bei Studierenden des Dolmetscherlehrgangs wird in Kapitel 3.9 noch genauer behandelt.

Bei Betrachtung der Ergebnisse zur zweiten Rede aus dem BKS ins Deutsche fällt auf, dass TP7 die Wahl über die zu verwendende Notationssprache stets bewusst trifft und sich dabei an dieselbe Regel hält, nämlich die Notation in der Zielsprache.

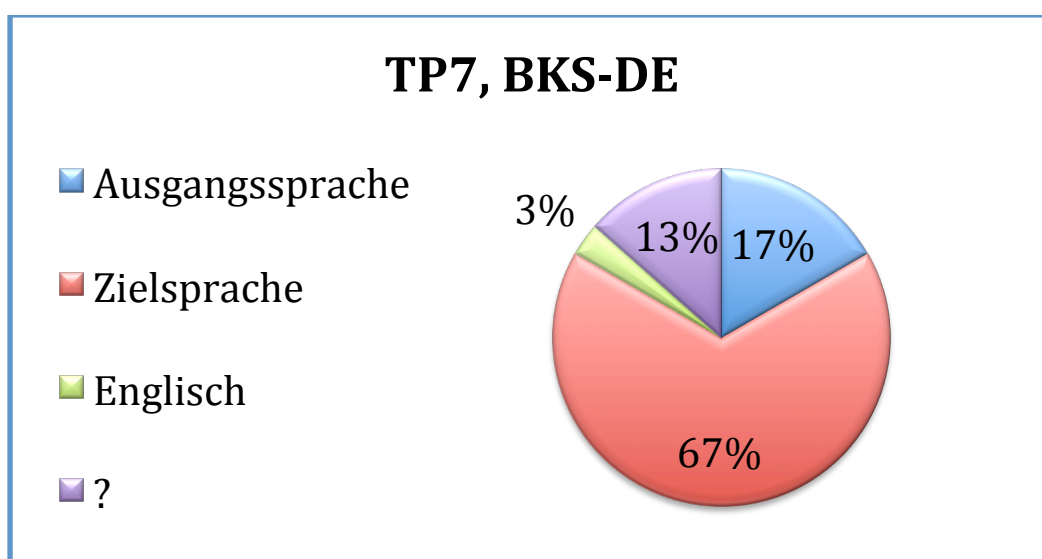


Diagramm 20: Verteilung der sprachlichen Elemente in Rede 2: BKS-DE, TP7

Erstaunlicherweise ergab die Auswertung der Notizen fast dieselben Ergebnisse wie in Diagramm 19. 67% der sprachlichen Elemente wurden in der Zielsprache notiert und 17% in der Ausgangssprache. Erneut wurde dieselbe Begründung für diese gewählte Strategie angegeben und auf den daraus entstehenden Vorteil für den Dolmetschvorgang verwiesen.

Da in diesem Fall die Bildungssprache von TP7 ihre B-Sprache ist, scheint es nicht besonders schwer zu fallen gleichmäßig zwischen A- und B-Sprache zu wechseln. Da die Testperson beide Sprachen auf sehr hohem Niveau beherrscht, stellt dies keinerlei Herausforderung während der Notation dar und erleichtert womöglich die Auswahl der Notationssprache.

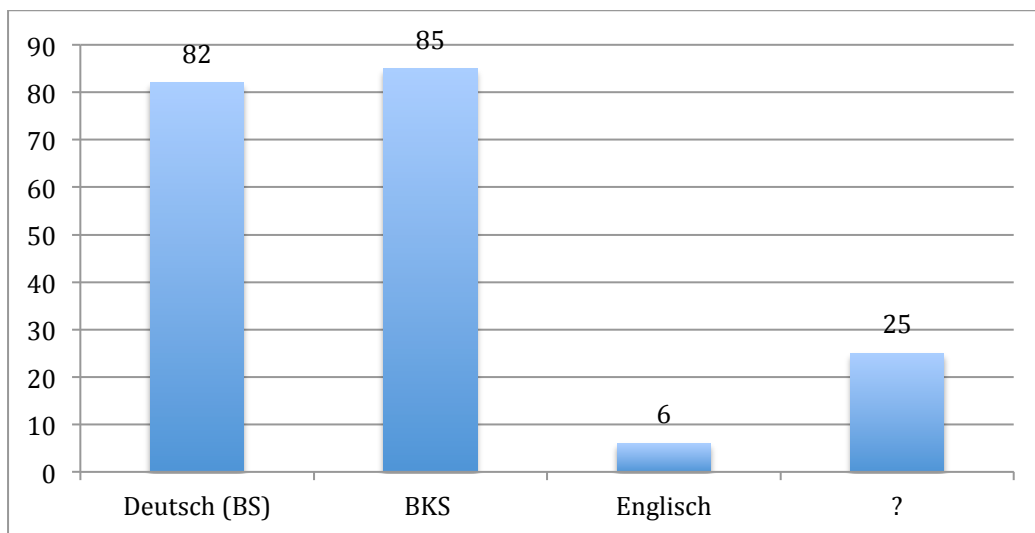


Diagramm 21: Gesamte Aufstellung der sprachlichen Elemente in Rede 1&2, TP7

Das obige Diagramm veranschaulicht die bereits erläuterten Aspekte zur Auswahl der Notationssprache von TP7 nochmal klarer. Die Häufigkeit der Verwendung von A-Sprache und Bildungssprache ist in diesem Experiment nahezu gleich, was sich auf die gleichmäßig gute Beherrschung beider Sprachen zurückführen lässt.

3.7.8 Zusammenfassung der Ergebnisse

Wie aus den bisher einzelnen dargestellten Ergebnissen der Testpersonen zu erkennen ist, variieren diese je nach Sprachrichtung und Bildungssprache bzw. A-Sprache. Die folgende Tabelle zeigt noch einmal alle gesammelten Ergebnisse der Testpersonen für die erste Rede aus dem Deutschen ins BKS unabhängig von der Bildungssprache der jeweiligen Testpersonen.

Tabelle 12: Verteilung der sprachlichen Elemente in den Notizen zu Rede 1: DE-BKS

Rede 1, DE-BKS	Ausgangssprache	Zielsprache	Englisch	?
TP1	93%	0%	0%	7%
TP2	60%	6%	24%	10%
TP3	27%	0%	56%	17%
TP4	83%	0%	4%	13%
TP5	78%	0%	13%	9%
TP6	62%	4%	22%	12%
TP7	18%	67%	3%	12%

Bis auf TP7 haben alle Testpersonen die Ausgangssprache gegenüber der Zielsprache als Notationssprache bevorzugt. In diesem Fall handelte es sich auch für alle Testpersonen, bis auf TP4, um die Bildungssprache. Dieses Ergebnis sagt jedoch noch nicht viel über den Einfluss der Bildungssprache auf die getroffene Auswahl der Notationssprache aus, da die meisten Testpersonen angaben, die Notation in der Ausgangssprache zu bevorzugen. Erst bei der Betrachtung der Ergebnisse für die zweite Rede, bei der die Bildungssprache für fast alle nun zur Zielsprache wurde, lässt sich ein Unterschied zum obigen Ergebnis erkennen:

Tabelle 13: Verteilung der sprachlichen Elemente in den Notizen zu Rede 2: BKS-DE

Rede 2, BKS-DE	Ausgangssprache	Zielsprache	Englisch	?
TP1	76%	18%	1%	5%
TP2	42%	19%	28%	11%
TP3	1%	36%	56%	7%
TP4	81%	0%	8%	11%
TP5	68%	15%	9%	8%
TP6	46%	13%	31%	10%
TP7	17%	67%	3%	13%

Hier ist klar zu erkennen, dass der Anteil an zielsprachlichen Elementen bei mehr als der Hälfte der Testpersonen höher als bei Rede 1 ist, obwohl hier bei den meisten dieselbe Strategie für die Notation angewandt wurde. Dies könnte bedeuten, dass die Bildungssprache eher als Notationssprache gewählt wird, auch wenn es sich dabei um die Zielsprache handelt. Auf TP4 trifft dies nicht zu, da hier die Bildungssprache BKS ist und sie konsequent vorwiegend in der Ausgangssprache notierte.

Werden die Ergebnisse in andere Kategorien eingeteilt und aus der Perspektive der Häufigkeit der Verwendung der Bildungssprache als Notationssprache in beiden Reden betrachtet werden, so entsteht folgende Aufteilung:

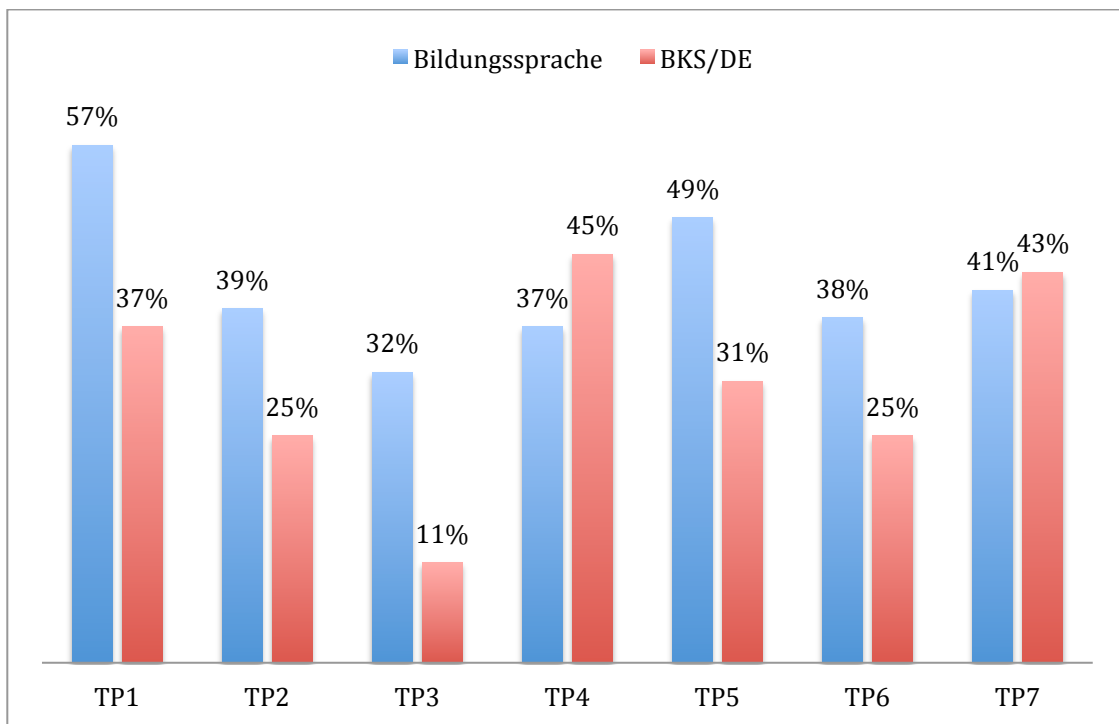


Diagramm 22: Vorkommen der Bildungssprache in Rede 1&2

Die hier dargestellten Werte wurden den oben bereits vorgestellten Diagrammen entnommen und nicht nach einer neuen Erhebungsmethodik errechnet. Die Kategorien Englisch und „?“ sind in diesem Diagramm nicht vorhanden, obwohl deren Werte in der Berechnung berücksichtigt wurden. Um den für diese Arbeit relevantesten Aspekt der Bildungssprache besser zu beleuchten, wurden lediglich diese und die jeweils andere Sprache (BKS, oder im Fall von TP4 Deutsch) dargestellt.

Bis auf TP4 und TP7, die eine besonders spezielle Kombination ihrer Arbeitssprachen vorweist, bevorzugten alle Testpersonen die Bildungssprache gegenüber dem BKS als Notationssprache. Der Abstand ist in diesen fünf Fällen sehr deutlich und lässt dadurch an einem Zufall zweifeln. Über die Bedeutung der Bildungssprache für die Notation und das Konsekutivdolmetschen, sowie dessen Einfluss auf die Auswahl der Notationssprache wird unter Berücksichtigung der Ergebnisse der einzelnen Testpersonen in den folgenden Kapiteln genauer reflektiert.

3.8 Das Bewusstsein über die Notationssprache

Wie bereits aus den Ergebnissen der ausgewerteten Notizen der Testpersonen hervorgekommen ist, lassen sich einige Gemeinsamkeiten zwischen den Strategien zur Auswahl der Notationssprache erkennen und Schlüsse daraus ziehen. Zusätzlich dazu lieferten

die Ergebnisse einen Einblick in die meist unbewusste Verwendung der Bildungssprache durch die Studierenden und dessen Einfluss auf die ausgewählten Notationssprachen.

Obwohl den teilnehmenden Studierenden das Thema dieser Arbeit und der Zweck der Fallstudie zu Beginn bekannt gegeben wurden, entstand der Eindruck, dass diese den Aspekt der Bildungssprache während des Experiments und der schriftlichen Befragung kaum berücksichtigten. Die Testpersonen konzentrierten sich in ihren Antworten auf den Fragebögen hauptsächlich auf den Status der Sprachen für die Dolmetschsituation, also auf wechselnde Ausgangs- und Zielsprache. Während 5 Testpersonen angaben, beim Konsektivdolmetschen hauptsächlich in die Ausgangssprache oder Zielsprache zu notieren, erwähnten lediglich Testperson 3 und 6 die tatsächliche Sprache, in die sie hauptsächlich notieren, nämlich in ihre Bildungssprache Deutsch oder ins Englische. Die Auswertung der sprachlichen Elemente in den Notizen zeigte aber, dass dies nicht immer der Fall war bzw. die Testpersonen sich des Einflusses der Bildungssprache auf ihre Notizen meist gar nicht bewusst sind. Von den angegebenen 5 notierten nur 3 während den beiden Reden mehr als die Hälfte in die Ausgangssprache und eine TP in die Zielsprache. Bei Testperson 1, 2, 3, 5 und 6 verringert sich jedoch der Anteil an ausgangssprachlichen Elementen in der zweiten Rede, wo Deutsch nun zur Zielsprache wurde.

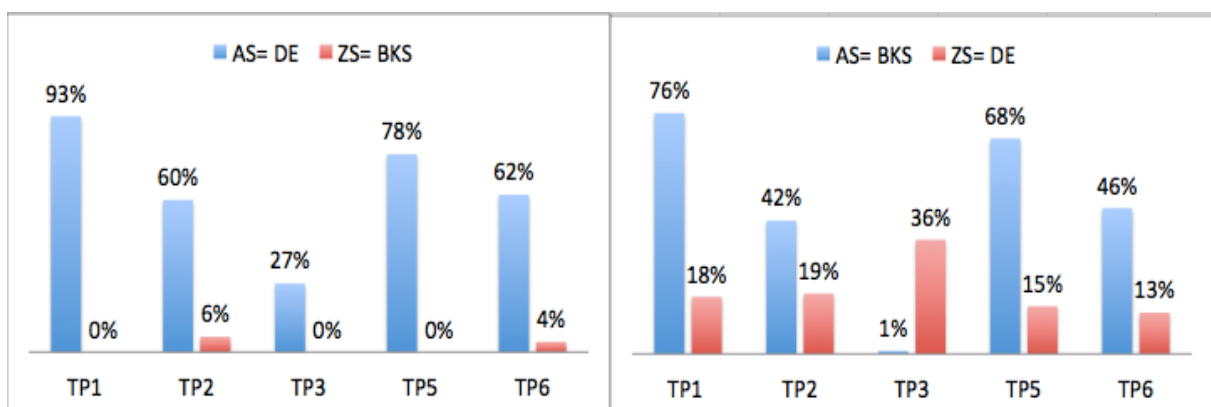


Diagramm 23: Anteil der ausgangs- und zielsprachlichen Elemente in den Notizen zu Rede 1&2

Obwohl der Anteil an ausgangssprachlichen Elementen während der zweiten Rede noch immer höher ist, lässt sich dennoch bei allen ein Anstieg an zielsprachlichen Elementen erkennen. In den Notizen von Testperson 1, 3 und 5 waren während Rede 1 keine sprachlichen Elemente in der Zielsprache BKS vorhanden. Als die Bildungssprache nun zur Zielsprache wurde, stieg der Anteil an zielsprachlichen Elementen bei allen in Diagramm 23 angeführten Testpersonen an, wie zum Beispiel bei TP 3: Hier stieg der Anteil sogar von 0% auf 36%. Auch im Fragebogen wurde angegeben, dass es während der zweiten Rede

Konzentrationsschwierigkeiten gab und TP3 unter Zeitdruck stand, sodass sie aus Sorge, wichtige Aussagen verlieren zu können, automatisch begann mehr Elemente auf Deutsch zu notieren. Daraus lässt sich schließen, dass DolmetscherInnen in Stresssituationen dazu neigen mehr in jene Sprache zu notieren, die sie am besten beherrschen. Im Falle der Testpersonen in dieser Fallstudie handelt es sich dabei um die Bildungssprache. Die Notation in diese scheint ein automatisierter Vorgang zu sein, der in anderen Sprachen weniger ausgeprägt ist und dadurch mehr geistige Ressourcen beansprucht. Um also Kapazität für die Verständnisphase zu sparen, neigen die Testpersonen dazu vermehrt in die Bildungssprache zu notieren, auch wenn es sich dabei um die Zielsprache handelt, da die gleichzeitige Übertragung in die Zielsprache in diesem Fall weniger aufwendig ist.

An dieser Stelle lässt sich eine Parallele zu in Kapitel 2.1. besprochenen Meinungen aus der Fachliteratur zur Notation in der Ausgangssprache ziehen. Wie bereits erwähnt führte Matyssek (1989) eine Erweiterung der Notation in die Ausgangssprache, nämlich die Notation in die Muttersprache, ein. Diese sei auch dann legitim, wenn es sich dabei um die Zielsprache handelt, da der Energieverbrauch während der Verständnisphase hier geringer ausfällt als bei anderen Zielsprachen, und die Reproduktionsphase nicht negativ beeinflusst wird (vgl. Matyssek 1989). Obwohl es in dieser Fallstudie nicht um die Muttersprache als Notationssprache geht, stellt sich die Frage, ob dieser Ansatz nicht auch auf die Notation in die Bildungssprache angewandt werden kann. Da bis auf TP3 alle Testpersonen BKS als Muttersprache angaben, kann diese in diesem Fall nicht mit der Bildungssprache gleichgesetzt werden. Jedoch hängt es von Ausbildungszeit und Sprachniveau ab, ob die Bildungssprache im Laufe der Zeit zu einer „zweiten Muttersprache“ werden kann. Bei dem Versuch diesen Ansatz mit den Angaben aus dem Fragebogen zu vergleichen konnte festgestellt werden, dass alle Testpersonen bei Unsicherheit, Zeitmangel oder anderen stressbedingten Faktoren während der Notation bewusst auf die Bildungssprache zurückgreifen. Dies lässt vermuten, dass bei DolmetscherInnen, deren Mutter- und Bildungssprache nicht dieselbe Sprache ist, letztere bei der Notation beim Konsekutivdolmetschen mehr Gewicht hat als die Muttersprache. Ob dies auch auf andere Bereiche zutrifft müsste in einer weiterführenden Studie untersucht werden.

3.9 Englisch als Notationssprache

Aufgrund des starken Vorkommnisses an englischsprachigen Elementen in den Notizen der Testpersonen wurden diese bei der Auswertung berücksichtigt und in die Kategorie

„Englisch“ eingeteilt. Wenngleich nur 3 Testpersonen Englisch in ihrer Sprachkombination haben, verwendeten alle 7 Testpersonen englischsprachige Elemente in ihren Notizen. Nur wenige waren sich dessen auch bewusst und erwähnten dies explizit in der schriftlichen Befragung.

Testperson 3 gab an den größten Teil auf Englisch zu notieren, da es sich dabei um ihre B-Sprache handelt, die sie aktiv ebenfalls einwandfrei beherrscht, und die Sprache sich allgemein durch ihre kurzen Wörter gut für Abkürzungen eignet. Interessant dabei ist, dass Testperson 3, dessen Bildungssprache laut Angaben Deutsch ist, die Pragmatik der englischen Sprache mit der deutschen vergleicht und damit die Wahl dieser Notationssprache rechtfertigt. Dies bedeutet einerseits, dass das Englische hier als Alternative für die Bildungssprache Deutsch dienen soll, und andererseits, dass bereits unbewusst davon ausgegangen wird, dass die Bildungssprache die Grundlage für die Notizentechnik und die Sprache, in der die Notizen verfasst werden sollten, bildet. Tatsächlich wurden auf diese Weise während beiden Reden jeweils mehr als die Hälfte der Notizen (56%) auf Englisch verfasst.

Auch Testperson 6 führte als hauptsächlich verwendete Notationssprache während Rede 1 und 2 Englisch an. Die Begründung dafür liege ebenfalls in der Kürze der englischen Wörter und der Tatsache, dass TP6 Englisch verwendete um sich von der Wortebene des Gesagten zu trennen und so den Sinn besser erfassen zu können. Dennoch enthielten die Notizen zur 1. Rede lediglich 22% und jene zur 2. Rede 31% an englischsprachigen Elementen. Die von TP6 am meisten verwendete Notationssprache während des gesamten Experiments war trotzdem die Bildungssprache Deutsch.

Dieses Phänomen beobachtete auch Szabó (2006) in ihrer Studie zur Auswahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen. Obwohl alle StudienteilnehmerInnen Ungarisch als A- Sprache und Englisch als B- Sprache hatten, wurde letztere bevorzugt, da sie sich durch ihren Aufbau und die kürzer ausfallenden Wörter besser für die Notation eignete. Des Weiteren sei die dortige Fachliteratur hauptsächlich nur auf Englisch verfügbar, sodass die Studierenden das meiste über Notizentechnik auf Englisch lernten. Obwohl in der Universitätsbibliothek am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien viele Werke der Fachliteratur zum Konsekutivdolmetschen und der Notizentechnik auch auf Deutsch verfügbar sind, wird im Unterricht auch auf englischsprachige Fachliteratur Bezug genommen, unter Anderem auf die Notizentechnik von François Rozan (2002). Die Verwendung von englischen Abkürzungen sowie Bindewörtern etc. wird also zu einem Teil der DolmetscherInnenausbildung und spielt eine große Rolle bei der Entwicklung einer individuellen Notizentechnik.

3.10 Ergebnisse aus dem Fragebogen

Die Auswertung des Fragebogens wurde gleichzeitig mit der Auswertung des Experiments durchgeführt und in Kapitel 3.7 auch bereits besprochen. Wie in Kapitel 3.3 bereits erwähnt, lieferte dieser Informationen über die Strategien zur Auswahl der Notationssprache sowie das Bewusstsein der einzelnen Testpersonen über ihre gewählten Notationssprachen in ihren Notizen. 4 von 7 Testpersonen gaben an, gezielt in der Ausgangssprache zu notieren, um sich dadurch mehr auf die Aussagen des Ausgangstextes konzentrieren zu können. Bis auf eine Testperson waren sich alle ihrer Auswahl der Notationssprache während der beiden Reden bewusst.

Obwohl für das Ausfüllen des Fragebogens genügend Zeit zur Verfügung stand haben leider fast alle Testpersonen nur wenig über die Gründe für ihre Auswahl der Notationssprache und ihre Notizen zu den beiden Reden reflektiert. Dadurch konnte nur wenig Information über die sprachlichen Elemente in den Notizen gesammelt werden. Ausgiebige Reflexion und ausführliche Antworten zu den gestellten Fragen hätten die Analyse der ausgewerteten Notizen erleichtert und zu den Erkenntnissen dieser Fallstudie erheblich beitragen können.

4. Diskussion der Ergebnisse

Ziel dieser Fallstudie war die Notationssprache beim Konsektivdolmetschen genauer zu betrachten und einen eventuellen Zusammenhang zwischen der Notationssprache des/der DolmetscherIn und dessen Bildungssprache herzustellen. Des Weiteren wurde mit Hilfe der durchgeführten Fallstudie versucht die Gründe dafür näher zu beleuchten und zu analysieren.

Die in Kapitel 3 dargestellten Ergebnisse der für die Arbeit durchgeführten Fallstudie können nicht repräsentativ für alle Studierenden des Masterstudiengangs Dolmetschen, sowie für alle DolmetscherInnen im Allgemeinen stehen. Dennoch lassen sich unter Betrachtung der ausgewerteten Daten gewisse Gemeinsamkeiten unter den einzelnen Testpersonen erkennen, die auf einen Einfluss der Bildungssprache auf die Auswahl der Notationssprache zurückzuführen sind.

Zunächst spielt die Verwendung von Bildungssprache während der Notation auch für die individuelle Notizentechnik der DolmetscherInnen eine wichtige Rolle. Eine Ausrichtung der

eigenen Notizen nach der Bildungssprache hätte den Vorteil, dass die DolmetscherInnen sich während der Notation weniger auf die Auswahl zwischen Ausgangs- oder Zielsprache konzentrieren müssten. Des Weiteren könnte dies auch auf Dolmetschungen in oder aus anderen Sprachen übertragen werden. Bei Dolmetschungen aus der C- Sprache in die B- Sprache könnte das Notieren in die Bildungssprache eine Entfernung von der „Worthülse“ (vgl. Matyssek 1989) und so die vollständige Erfassung des Sinns ermöglichen. Können DolmetscherInnen also beobachten, dass die Bildungssprache als „Hauptsprache“ während der Notation verwendet wird, so kann dies bei der Entwicklung und Ausarbeitung des eigenen Notationssystems berücksichtigt werden. Dies könnte zu einer leichteren Strukturierung der Notizen beitragen und sich ebenfalls positiv auf die Dolmetschleistung auswirken, da laut den Ergebnissen aus Giles Experiment (vgl. Gile 1991) auch die Quantität der Notizen Auswirkungen auf die Dolmetschqualität hat. Um dies erreichen zu können wäre eine genauere Analyse der eigenen Notizen erforderlich. Erst durch die Reflexion über die eigene Notizentechnik und die getroffene Wahl der Notationssprache in den Notizen kann festgestellt werden, welche Elemente zu einer Verbesserung eines Teils der Verständnisphase, also der Notation, beitragen können. Durch die ausführliche Auseinandersetzung mit der Bildungssprache als Notationssprache und dessen Bedeutung für die Notation und die darauffolgende Reproduktionsphase können neue Erkenntnisse für die Verbesserung des individuell gestalteten Notationssystems der DolmetscherInnen gewonnen werden.

Die Bildungssprache der einzelnen Testpersonen dieser Fallstudie war bei 6 von 7 Studierenden gleichzeitig auch die A-Sprache. Bei TP7 handelt es sich laut Angaben in der schriftlichen Befragung bei der Bildungssprache um die B-Sprache. Obwohl angenommen wird, dass die A-Sprache die stärkste Sprache der DolmetscherInnen sei, zeigt sich durch die Ergebnisse von TP7, dass dies nicht immer der Fall sein muss. Unter Betrachtung der Auswertungen zu den beiden Reden kann festgestellt werden, dass die Testperson zumindest in den Notizen keinen Unterschied zwischen der A-Sprache BKS und der Bildungssprache Deutsch zu machen scheint. Die Verteilung der sprachlichen Elemente in beiden Sprachen ist in den Notizen zu beiden Reden beinahe ident. Dies lässt vermuten, dass der Wechsel zwischen A-Sprache und Bildungssprache während der Notation für TP7 keine Schwierigkeit darstellt und dabei auch keine Umverteilung der geistigen Ressourcen notwendig zu sein scheint. Folglich kann angenommen werden, dass die Bildungssprache für DolmetscherInnen eine genauso wichtige Rolle wie die A-Sprache spielen könnte. Dieses Ergebnis steht nicht repräsentativ für alle DolmetscherInnen, jedoch bietet es Raum für weitere Studien, in denen

das Verhältnis von A-Sprache und Bildungssprache als B-Sprache bei DolmetscherInnen mit dieser Sprachkombination untersucht werden kann.

Eine weitere Fragestellung, die sich durch diese Beobachtung eröffnet ist die Frage nach der Gleichstellung der Bildungssprache mit der A-Sprache. Handelt es sich bei der Bildungssprache um die offizielle B-Sprache, so könnte diese in der Praxis unter Umständen zu einer zweiten A-Sprache herausgearbeitet werden. Gesetzt den Fall, dass bei weiteren Dolmetschexperimenten ähnliche Ergebnisse wie jene von TP7 entstehen, und die Bildungssprache als B-Sprache dasselbe Gewicht in den Notizen wie die A-Sprache des/der DolmetscherIn hat, so könnte in diesem Fall die B-Sprache zu einer weiteren A-Sprache werden. Dies wäre Gegenstand einer selbstständigen wissenschaftlichen Arbeit und kann im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit nicht genauer beantwortet werden.

Insgesamt kann anhand der vorliegenden Ergebnisse der Fallstudie festgehalten werden, dass die Bildungssprache in diesem Dolmetschexperiment einen erheblichen Einfluss auf die Auswahl der Notationssprache hatte. Wenngleich nicht bei jeder Testperson der überwiegende Teil der Notizen sprachliche Elemente in der jeweiligen Bildungssprache enthielt, so wurde die Bevorzugung selbiger während der Notation deutlich. Selbst wenn der Großteil der Testpersonen die Notation in die Ausgangssprache als Strategie bevorzugten, so stellte sich in den meisten Fällen heraus, dass dies nur dann zur Gänze angewandt wurde, wenn es sich bei der Ausgangssprache auch um die Bildungssprache handelte. Wurde die Bildungssprache zur Zielsprache, so ließ sich bei mehr als der Hälfte der Testpersonen ein Anstieg an zielsprachlichen Elementen in den Notizen verzeichnen. Es entsteht der Eindruck, dass der Status der Bildungssprache für die Dolmetschsituation einen wesentlichen Einfluss auf die gewählte Notationssprache hat.

Wie bereits erwähnt, konnte ein vermehrter Einsatz der Bildungssprache unter veränderten Begebenheiten festgestellt werden, jedoch überwiegen die Elemente dieser allgemein betrachtet nicht. An dieser Stelle kann also festgehalten werden, dass die Studierenden ein Mischsystem an Notationssprachen verwenden. Diese gemischtsprachige Notation wird von vielen Faktoren beeinflusst, unter anderem von jenem in Kapitel 3.9 beschriebenen Phänomen der Notation ins Englische. Anhand dieses Ergebnisses kann eine Parallele zu Garlaschellis Erkenntnissen aus ihrer Fallstudie gezogen werden, in der die StudienteilnehmerInnen ebenfalls überwiegend ein gemischtsprachiges Notationssystem verwendeten. Mit der Absicht eine von Albl-Mikasa erwähnte „Hauptsprache“ der Notation zu bestimmen wird erkennbar, dass diese bei mehr als der Hälfte der Testpersonen Deutsch ist, unabhängig davon ob es sich

dabei um die Bildungssprache handelt oder nicht. Ob dies auf die vermehrte Verwendungen des Deutschen als Unterrichtssprache am Zentrum für Translationswissenschaft zurückzuführen ist kann anhand der vorliegenden Ergebnisse nicht bestätigt werden. Interessant wäre hier die Durchführung eines weiterführenden Dolmetschexperiments mit professionellen DolmetscherInnen, die dieselbe Sprachenkombination wie die Testpersonen in dieser Fallstudie aufweisen.

Da sich die vorliegende Fallstudie hauptsächlich auf die Ergebnisse der Studien von Dam (2004) und Szabó (2006) stützt, ist ein Vergleich der in beiden Studien gewonnen Erkenntnisse mit jenen, die sich im Laufe dieser Studie ergeben haben, unausweichlich. Die in Kapitel 2.6 bereits erläuterten Ergebnisse aus Dams Studie ergaben eine Präferenz der A-Sprache gegenüber der Ausgangssprache in einer Dolmetschsituation. Dam stellte fest, dass die Auswahl der Notationssprache in den meisten Fällen zwischen A-Sprache und Ausgangssprache getroffen wird. Handelt es sich jedoch bei der Ausgangssprache um die B-Sprache, so wird die A-Sprache als Notationssprache bevorzugt. Ähnliches konnte auch in dieser Fallstudie beobachtet werden. Allerdings wurde hier der Fokus auf die Bildungssprache und die Ausgangssprache gelegt. Betrachtet man die Ergebnisse in Kapitel 3, so lässt sich erkennen, dass auch ein Großteil der Testpersonen in dieser Studie eher zur Notation in die Bildungssprache tendierten, auch wenn diese nicht die Ausgangssprache war. Wenngleich die sprachlichen Elemente in der Bildungssprache in den Notizen nicht überwiegen, so konnte dennoch ein deutlicher Anstieg jener verzeichnet werden. Anhand dessen kann angenommen werden, dass DolmetscherInnen bei der Auswahl zwischen A-Sprache und Ausgangssprache oder Bildungssprache und Ausgangssprache keinen besonderen Unterschied zwischen A-Sprache und Bildungssprache zu machen scheinen.

Ebenso kann mittels der in dieser Fallstudie erworbenen Ergebnisse eine Parallele zu jenen in Szabós Studie hergestellt werden, die den Einfluss der Bildungssprache auf die Auswahl der Notationssprache wiederum in Frage stellen könnten. Die Verwendung des Englischen als sogenannte „Zwischensprache“ (vgl. Szabó 2006) konnte auch in dieser Fallstudie festgestellt werden, sodass die Annahme entsteht, die Auswahl der Notationssprache sei ein Zusammenspiel mehrerer wichtiger Faktoren, die sich unter verschiedenen Begebenheiten ändern können. Um eine allgemeingültige Behauptung über den Einfluss der Bildungssprache aufstellen zu können wären demnach weitere Studien erforderlich, mittels derer dieser auch

bei anderen Sprachenpaaren untersucht wird und in denen die Erkenntnisse dieser Masterarbeit als Ausgangspunkt dafür dienen können.

Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit ist eine Fallstudie zum Einfluss der Bildungssprache auf die Auswahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen. Zunächst wurde ein kurzer Überblick über die Form und Ausführung des Konsekutivdolmetschens gegeben. Als einer der wichtigsten Bestandteile des Dolmetschprozesses beim Konsekutivdolmetschen wurde der Begriff der Notation bzw. der Notizentechnik eingeführt. Diese wird in der Fachliteratur aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet. Im Laufe der Zeit haben viele Autoren der Fachliteratur versucht einen Überblick über die Notizentechnik zu geben und ihre Bedeutung für das Dolmetschen zu definieren. Die daraus entstandenen Notationssysteme sollen als Anleitungen für die „richtige“ Notation beim Konsekutivdolmetschen dienen. Dabei wurden zwei der womöglich wichtigsten Notationssysteme in der Fachliteratur von Rozan (2002) und Matyssek (1989) vorgestellt.

Des Weiteren wurde das Effort Model von Daniel Gile (1995) erläutert, jedoch wurde hier lediglich auf das Effort Model für das Konsekutivdolmetschen Bezug genommen, da dies für die weiterführende Erarbeitung in dieser Masterarbeit von Bedeutung ist.

Der in der Folge vorgestellte Begriff der Notationssprache warf aufgrund der kontroversen Verwendung selbiger die Frage nach der Wahl der Notationssprache auf. Hierzu beschränkte sich dieser Teil der Masterarbeit ausschließlich auf die Wahl zwischen Ausgangs- und Zielsprache und die einzelnen Befürworter beider Seiten wurden kurz vorgestellt.

In der Folge wurden für die Thematik dieser Arbeit wichtige Studien von Shoko Frey (2007), Helle V. Dam (2004) und Csilla Szabó (2006) vorgestellt, die sich ebenfalls mit der Wahl der Notationssprache beschäftigten. Dabei stützte sich diese Fallstudie hauptsächlich an den beiden Studien von Dam und Szabó.

Im Anschluss daran wurde die Methodik der durchgeführten Fallstudie vorgestellt, an der 7 Studierende des Masterstudiengangs Dolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien teilnahmen. Die Auswertung der gesammelten Daten wurde in den darauffolgenden Kapiteln detailliert dargestellt und besprochen und anschließend unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte analysiert und mit den bereits bestehenden Erkenntnissen aus der Fachliteratur und vorgestellten Studien in Verbindung gebracht.

Durch die Auswertung der Ergebnisse konnte ein wesentlicher Einfluss der Bildungssprache auf die Auswahl der Notationssprache festgestellt werden. Die Testpersonen notierten hauptsächlich in der Ausgangssprache, jedoch verringerte sich der Anteil der

ausgangssprachlichen Elemente bei mehr als der Hälfte der Testpersonen, wenn die Bildungssprache die Zielsprache war.

Abstract

The present Master's thesis is a study on the influence of the language of education on the language choice in note-taking for consecutive interpretation. At first a short overview of the form and performance of consecutive interpretation is given. Thus, the terms notation and note-taking technique are introduced as one of the most important parts of the interpretation process in consecutive interpretation, which is discussed from different perspectives in the professional literature. In the course of time many authors of professional literature have tried to give an overview of the note-taking technique and to define its importance for interpretation. The purpose of the developed notation systems was to be seen as instruction for the „right“ notation in consecutive interpretation. At this point, two of the most important notation systems in the professional literature from Rozan (2002) and Matyssek (1989) were presented.

Furthermore, the Effort Model from Daniel Gile (1995) is discussed, though reference is only made to the Effort Model for consecutive interpretation, as this is important for the further course of the Master's thesis.

With the presentation of the term notation language, the question of the choice of notation language in note-taking arises. As this part of the Master's theses is restricted to the choice between source and target language, the supporters of both sides are presented shortly.

Subsequently, the researches of Shoko Frey (2007), Helle V. Dam (2004) and Csilla Szabó (2006) were presented, which are also concentrated on the language choice in note-taking and very important for the present study. The empirical part of this theses is mainly based on the researches of Dam and Szabó.

The methodology of the study, in which 7 students of the Master's programme Interpreting at The Centre for Translation Studies at the University of Vienna participated, is described in the course of the thesis. After the presentation and analysis of the collected data, the results were linked to the existing scientific knowledge in the professional literature.

During the analysis of this research a significant influence of the language of education on the language choice in note-taking is observed. The participants' notes were mainly taken in the source language, but as soon as the language of education became the target language, the percentage of the elements of the source language in the notes reduced.

Literaturverzeichnis

- Ahrens, Barbara (2001) Einige Überlegungen zur Didaktik der Notizentechnik. In Kelletat, Andreas F. (Hrsg.) *Dolmetschen. Beiträge aus Forschung, Lehre und Praxis*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- AIIC (2015) „Working languages“. <http://aiic.net/node/6/working-languages/lang/1> (Stand: 05.12.2016).
- Albl-Mikasa, Michaela (2007) *Notationssprache und Notizentext. Ein kognitiv-linguistisches Modell für das Konsektivdolmetschen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Andres, Dörte (2001) Notation: gute Zeichen – schlechte Zeichen. Empirische Untersuchung zur (Un-)Möglichkeit von Notizen, dargestellt am Sprachenpaar Französisch-Deutsch. In Kelletat, Andreas F. (Hrsg.) *Dolmetschen. Beiträge aus Forschung, Lehre und Praxis*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Andres, Dörte (2002) *Konsektivdolmetschen und Notation*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Curcio, Rossella (2013) *Der Einfluss der Ausgangssprache auf die Wahl der Notationssprache beim Konsektivdolmetschen*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Dam, Helle V. (2004) Interpreters' notes. On the choice of language. *International Journal of Research and Practice in Interpreting* [2004]1 (Volume 6), 3-17.
- Déjean Le Féal, Karla (1981) L'enseignement des méthodes d'interprétation. In: Delise, J. (Hrsg.) *L'enseignement de l'interprétation et de la traduction. De la théorie à la pédagogie*. Ottawa: University of Ottawa Press, 75-98.
- Déjean Le Féal, Karla. (²1999) Konsektivdolmetschen. In Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Peter/Schmitt, Peter A. (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 304-307.

- Deutsche Bundesregierung (2016) „Aktuelles“
<https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Rede/2015/11/2015-11-30-bkin-cop21.html>
 (Stand: 22.06.2016).
- European Commission (2016a) „Press Release Database“. http://europa.eu/rapid/press-release_SPEECH-15-6211_de.htm (Stand: 22.06.2016).
- European Commission (2016b) „Press Release Database“. http://europa.eu/rapid/press-release_SPEECH-15-5614_hr.htm (Stand: 06.12. 2016).
- Frey, Shoko (2007) *Konsekutivdolmetschen und Notation im Sprachenpaar Englisch-Japanisch: Eine empirische Untersuchung*. Dissertation: Universität Wien
- Garlaschelli, Maddalena (2013) *Die Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen aus dem Deutschen ins Italienische. Eine Fallstudie*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Gile, Daniel (1991) Prise de notes et attention en début d'apprentissage de l'interprétation consécutive – une expérience-démonstration de sensibilisation. *Meta* 37: 3, 397-407.
- Gile, Daniel (1995) *Basic concepts and models for interpreter and translator training*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Pub. Co.
- Herbert, Jean (²1968) *The Interpreter's Handbook. How to become a conference interpreter*. Genève: Georg.
- Ilg, Gérard (1958) L'Enseignement de l'Interprétation consécutive à l'École d'Interprètes de l'Université de Genève. *Lebende Sprachen* 3 (4), 116-117.
- Ilg, Gérard (1988) La prise de notes en interprétation consécutive. Une orientation générale. *Parallèles* 5, 9-13.
- Kelletat, Andreas F. (Hrsg.) (2001) *Dolmetschen. Beiträge aus Forschung, Lehre und Praxis*. Frankfurt am Main: Peter Lang

- Kirchhoff, Hella (1979) Die Notationssprache als Hilfsmittel des Konferenzdolmetschers im Konsekutivvorgang. In Mair, Walter & Sallager, Edgar (Hrsg.) *Sprachtheorie und Sprachpraxis*. Tübingen: Narr, 121-133.
- Krenz-Brzozowska, Lucyna (2013) *Das Notationssystem von Heinz Matyssek. Die Realität seiner Anwendung und sein generatives Potenzial beim Konsekutivdolmetschen*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Matyssek, Heinz (1989) *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher. Ein Weg zur sprachunabhängigen Notation Teil 1 und 2*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- Molnár, Timea. 2014. *Notizentechnik und Notizenlehre. Eine Befragung am Zentrum für Translationswissenschaft*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Pöchhacker, Franz. ²1999. Vermittlung der Notizentechnik beim Konsekutivdolmetschen. In Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 367-372.
- Rozan, Jean-François (1956) *La prise de notes en interprétation consecutive*. Genève: Georg.
- Rozan, Jean-François (2002) *Note-taking in Consecutive interpreting. Notatki w tłumaczeniu konsekutywnym*. Kraków: Society for the Promotion of Language Studies.
- Seleskovitch, Danica (1988) *Der Konferenzdolmetscher. Sprache und Kommunikation*. Heidelberg: Groos.
- Seleskovitch, Danica/ Lederer, Marianne (1989) *Pédagogie raisonnée de l'interprétation*. Paris: Didier Érudition.
- Snell-Hornby, M./Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hrsg.) (²1999) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg.

Studienvertretung Translation (2011) „Dolmetschen“.

[http://www.stv-translation.at/studium/masterstudien/dolmetschen-\(laeuft-aus\).aspx](http://www.stv-translation.at/studium/masterstudien/dolmetschen-(laeuft-aus).aspx) (Stand: 05.12.2016)

Szabó, Csilla (2006) Language choice in note-taking for consecutive interpreting: A topic revisited. *International Journal of Research and Practice in Interpreting* [2006] (Volume 8), 129-147.

UNIVERSITAS Austria (2011) „Über das Dolmetschen“.
<http://www.universitas.org/de/information/wissenswertes/ueber-das-dolmetschen/> (Stand: 01.12.2016)

Zentrum für Translationswissenschaft Universität Wien (2016) „Masterstudium Dolmetschen“.
<https://transvienna.univie.ac.at/studium/masterstudium-dolmetschen/> (Stand: 05.12.2016)

Anhänge

ANHANG I: Deutscher Ausgangstext

Sehr geehrter Herr Präsident,
 liebe Kolleginnen und Kollegen,
 meine Damen und Herren,

wir treffen uns hier in Paris in unruhigen und sorgenvollen Zeiten. Nicht weit von hier haben Terroristen vor wenigen Tagen die Menschen in Paris und damit uns alle angegriffen. Wir verurteilen Terror-egal, wo er wütet. Wir zeigen durch unsere Anwesenheit: Wir sind stärker als Terroristen.

Heute haben Regierungschefs aus rund 150 Ländern die Möglichkeit, bei allen Interessensunterschieden ein gemeinsames und sehr konkretes Signal zu senden – ein Signal, das über die Zukunft unseres Planeten entscheidet. Es geht um die Grundlagen des Lebens der Generationen, die nach uns kommen. Wir wissen: wir müssen heute handeln. Denn wir kennen die Risiken, die morgen auf uns warten. Wir kennen die Bedrohung, wir kennen die Risiken, wir können sie verhindern. Es ist nur eine Frage des politischen Willens und des Handelns. Und genau hier liegt die Herausforderung dieser Konferenz.

Wir müssen und können den künftigen Generationen eine stabilere und gesündere Welt, sozial gerechtere Gesellschaften und stärker prosperierende Volkswirtschaften hinterlassen. Das ist kein Traum, sondern eine Realität in greifbarer Nähe. Daher brauchen wir ein UN-Abkommen, das ambitioniert ist, das umfassend ist, das fair und das verbindlich ist.

1. Was heißt ambitioniert?

Zum ersten Mal haben über 170 Länder nationale Beiträge zur Erreichung des Zwei-Grad-Ziels angemeldet. Die gute Nachricht heißt: Das betrifft 95% der CO₂-Emissionen weltweit. Die schlechte Nachricht heißt: Mit diesen Anmeldungen erreichen wir das Zwei-Grad-Ziel noch nicht. Wir müssen also auf diesem Gipfel ein glaubwürdiges Signal setzen, wie wir das Ziel in den nächsten Jahren erreichen können. Dies wird nicht einfach. Wir werden uns gegenseitig helfen müssen. Im Jahr 2014 hat Europa 14,5 Milliarden Euro für den Klimaschutz in Entwicklungsländern bereitgestellt. In den kommenden Jahren werden wir

mehr tun, wir müssen noch mehr tun in den kommenden Jahren. Und andere müssen unserem Beispiel folgen.

2. Was heißt umfassend?

Es geht um eine grundlegende Transformation unseres Wirtschaftens, die alle Sektoren erfasst. Wir werden unsere CO₂-Emissionen bis 2020 um 40% reduzieren. Wir wollen bis 2050 gegenüber 1990 80 bis 95% Reduktion erreichen. Die erneuerbaren Energien sind in unserer Energieversorgung bereits die tragende Säule. In diesem Jahr werden es mehr als 27% sein.

3. Was bedeutet fair?

Fair bedeutet, dass die Industrieländer eine führende Rolle spielen müssen. Wir haben die Emissionen der Vergangenheit hervorgerufen. Wir müssen die technologischen Entwicklungen beitragen, um die Emissionen in Zukunft zu reduzieren und auch den Entwicklungsländern eine Reduktion zu ermöglichen.

Und 4. Was heißt verbindlich?

Wir brauchen ein UN-Abkommen, das verbindlich ist. Und wir brauchen verbindliche Überprüfungen. Es ist wichtig, dass wir zu dem stehen, was wir gesagt haben. Keiner der Beiträge darf im Laufe der Zeit abgeschwächt werden, sondern die Beiträge müssen verstärkt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, ambitioniert, umfassend, fair und verbindlich – so sollte und so muss ein globales Klimaabkommen sein. Das ist eine Frage der Generationengerechtigkeit. Das ist eine Frage der Menschlichkeit, ja es ist eine Frage der Zukunft der Menschheit.

Deutschland wird seinen Beitrag leisten, damit wir in eine gute Zukunft blicken können. Milliarden Menschen setzen ihre Hoffnung auf die nächsten Tage in Paris. Lassen Sie uns alles tun, damit wir sie nicht enttäuschen.

Herzlichen Dank.

ANHANG II: Kroatischer Ausgangstext

Predsjedniče,
poštovani članovi Europskog parlamenta,

Nedavni događaji potvrda su hitne potrebe za političkim pristupom u Europskoj uniji. Nije vrijeme za rad prema navikama. Vrijeme je za iskrenost. Vrijeme je za to da se otvoreno govori o velikim problemima s kojima je suočena Europska unija. Zato što naša Europska unije trenutno nije u dobrom stanju.

U Uniji nema dovoljno Europe.

U Uniji nema ni dovoljno Unije.

To moramo promijeniti. To moramo promijeniti odmah.

Naš prvi prioritet je danas rješavanje izbjegličke krize. Od početka godine prema Europi uputilo se gotovo 500 000 osoba. Velika većina bježi od rata u Siriji, terora Islamske države u Libiji ili diktature u Eritreji. Najpogođenije su države članice Grčka, s više od 213 000 izbjeglica, Mađarska, s više od 145 000, i Italija s više od 115 000. Brojke su impozantne, nekima i zastrašujuće.

No sada nije vrijeme za strah. Vrijeme je za hrabro, odlučno i organizirano djelovanje Europske unije, njezinih institucija i svij njezinih država članica. Pitanje je to prvenstveno humanosti i ljudskog dostojanstva. Za Europu je to i pitanje povijesne pravednosti.

Mi, Europljani, trebali bismo znati i nikada ne bismo smjeli zaboraviti zašto je pružanje utočišta i poštovanje temeljnog prava na azil tako važno.

Europa je danas, unatoč mnogim razlikama među državama članicama, daleko najbogatiji i najstabilniji kontinent na svijetu. Imamo sredstva za pomoć onima koji bježe od rata, terora i ugnjetavanja. Znam da će se mnogi složiti sa mnom, ali istodobno dodati kako Europa ne može prihvatiti svakoga. Istina je da Europa ne može ponuditi izlaz iz bijede cijelome svijetu. No budimo iskreni i sagledajmo stvari iz pravilne perspektive. U Europu trenutno svakako dolazi znatan, dosad nezabilježen broj izbjeglica. Oni, međutim, čine tek 0,11% ukupnog stanovništva EU-a. Budimo otvoreni i iskreni prema našim zabrinutim građanima: izbjeglička kriza neće prestati sve dok u Siriji traje rat i dok u Libiji vlada teror.

Stoga je krajnje vrijeme da se prijeđe na djelo kako bi se upravljalo izbjegličkom krizom. Alternativa tome ne postoji.

Jasno je da se države članice u koje pristiže većina izbjeglica, trneutno su to Italija, Grčka i Mađarska, ne mogu same nositi s tim izazovom. Zato je potrebno iskazati se u europskoj solidarnosti.

Gospodine predjseniče, poštavne zastupnice i zastupnici,
Pred nama je još dug put. Ali kada buduće generacije o ovom trenutku budu čitale u udžbenicima europske povijesti, neka tamo piše da smo bili složni u iskazu suosjećanja i otvorili svoje domove onima kojim je bila potrebna zaštita. Da smo se ujedinili u rješavanju globalnih izazova, zaštititi svojih vrijednosti i okončanju sukoba.

Neka piše da smo izgradili Uniju jaču nego ikad prije.

Neka piše da smo zajedno ušli u europsku povijesti. Naši će unuci o tome pričati s ponosom.

Hvala Vam puno.

ANHANG III: Fragebogen zur Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen

Name:

Arbeitssprachen am ZTW (in der Reihenfolge A-B-C):

Semester:

Muttersprache:

Bildungssprache (meiste Zeit der Ausbildung):

In welcher/n Sprache/n notierst du am häufigsten beim Konsekutivdolmetschen und warum?

In welcher Sprache hast du hauptsächlich während der 1. Rede (Deutsch) notiert?

Warum hast du während der 1. Rede (Deutsch) in dieser Sprache notiert?

In welcher Sprache hast du hauptsächlich während der 2. Rede (BKS) notiert?

Warum hast du während der 2. Rede (BKS) in dieser Sprache notiert?

Email-Adresse (für eventuelle Rückfragen):

Danke für deine Teilnahme! ☺

Die Namen und Email-Adressen werden vertraulich behandelt und nicht in der Arbeit veröffentlicht, oder an Dritte weitergegeben.

Curriculum Vitae

ANGABEN ZUR PERSON

Tamara Pavlov, BA

📍 Schreygasse 14/19, 1020, Wien (Österreich)

☎ +43 680/ 140 44 42

✉ tamara1102@gmx.at

Geschlecht weiblich | Geburtsdatum 11/02/1991 |

Staatsangehörigkeit Österreich

SCHUL- UND BERUFSBILDUNG

10/2013 - heute

MA Dolmetschen

Universität Wien, Zentrum für Translationswissenschaft

Gymnasiumstraße 50, 1090 Wien (Österreich)



onferenzdolmetschen (Simultan – und
Konsekutivdolmetschen)



-Sprache Deutsch/ B-Sprache Bosnisch/Kroatisch/Serbisch/ C-
Sprache Französisch

10/2013 - heute

MA Übersetzen

Universität Wien, Zentrum für Translationswissenschaft



bersetzen von Sach -, Fach – und Rechtstexten



-Sprache Deutsch/ B-Sprache Bosnisch/Kroatisch/Serbisch/ C-
Sprache Französisch

10/2009 – 06/2013

BA Transkulturelle Kommunikation

Universität Wien, Zentrum für Translationswissenschaft



achelor of Arts

■

-Sprache Deutsch/ B-Sprache Bosnisch/Kroatisch/Serbisch/ C-Sprache Französisch

09/2001 – 06/2009

AHS Matura

Gymnasium mit 2. lebender Fremdsprache ab der 3. Klasse (Französisch)

Kleine Sperlgasse 2c, 1020 Wien (Österreich)

BERUFSERFAHRUNG

09/2016 -

Übersetzerin

Goldbach Austria GmbH

Übersetzungen Deutsch-Französisch

01/05/2016 – 01/12/2016

Übersetzungsprojekt

Dolmetschungen und Übersetzungen für einen Dokumentarfilm aus dem Serbischen ins Deutsche

18/01/2016 – 20/01/2016

Study Visit

DG des SCIC Europäische Kommission in Brüssel, Belgien

Teilnahme an Sitzungen des Ministerrats und der Kommission der Europäischen Union. Dolmetschungen aus dem

Englischen/Französischen/Deutschen/Kroatischen ins Deutsche und Serbische in der stummen Kabine

- 11/11/2015 – 12/11/2015 **Dolmetscheinsatz**
 JUMP Model UN, United Nations Organisation Vienna
 Simulation der UN Conference on Climate Change 2015,
 Dolmetschung aus dem Englischen/Französischen ins Serbische
- 03/2015 **Übersetzungsprojekt**
 SBKV Prosvjeta Österreich
 Übersetzung der Ausstellung „Ekonomije Jasenovačkog logora“ aus
 dem Serbischen ins Deutsche: – „Ökonomie des Schreckens – KZ
 Jasenovac und seine Versorgungslager“, ausgestellt im
 Forschungszentrum für historische Minderheiten, Wien
- 07/01/2014 – 31/12/2014 **Administrator Branch Facility**
 Western Union International Bank GmbH / Schuberttring 11, 1010
 Wien (Österreich)
- 03/03/2014 – 30/06/2014 **Administrator Office Services**
 Western Union International Bank GmbH / Maderstraße 1, 1040
 Wien (Österreich)
- 04/03/2013 – 28/02/2014 **Rezeptionistin**
 Western Union International Bank GmbH / Maderstraße 1, 1040
 Wien (Österreich)

PERSÖNLICHE
 FÄHIGKEITEN

Muttersprache(n) Deutsch / Serbisch

Weitere Sprache(n)	VERSTEHEN		SPRECHEN		SCHREIBEN
	Hören	Lesen	An Gesprächen teilnehmen	Zusammenhängendes Sprechen	
Englisch	C1	C1	C1	C1	C1
B/K/S	C2	C2	C2	C2	C2
Französisch	C1	C1	C1	C1	C1
Spanisch	A2	A2	A1	A1	A1
Computerkenntnisse	Sehr gute Kenntnisse von Microsoft Office™, gute Kenntnisse von folgenden CAT-Tools: SDL Trados, MultiTerm, WinCaps und MemoQ				
Sonstige Interessen	Malen, Tanzen, Lesen, Volleyball, Politik, Reisen				
Führerschein	Klasse B				